In-Zone

Near-Future-Solarpunk

Sabine Seeliger

In-Zone

Near-Future-Solarpunk

Sabine Seeliger

Vorwort 3
Verliebt 4
Ankunft 7
Einzug 10
Kennenlernen 12
Vorstellung 15
Männercluster 20
Entstehung der Eu-EU-Zone 22
Berufsberatung 26
Eingestellt 30
Rundgang im Wohnprojekt 33
Toleranzdilemma, Demokratiedilemma 41
Kooperationsdilemma 46
Kämpfernatur 48
Out-Zone 51
Bericht 56
Besuch 58
Konzert 60
Videocast 64
Intruder 69
Geld 73
Migration 80
Arbeit 87

Hilfe 90
Schichtwechsel 93
Orientierung 95
Index 101
Entwicklung 110
Neues Jahr 112
Epilog 116
Charakterübersicht 117
Faktencheck und Quellen 118
Dank 122
Zur Autorin 122

Vorwort

Was ist Solarpunk? Solarpunk-Literatur stellt die Vision einer Gesellschaft vor, die all das, was derzeit unsere zivilisatorischen Errungenschaften bedroht, vermieden oder gemeistert hat: Klimakrise und Artensterben, gruppenbezogenen Hass und skrupellosen persönlichen oder gruppenbezogenen Egoismus. Die ökologische und friedliche Gesellschaft der Zukunft erreicht dies aber nicht durch ein Zurück zum „einfachen" Naturleben, sondern durch die Bejahung von Technik zum richtigen Zweck, nämlich zum Wohlleben (nicht zu verwechseln mit Wohlstand) für alle.

Im Unterschied zu – ebenfalls oft aus ökologischer Besorgnis motivierten – Endzeit-Szenarien traue ich solchen positiven Visionen mehr Motivationspotential zu. Wenn Öko-Katastrophen-Filme, -Games und -Literatur ein „Happy End" haben, ist oft nur der vollkommene Zusammenbruch abgewendet oder das Grüppchen, mit dem man mitgefiebert hat, durchgekommen. Eine globale Verbesserung wird nicht gezeigt. Wenig motivierend. Nichts, wonach man Sehnsucht bekommen kann.

Ist das hier Solarpunk? Ich wünsche es mir. In wirklich finsteren Zeiten von Ukraine-Krieg, Nahost-Krieg, Dauerkrisen wie Sudan, Autoritarismus und Kettensägen-Liberalismus folgt dieser Text dem Motto „Ich schreibe mir die Welt wie sie mir gefällt."

Sicher könnten sehr viele Menschen ähnliche Ausblicke aufschreiben. Die würde ich sehr gerne lesen. Also: Schreibt, malt, baut, podcastet positive Zukunftsentwürfe! Wenn euch das Setting dieses Textes gefällt, dann nutzt es weiter; baut es aus, siedelt Geschichten dort an – Liebesgeschichten, Krimis oder was auch immer – die uns neben der Handlung das In-Zone-Lebensgefühl und die Sehnsucht danach vermitteln. Schreibt, schreibt, schreibt… Crowd-Solarpunk.

Sabine Seeliger, Februar 2025

Verliebt

August, Eu-EU-Zone, Spanien, Provinz Gipuzkoa, Wohngenossenschaft „Arrasate“

„Ich kann keinesfalls weg ziehen; ich möchte nicht mehr anders leben, meine Arbeit macht mich glücklich und ich verdiene auch noch unverschämt gut.“

„Aber doch nur Eu-Euro, oder?“ Noch bevor die Bemerkung ausgesprochen war, merkte Tom, dass er tief im Fettnapf stand. „Entschuldige, Juli, denk dir das ‚nur‘ bitte weg. Ich meine, du verdienst ausschließlich Eu-Euro, richtig?“

„Merke ich da ein gewisses Vorurteil? Aber ja, korrekt. Und ich krieg alles, absolut alles, was ich brauche, für Eu-Euro. Siehst du ja.“ Wie schon die Tage zuvor würde Juli auch hier im Bistro für sie beide bezahlen, weil Spanien beinahe komplett in der Eu-EU-Zone war. Juli kam aus Baden-Württemberg, das ebenfalls zur Eu-EU-Zone gehörte und konnte deshalb ohne Umtauschgebühr bezahlen. Für Tom, der aus Bayern kam und mit „herkömmlichen“ Euro bezahlte, war es hier wesentlich teurer.

Tom kam zum Ausgangspunkt zurück. „Heißt also, wenn das mit uns beiden keine spanische Urlaubsaffäre bleiben soll, dann müsste ich zu dir umsiedeln… in die Eu-EU-Zone.“ „Und vom Land in eine Universitätsstadt“, wie er in Gedanken hinzufügte. Entschuldigendes Nicken von Juli.

„Kann ich mein Motorrad mitbringen?“

„Ja.“

„Kann ich ab und zu was grillen – soll heißen: Fleisch grillen?“

„Ja doch.“

„Gibt’s bei euch auch Metal-Konzerte?“

„Sag mal, du wohnst zuhause in Deutschland doch keine 100 km von der Eu-EU-Zone entfernt, oder?“ Juli zog fragend eine Augenbraue hoch.

„Gab bis jetzt keine Motivation, mich mit der Zone zu beschäftigen. Hab’s beim Aufgeschnappten belassen. Also: Metal-Konzerte?“

„No, leider nein. Weil: Bei uns hängt immer so ein sphärisches Gedudel und Glöckchengebimmel in der Luft.“ flötete Juli und küsste Tom auf den Nacken unter den dunklen Wuschelhaaren „Lass uns mal hoch in die Gästewohnung gehen, du Schöner.“

Sie transferierte noch schnell eine Summe, die sogar über der Spanne des Angemessenen lag und sie verließen das Bistro. Das „Tack så mycket.“ der baskischen Servicekraft hörten sie schon nicht mehr.

In Toms Gästewohnung in der Wohngenossenschaft „Arrasate“ war die Tür noch nicht hinter ihnen zugefallen, als sie auf dem Weg zum Bett schon begannen, sich gegenseitig die Kleidung abzustreifen und im Vollrausch ihrer Verliebtheit übereinander herfielen. Dass Tom eigentlich seiner Ex-Freundin nach Mondragón hinterher gereist war, um sie zu überzeugen, einen Neustart ihrer Beziehung zu machen, war von seiner Agenda verschwunden seit Juli und er sich über den Weg gelaufen und magnetisch angezogen hatten.

Juli war als Touristin unterwegs, hatte aber als überzeugte Eu-EU-Zonen-Bewohnerin das Reiseziel nicht zufällig gewählt: Mondragón als Gründungsort der ältestesten und größten Industriekooperative, Vorbild der genossenschaftlichen Organisation aller Wirtschaftszweige, Realutopie seit achtzig Jahren. Hier besuchte sie neben touristischen Zielen auch Betriebe. Jedoch verloren auch ihre geplanten Besuche und Gespräche an Wichtigkeit, wenn Tom sie küsste. Es zeichnete sich ebenfalls ab, dass sie beide die schöne Atlantikküste nicht zu sehen bekommen würden, da sie es nicht schaff-

ten – und auch nicht wollten – allzu große Entfernung zwischen sich und Toms oder ihr Bett zu legen.

„Was kann ich noch tun, um dich in die Eu-EU-Zone zu locken?“ fragte Juli als sie matt und zufrieden umschlungen dalagen. „Ich wüsste sonst wirklich nicht wohin mit meiner ganzen Lust auf dich.“

Tom ließ gedankenverloren eine Strähne von Julis Haar um seine Finger gleiten. „Ich glaub, ich mach’s. Hier in Mondragón ist ja auch Eu-EU-Zone und das Leben fühlt sich ganz normal an.“

Juli kicherte und biss ihn zart in die Schulter „Wobei wir bisher nicht wirklich viel von der Außenwelt gesehen haben. Aber ich kann dir versichern, dass du im täglichen Leben nicht die Riesenunterschiede spüren wirst, wenn wir von der Eu-EU-Zone allgemein sprechen. Ich wohne allerdings in einem Gemeinschaftswohnprojekt ähnlich diesem hier, es heißt ‚Das Habitat‘, und da ist unser Lebensstil doch deutlich anders: ökologischer, feministischer, solidarischer. Weiß nicht, ob dir das entspricht. Ich hätte vollstes Verständnis, wenn du dir lieber eine normale Wohnung suchen willst.“

„Was eher klappt“ schlug Tom vor.

Juli strahlte. „Kannst du drauf wetten, dass eins von beiden pronto klappen wird, wenn ich mich dahinter klemme.“

Tom ließ sich von Julis Begeisterung anstecken. Keine Frage, dass er in ihre Nähe ziehen wollte. Die Tatsache, dass er dann seine Eltern mit ihrem Milchviehbetrieb allein lassen würde, wäre damit allerdings auch besiegelt und das würde schwer werden.

Ankunft

September, Eu-EU-Zone, Deutschland, Baden-Württemberg, Gemeinschaftswohnprojekt „Das Habitat“, Julis Cluster

„Schalom allerseits.“

„Frieden, Bert. Setzt du dich zu uns?“ Juli nickte in Richtung des Stuhls neben sich.

„Gerne. Aber nur kurz, will gleich noch zur AG Belegung. Bin aber natürlich auch neugierig auf Tom. Also, wie ist der erste Eindruck? Kommst du klar?“

Tom schaute in das fragende Gesicht seines Gegenübers. Von Bert wusste er, dass er IT-Crack mit Schwerpunkt Cyber-Security war. Muskulös, mit zurückgegeltem Haar wirkte er auf Tom auf den ersten Blick nicht wie der einfühlsame Typ. Wie tief sollte er ins Detail gehen, was erwarteten Bert und Juli für eine Antwort zwischen „Alles bestens“ und „Ich komm mir vor wie auf einem fremden Planeten“? Etwas hilflos ließ er seinen Blick den Laubengang entlang schweifen, über Sitzecken, Blumenkübel, Kinderwagen- und Rollatorenparkplätze.

Juli bemerkte sein Zögern und sprang ein. „Eigentlich habe ich für Tom nach einer kleinen Wohnung in der Nähe aber außerhalb des Habitats gesucht, weil ich denke, dass ihm das eher entsprechen würde. Jetzt hat nicht nur das Habitat eher geklappt, sondern ausgerechnet auch noch Cluster 5 – ist für die Eingewöhnung eines Carni-Flexitariers mit Verbrenner-Motorrad nicht so richtig hilfreich.“ Ein Giggeln von Juli und Bert steigerte sich zum lauten Lachen.

„Oh Mann, unsere drei Js! Das ist die krassest mögliche adaptive Herausforderung – so vibe-mäßig, meine ich“. Tom fand Berts

Szene-Slang anstrengend, war sich nicht sicher, den Inhalt richtig verstanden zu haben und nickte nur.

Julis Lachen war zu einem breiten Grinsen heruntergedimmt. „Ja, für beide Seiten. Jasemin, Janavi und Juliane bemühen sich ehrlich, es auch als Chance zum Toleranzüben für sich zu sehen. Aber so weit, dass Tom ihr gemeinsames Geschirr mit Kadaver in Berührung bringen darf, geht die Toleranz nicht. Analog-Fleisch geht wohl klar, wir haben aber noch nicht geklärt, was mit In-vitro-Fleisch und Insekten ist. Er kann aber zum Kochen jederzeit in unser Cluster kommen, nicht wahr, Bert? Schlüssel ist schon auf deiner Com?“ fragte Juli and Tom gerichtet.

„Ja, Schlüssel hab ich, aber Insekten brauchen wir nicht klären.“

„Echt, die magst Du nicht?“ fragte Bert „Die sind so unwiderstehlich für mich! Haben mich dauerhaft vom Veganer zum Insekti-Flexitarier degradiert. Sind übrigens auch Gold wert für den Muskelaufbau. Wir wollten aber über dich reden. Zu allererst: Ich finde es mighty in-vibe, dass du ohne Zögern zu Juli umsiedelst, Chapeau! Fiel dir die Entscheidung schwer?“

Tom war erleichtert – eine Frage, die er verstand, beinahe frei von Szene-Slang. „Nein, umziehen wollte ich sowieso. Weg vom Hof meiner Eltern. Das ging echt nicht mehr. Die beiden kommen auch acht Jahre nach dem Enteignungsgesetz nicht drüber weg. Jeden Tag, ehrlich, jeden einzelnen Tag nur dieses Thema: ‚Seit fünf Generation von Pallhubers bewirtschaftet und bald kann sich jeder Dahergelaufene um den Hof bewerben‘ und so weiter und so weiter. Ich werde ihnen niemals begreiflich machen können, was für eine Befreiung die Enteignung für mich ist. Echt perfekt: Soll sich jemand bewerben, der Lust auf Landwirtschaft hat – ich bin raus.“

„Yo, ein Farmer aus Bayern!“ Bert war begeistert. „Mighty diverse. Da will ich definitiv mehr drüber hören. Nur gerade sehe ich schon meine AG auf dem Weg zum Dachgarten.“

„Mir tout le monde. Kommst du Bert?“ Eine grauhaarige Frau winkte vom Ende des Laubengangs herüber.

„Paix, Heike. Ich komme. Hasta la vista, ihr beiden“.

„Was ist das mit dieser Begrüßung?“ Tom fragte Juli, sobald Bert außer Hörweite war.

„Das ist so eine Art Spiel, das wir hier im Habitat haben. Bei Begrüßung, ‚Bitte‘, ‚Danke‘ und Verabschiedung herrscht Sprachen-Bingo. Wir versuchen, dafür alle Sprachen zu verwenden, die Leute hier im Habitat als Muttersprache haben.“

So etwas Ähnliches hatte er sich schon zusammengereimt, Tom wollte eher einschätzen, wie wichtig es genommen wurde. „Mir kommt das affektiert vor. Muss ich da mitmachen?“

„Dem Ritual kannst du hier im Habitat nicht entkommen.“ Juli zug die Schultern hoch. „Das war auch in Mondragón allseits verbreitet – hab ich vor dem Urlaub auch nicht gewusst. Ich fand’s toll, dass ich das Spiel mit den Spanis gleich aufgreifen konnte. Hatte für mich etwas sehr Verbindendes über die Ländergrenzen hinweg. Fügt der monetären und wirtschaftlichen Verflechtung noch eine kulturelle Verbindung hinzu. Um dich nicht dauerhaft darüber zu grämen, solltest du erwägen, es entweder als Gedächtnisspiel zu sehen, dann legst du dir ein gewisses Repertoire zurecht und wechselst durch, oder als bloße Konvention, dann nimm deine Com zur Hilfe. Aber – wenn du partout nicht willst, musst du nichts von alldem.“ Juli überlegte kurz und fuhr nachdenklich fort. „Würde dich allerdings schon etwas ausschließen. Nein, vergiss das; anders herum ist es richtig: Das Spiel mitspielen ist deine einfachste und schnellste Eintrittskarte in die Hausgemeinschaft.“

Tom hatte das deutliche Gefühl, dass er gerne einige Zeit für sich hätte, um auszuloten, ob sich diese Sicht- und Sprechweise annähernd möglich für ihn anfühlen würde. Bisher war sein Umfeld exakt gegenteilig gewesen. Internationale Begriffe, für die es halb-

wegs passable deutsche gab, waren außerhalb der Zone verpönt. Entgenderte, inklusive Sprache war in öffentlichen Gebäuden nach wie vor verboten und wer sich privat so äußerte, hatte mit wütenden bis tätlichen Reaktionen zu rechnen beziehungsweise online mit einem kolossalen Scheißesturm.

Tom stand auf „Ich geh mal auspacken. Du brauchst nicht helfen, hast ja auch sicher noch anderes zu tun.“ Juli sah Tom nach. Alle, mit denen sie über Toms Zuzug gesprochen hatte, hatten – wie sie selbst – vorausgesehen, dass die „Sprachfrage“ zu einer der größten Hürden gehören würde. Klar, niemand wurde hier zu etwas gezwungen und patriarchale Sprache war nicht verboten. Zur Wahrheit gehörte aber auch, dass Leute, die auf dieser Ausdrucksweise bestanden, erstens langsam in der Minderheit waren und zweitens durchaus grimmige Blicke von den Mitgemeinten aber nicht mit Angesprochenen ernten konnten. „Aber immerhin nicht auf die Fresse kriegen wie andersherum“ dachte Juli.

Einzug

Toms Cluster

„Das sind…“ Erik, Psychologie-Student aus Norwegen, der groß und hellblond auch aussah wie ein typischer Norweger, stockte. Er war Mitbewohner in Toms Cluster und schaute durch dessen offene Zimmertür. „… eine Menge… äh… Sachen.“

Tom stand in seinem 18 Quadratmeter großen Zimmer inmitten von halb ausgepackten Pfand-Boxen. Der Schrank in seinem Durchgang zum Shared Space war bereits voll. Der Hängeschrank gegenüber, über der kleinen Küchenzeile, ebenfalls. Genauso Kleiderschrank und Regal im Zimmer sowie das Badezimmerschränkchen in

seinem winzigen Bad. Und es waren längst noch nicht alle seine Sachen untergebracht. Er steckte klarerweise in einer Sackgasse.

„No worries, das geht fast allen so, die ins Habitat ziehen." Erik war angesichts Toms misslicher Lage aufreizend gut gelaunt.

„Man könnte das für Schadenfreude halten, weißt du?" Tom tat sein Bestes, die aufkommende Genervtheit nieder zu halten.

„Oui, pardon. Es gibt eine Lösung für das Problem und die heißt Selfstorage. Im Keller. Ich schau nach, was frei ist. Lass sehen, du brauchst wohl zwei Quadratmeter, volle Höhe – hier. Buchen musst du von Deiner Com." Die Daten erschienen auf Toms Gerät.

„Oh, das kostet was." Tom fühlte sich unwohl angesichts der Tatsache, dass er noch nicht abschätzen konnte, wie viel er verdienen würde und wollte neben dem Notwendigsten keine finanziellen Verpflichtungen eingehen.

Erik grinste schon wieder wissend. „Das ist sehr wahrscheinlich nur für kurz. Die Erfahrung zeigt, dass du ein halbes Jahr die Tür zum Selfstorage nicht aufmachst. Dann reuen dich die Eu-Euro, die du für Dinge ausgibst, die du offensichtlich nicht brauchst, du stellst alles in den Circle ein und kündigst kurz darauf den Storage."

Tom sah seinen Ausweg. „Gut. Wenn das so ist, dann stapel ich die Boxen hier in diese Ecke. Das sollte gehen und den Platz für das Bett trotzdem frei lassen." Die Betten waren in den Zimmern des Habitats standardmäßig in einem Kasten an der hohen Zimmerdecke untergebracht, um tagsüber Platz zu haben. Zum Schlafen wurden sie per Seilzug heruntergelassen. „Die Kisten in der Ecke erhöhen meine Motivation, noch schneller zu überprüfen, was ich letztlich brauche."

Erik schien die Erklärung einzuleuchten. Tom beglückwünschte sich, so elegant abgelehnt zu haben, ohne seine Furcht vor dem Geldausgeben zu zeigen. Er musste nicht nur herausfinden, wie viel er verdienen konnte, sondern auch, was an den Schauergeschichten dran war, von Leuten die aus der Zone aussiedeln wollten und nicht gehen durften bis sie ihr Eu-Euro-Wallet auf null gebracht hatten.

Aber zunächst gab es eine unmittelbare Frage, die Erik beantworten konnte. „Sag mal, wie ist das mit dem Cluster-Zusammenleben – erwartet ihr, dass ich mit euch zu Abend esse?“

Ein freudiges Lächeln machte sich auf Eriks Gesicht breit „Superb, dass du das fragst! Es wäre schon vibe, wenn du dich heute oder morgen Abend dazu setzt. Du hast die ganz große Vorzugsbehandlung bekommen, ohne Vorstellung oder Probewohnen hier einziehen zu dürfen. Juli hat ins Zeug gelegt, um dich auf die Überholspur der Warteliste zu bringen. Und es hat Jasemin, Juliane und Janavi Überwindung gekostet, unbesehen einzuwilligen. Also Pro-Tipp: Wenn du das erste Mal am Tisch sitzt, hätte ein Danke an den Cluster viel Beziehungswert.“

Tom fühlte sich mit einem Mal sehr gestresst. Das alles war überhaupt nicht seins. Als Einzelkind bei seinen Eltern, die in den letzten Jahren äußerst bruddelig geworden waren, und mit einem Freundeskreis, in dem man durch Wortkargheit am besten vermied, durch einen ungeschickten Spruch zum Opfer des Abends zu werden, war seine soziale Kompetenz klarerweise unterentwickelt und seine Eloquenz ebenso. Auf was hatte er sich eingelassen?

Kennenlernen

Toms Cluster, nächster Tag

„Mama, bitte hilf mir einfach mit dem Backen.“ Tom bereute mittlerweile, seine Mutter gefragt zu haben; der leckerste Apfelkuchen der Welt war diese Tirade nicht wert.

„Tom, du kommst von einem Hof mit Milchvieh und Hühnern und jetzt nimmst du keine Eier und keine Butter für den Kuchen? Das kann nichts werden.“

„Es hat aber keinen Zweck einen Kuchen zu backen, den später niemand hier essen will. Ich hab Margarine und Ei-Ersatz. Hilfst du mir nun oder nicht?“

„Magnifique, Tom, bin ich froh, dass ich eine Ausnahme von meiner Zuckerdiät gemacht habe für deinen Kuchen.“ Nicht nur Erik, die ganze Tischrunde seiner Cluster-Mates Erik, Jasemin, Janavi, Juliane, Abdulhamid, Sheila und deren beider Söhne Nuri und Hilmi, elf und neun Jahre, war begeistert.

Abdulhamid kam ursprünglich aus Saudi Arabien, hatte in England studiert und dort Sheila kennen gelernt. Sheila war Britin, ihr war aber anzusehen, dass sie in ihrer Ahnenreihe auch somalische Vorfahren hatte. Janavi, Jasemin und Juliane boten in ihrem Aussehen eine interessante Abstufung: Janavi stammte aus Indien, war groß, mit leicht dunklem Teint, schwarzen glatten Haaren und dunkelbraunen Augen, Jasemin einen halben Kopf kleiner mit glattem kastanienbraunem Haar und braun-grüner Augenfarbe und Juliane wiederum einen halben Kopf kleiner mit roten glatten Haaren und grünen Augen. Sie betonten diese abgestufte Ähnlichkeit durch eine identische Langhaarfrisur und ähnliche, ebenfalls farblich abgestufte Kleidung.

Juliane schlug vor, dass Tom seine Mutter unbedingt einladen solle, eine der monatlichen Back-Sessions im Café zu leiten. Tom war schon drauf und dran ausweichend zu antworten, aber er hatte sich vorgenommen, Julis Rat zu beherzigen: Offenheit, Ehrlichkeit und Ich-Botschaften. „Keine so gute Idee vielleicht. Sie ist…“ Tom suchte nach den richtigen Worten „Also backen ohne Butter, Eier und Kuhmilch macht sie bestimmt nicht. Außerdem kann sie nicht länger als so ungefähr acht Stunden weg vom Hof. Also jetzt jedenfalls nicht mehr, wo ich weg bin.“

Die überraschten, ungläubigen Reaktionen überschlugen sich. Niemand konnte sich vorstellen, derart angebunden zu sein.

„Die Automatisierung hat ihre Grenzen und unser Stall ist nicht der modernste. Man kann die Tiere nicht allein lassen und mein Vater schafft es nicht allein. Besonders mein Vater nimmt es mir übel, dass ich abgehauen bin.“ Es tat gut, dieses Schuldgefühl einmal anzusprechen. Das ehrliche Interesse der anderen – Sheilas und Abdulhamids Hände waren zu den Ohren gezuckt, um Tom im Folgenden über True Instant Voice in ihrer Muttersprache zu hören und die Nuancen richtig zu verstehen – half ihm, seine neue Situation zu sortieren.

Den ganzen Abend keine Gefahr von betretenem Schweigen, wie Tom sich im Vorhinein ausgemalt hatte.

Beschwingt machte sich Tom spät in der Nacht auf den Weg zu Juli. Sie wohnte genau über ihm in einem gleich großen Cluster – notwendige Folge des seriellen Holzbaus, der sich als Standard durchgesetzt hatte, dass übereinander liegende Wohneinheiten die gleichen Grundrisse besaßen. Seinem Gefühl nach war es mehr als gut gelaufen mit seinen Mitwohnenden; er konnte Juli also Entwarnung geben. Sie hatte sich zwar nichts anmerken lassen, aber Tom wusste durch Erik ja, dass sie ihre Reputation für ihn aufs Spiel setzte.

„Ich glaube, sie halten mich schon für ein Landei, aber für ein ganz sympathisches. Und auch ‚mighty diverse‘, weil es so ein exotisches Exemplar hier im Wohnprojekt noch nicht gibt. Im Ernst: vielen Dank für deine Empfehlung ‚Ehrlichkeit, Offenheit, Ich-Botschaften‘. Die hat mich gut durch den Abend gebracht.“

Taktvollerweise ließ sich Juli ihre Erleichterung nicht ansehen. Sie hatte auf heißen Kohlen gesessen und sich immer wieder von neuem überzeugt, dass es ein gutes Zeichen sein müsse, wenn Tom so lange mit seinem Cluster zusammen saß. „Ich bin stolz auf dich. Du wirst auch deine Vorstellung im Plenum bestens meistern.“

„Was heißt denn… wah… etwa echt alle? Nicht dein Ernst. Das geht gar nicht."

„Sweetheart, dein Cluster war das Schwierige." Juli lächelte aufmunternd. „Plenum c'est facile; du sagst Hallo und erzählst, was du gut kannst, gerne machst oder lernen möchtest, damit wir die richtige Aufgabe für deine verpflichtenden Gemeinschaftsarbeitsstunden für dich finden und alle einmal dein Gesicht gesehen haben. Nach heute Abend muss dich das wirklich nicht stressen. Du bist das super-coole Landei, das auch noch blendend aussieht und – mhh – gut riecht und sich so gut anfühlt…"

Vorstellung

Wohnprojekt „Das Habitat", nächster Tag

Zufrieden musterte Juli ihrer beider Spiegelbild auf der Rückseite der Solarmodule. Jetzt, im September, drehten sich die halbtransparenten Glas-Lamellenmodule vor den Laubengängen meistens von der 45° angestellten, belüftenden und hoch stehende Sonne einfangenden Sommerstellung auf die geschlossene, windschützende und per Treibhauseffekt wärmende Winterstellung. Die PV-Reihen bildeten so eine geschlossene Front. Auf diese Weise war der Laubengang neben seiner Funktion als Zugang zu den Wohneinheiten das ganze Jahr über auch als Balkon und Begegnungsraum nutzbar.

Beim Frühstück auf dem nun geschlossenen Laubengang sitzend konnte Juli sich in der Rückseite der Module betrachten. Mit ihrem flächigen Gesicht, glatten blonden Haaren und fülligem Körper war sie ein Kontrast zum hageren, markanten, dunkelhaarigen Tom neben sich. Ihr Cluster-Mitbewohner Bert war ein Fan von Retro-Science-Fiction-Filmen der frühen 2000er Jahre und hatte Toms Aussehen mit Wolverine aus der Filmreihe X-Man verglichen. Da ihr

ganzes Cluster manchmal an Berts Filmabenden teilnahm – Juli fast mehr um sich an Berts Begeisterung zu freuen als an den Filmen selbst – konnte sie den Vergleich mit dem blendend aussehenden Schauspieler nachvollziehen.

Ihr eigenes Aussehen hielt Juli für okay. Stolz war sie auf ihre Superkraft: Präsenz. Wenn sie einen Raum betrat, richtete sich die Aufmerksamkeit auf sie. Wenn sie redete, wurde zugehört. Wenn sie dabei war, klappte die Zusammenarbeit, stimmte die Laune und entstanden Ergebnisse.

„Weißt du, meinem Gefühl nach kann man Präsenz in gewissem Rahmen steuern. Es sind ja deine Gehirnwellen, die du aussendest, auf die sich die Gehirne der Zuhörendis synchronisieren sollen."

Tom war verdattert. „Das hört sich komplett esoterisch an – Gehirnwellen?"

Juli grinste. „Keine Sorge, ich bin die un-esoterischte Person auf dem Planeten und die Schlacht gegen den Irrationalismus ist zum Glück ja geschlagen – ‚Das individuelle Recht auf Irrationalität findet seine Grenze an dem allgemeinen Recht auf Rationalität aller Menschen'" deklamierte Juli. „Dass sich Gehirnwellen von Menschen, die etwas zusammen tun oder gemeinsam erleben, synchronisieren, kann man mit EEG und fNIRS messen – no Hokuspokus at all. Nennt sich ‚Inter Brain Neural Synchrony'. Wenn du dich heute Abend vorstellst, bis du wie ein Musiker, der die Zuhörendis mitzieht und ihnen ein Gemeinschaftserlebnis schenkt. Klar, gutes Timing und Gespür für dein Publikum gehört auch dazu. Das Wichtigste ist aber, dass du das zu deinem Ziel erklärst. Da sitzen lauter wohlmeinende Leute vor dir. Die wollen dich mögen – bestes Publikum zum Mitreißen; du musst es nur wollen."

Ein Plenum begann immer mit einem Ritual, das Tom schon von Julis Beschreibung her peinlich war. Die knapp 100 Teilnehmenden verteilten sich um die Stuhlreihen herum im Raum, vorne

hatten Leute mit diversen Instrumenten Platz genommen. Die Gitarren schlugen einen Akkord an und mehrere Leute vom Habitat-Chor stimmten mit Gitarrenbegleitung ein uraltes Beatles-Lied an:

In the town where I was born
Lived a man who sailed to sea
And he told us of his life
In the land of submarines
So we sailed into the sun
'Til we found the sea of green
And we lived beneath the waves
In our yellow submarine.

Für den Refrain setzten sich alle in Bewegung, klatschten im Takt und auf „-rine“ klatschte man sich mit der nächsten entgegen kommenden Person ab. Die meisten sagen dazu aus vollem Hals den Refrain mit:

We all live in our yellow submarine,
yellow submarine, yellow submarine.

Juli hatte es Tom gestenreich erklärt, so dass er direkt einsteigen konnte und auch musste, denn als einziger auf einem Stuhl zu sitzen wäre wohl noch peinlicher als mitzumachen. Der Gedanke, dass, wenn ihn jetzt jemand aus seinem Out-Zone-Freundeskreis sehen würde, er für immer gebranntmarkt wäre, sorgte für Anspannung. Leicht geduckt und stumm lief und klatschte Tom mit.

We all live in our yellow submarine
yellow submarine, yellow submarine

Dann wieder die Chor-Leute:

And our friends are all aboard
Many more of them live next door
And the band begins to play

Kunterbuntes Solo der anwesenden Instrumente folgte, dann wieder Refrain im Gehen.

We all live in our yellow submarine,
yellow submarine, yellow submarine
We all live in our yellow submarine
yellow submarine, yellow submarine

As we live a life of ease (a life of ease)
Everyone of us has all we need (everyone of us has all we need)
Sky of blue and sea of green (sky of blue, sea of green)
In our yellow submarine (in our yellow submarine)

We all live in our yellow submarine,
yellow submarine, yellow submarine
We all live in our yellow submarine
yellow submarine, yellow submarine
We all live in our yellow submarine,
yellow submarine, yellow submarine
We all live in our yellow submarine
yellow submarine, yellow submarine

Das fröhliche Chaos der durcheinander laufenden Leute verteilte sich auf die Stühle. Kinder verfügten sich in den angrenzenden Spielbereich. Es konnte losgehen mit dem ersten Punkt, nämlich der Vorstellung der neuen Mitglieder im Hausverein.

Spätestens als Tom mit allen anderen in das um diese Zeit geschlossene Café im Erdgeschoss geströmt war, war sein Ziel für seine Vorstellung von „Gemeinschaftserlebnis schenken“ – was er sowieso nicht für realistisch gehalten hatte – zusammengeschrumpft auf „lebend überstehen ohne sich komplett zu blamieren“. Er stand auf und ging nach vorne.

„Das lief doch ganz okay mit deiner Vorstellung.“, sagte Juli aufmunternd angesichts Toms grimmig-verzweifelten Gesichtsausdrucks.

Gequält murmelte er, „Totale Katastrophe. Wie konnte ich nur…“

„Nee, ehrlich, keine Sorge. War gut, dass du es selbst angesprochen hast, dass dir die entgenderte Sprache noch nicht so über die Lippen geht. Lass uns in der Pause reden.“, flüsterte Juli, weil gerade eine weitere Person mit ihrer Vorstellung begann.

„прекрасний, was unsere Küchen-AG wieder aufgefahren hat.“ Bert gesellte sich mit seinem vollen Teller zu Tom und Juli. „Oder – was?“, fragte er, als er ihre fragenden Minen sah.

„Tom denkt, ich schönfärbe und ist gespannt auf dein Feedback“, erklärte Juli.

„Die Vorstellung? Geht schon klar. Bisschen ungewöhnlich…“, brachte Bert zwischen seinen Bissen hervor. „Aber voll rudeltauglich – Diversität, weißte ja – boah, ist das smakelig – müsst ihr probieren – ich hol noch was.“

Tom sah Bert nach, der sich zielstrebig durch die Menge in Richtung Büffet entfernte. „Weiß nicht, ob ich dem Urteil traue; Bert ist ziemlich abgelenkt vom Büffet.“ Tom starrte auf seinen Teller, auf den er sich unkonzentriert irgendetwas aufgeladen hatte. Sah aus wie eine Quiche mit Gemüse und daneben etwas Körniges. Ein Schauer nachträglicher Peinlichkeit überlief ihn. Das kannte er schon

von ähnlichen Situationen, überwiegend aus der Schulzeit. Die Frequenz der Heimsuchung würde langsam über die nächsten Tage abnehmen. Seufzend fing er an zu essen.

„Ich entschuldige mich." Juli legte ihre Hand sachte auf Toms Schulter. „Ich bin manchmal so egozentrisch. Hab deine Befürchtungen einfach abgetan, weil mir solche Situationen leicht von der Hand gehen. Fasel dir was von neural Synchrony anstatt zu fragen, wie ich dich unterstützen kann. Tut mir leid. Das wirklich Gute ist aber das Ergebnis, oder?"

Nachdem Tom in seiner Vorstellung hatte durchblicken lassen, dass er handwerklich begabt war, hatten mehrere AGs um ihn geworben – Repair-Café-AG Mechatronik, AG Haustechnik und AG Bau. Da Tom keine Präferenz äußerte, wurde er der AG Bau zugeteilt, weil diese in nächster Zeit viel zu tun bekam. Mehrere Gebäude im Stadtgebiet sollten vor ihrem Abriss zum Recycling freigegeben werden. Verschiedene andere Habitat-AGs hatten Wunschlisten an die Bau-AG übermittelt: von Zwischenwand im Café über dritten Band-Proberaum im Keller bis Gewächshaus im Innenhof. Die Bau-AG würde die freigegebenen Häuser entsprechend nach Glasbausteinen, Backsteinen, Holz, Dämmstoff und für das Gewächshaus geeigneten Fenstern durchkämmen. Dmitry, Organisator der Bau-AG, hatte Toms Zusage mit einem lauten „Hei-ho, Tom" und herzhaften Schlag auf dessen Schulter quittiert.

Männercluster

Wohnprojekt „Das Habitat"

„Jalla, jalla", „Dawai, dawai", „Avanti", „Es geht weiter, vamonos". Der einzige Tagesordnungspunkt nach der Pause war ein kontroverses Thema. Juli hatte die Redeleitung und fasste zu Anfang den

Stand der Diskussion zusammen. Das letzte Frauenhaus im Landkreis war schon vor einiger Zeit geschlossen worden, weil die Rechtsprechung sich so geändert hatte, dass gewalttätige Partner sofort vorläufig aus der Wohnung gewiesen wurden und bei Verstoß gegen das Näherungsverbot einen Ortungs-Marker verpasst bekamen. Ehemalige Frauenhäuser dienten mittlerweile als erste Anlaufstation für aus der Wohnung gewiesene Männer. Im Plenum war zu entscheiden, ob aus dem Übergangscluster für Frauen, die aus Frauenhäusern auszogen, nun ein Übergangscluster für Männer werden sollte, die aus den Ex-Frauenhäusern auszogen. Die Argumente pro und contra Männer-Übergangs-Cluster waren auf vorangegangenen Versammlungen schon diskutiert worden. Ein Testzeitraum von einem Jahr war vorgeschlagen und Maßnahmen und Regeln formuliert, die den vielfältigen Befürchtungen Rechnung trugen. Ein Beschluss war beim letzten Treffen nur deshalb noch nicht gefasst worden, weil Juliane ein ungutes Gefühl hatte, das mit keinem der bereits diskutierten Vorbehalte und Befürchtungen in Verbindung stand. Entsprechend der Kommunikationsregeln im Habitat hatte sie ein Diskussionsgegenüber bekommen, um der Sache auf den Grund zu gehen.

Juli wandte sich an das Diskussions-Tandem „Habt ihr ein neues Argument herausschälen können? Juliane, Alex?“

Alex‘ androgyne Gestalt entfaltete sich zu voller Größe. Sehr schlank, mit weiß gefärbten Haaren und glitzernden Applikationen im Gesicht wirkte Alex ein wenig alienhaft auf Tom. Auch anhand der Stimmlage war nicht zu entscheiden, welchem biologischen Geschlecht sich Alex zurechnete. „Leider nein. Ist uns nicht gelungen, Julianes warnendes Gefühl in eine diskutierbare Form zu bringen. Fällt vermutlich doch unter das Argument, dass der Charakter und die Stimmung in unserem Wohnprojekt nicht nachteilig beeinflusst werden dürfen und derzeitige Bewohnerinnen sich nicht unwohl fühlen dürfen. Habe ich unser Fazit richtig wiedergeben, Juliane?“

Juliane, die neben Alex wirkte, als sei sie gar nicht vom Stuhl aufgestanden, wandte sich an das Plenum. „Ich kann nicht sagen, dass ich beruhigt wäre. Wissen wir ja alle, dass Gefühle nicht so einfach verschwinden. Danke trotzdem, dass ihr mir die Zeit eingeräumt habt, dem mit Alex zusammen nachzuforschen. Da ich nichts beitragen kann, was wir nicht schon diskutiert haben, können wir mein Unwohlsein nicht berücksichtigen."

Juli übernahm wieder. „Danke ihr beiden. Damit kommen wir nun fast zur Abstimmung. Vorher gibt es nochmal fünf Minuten Lesepause, weil der Beschluss mit all den verknüpften Bedingungen so umfangreich ist."

Wie alle anderen schaute Tom auf seine Com. Der langen Liste an Contra-Argumenten und der noch längeren Liste an Bedingungen und Regeln standen nur zwei Pro-Argumente gegenüber: Bei der Bewerbung um das Grundstück hatte das Habitat der Stadt versprochen, mindestens ein Cluster für aus Frauenhäusern ausziehende Frauen zu reservieren. Entsprechend der geänderten Lage, war die Umwidmung ein Vorschlag der Stadtverwaltung; alles andere würde Verhandlungen erfordern. Das zweite Argument hatte die Form einer Grafik: cis-Männer deutscher Herkunft waren im Habitat deutlich unterrepräsentiert und Toms Einzug würde das nur unwesentlich ändern.

Entstehung der Eu-EU-Zone

Wohnprojekt „Das Habitat"

Das Habitat spiegelte damit im Kleinen und noch extremer die Trends der gesamten Eu-EU-Zone wieder: mehr Frauen als Männer, überproportionaler Anteil Menschen mit Migrationsgeschichte, überproportionaler Anteil homosexueller und non-binärer Leute, über-

proportionaler Anteil Menschen mit körperlichen oder kognitiven Einschränkungen. Die Entwicklung war abzusehen gewesen, jedoch gab es zum Zeitpunkt der Einrichtung der Eu-EU-Zone keinen alternativen Vorschlag, wie eine Befriedung der extrem gespaltenen europäischen Bevölkerung zu erreichen wäre. Wie den Gewalteruptionen gegen Verfechter und Verfechterinnen von Diversität, Gleichheit und anti-emotionaler Politik ein Ende gemacht werden konnte. Eine räumliche und wirtschaftliche Trennung schien die einzige kurzfristige Lösung zur Verhinderung von Bürgerkrieg und der Selbstzerstörung Europas zu sein. Entsprechend hatten sieben Jahre zuvor die „Fragezeichen-Länder“ große Teile ihres Territoriums zur Eu-EU-Zone erklärt: alle skandinavischen und baltischen Staaten, Polen, Deutschland, die Benelux-Staaten, Frankreich, Spanien und Portugal, sowie als isolierter und etwas verrutschter Punkt des Fragezeichens Griechenland. Auch in Deutschland hatte es ein bundesweites Referendum zur Einführung einer Eu-EU-Zone gegeben und die Bundesländer mit den höchsten Zustimmungswerten traten der Eu-EU-Zone bei, bis eine ungefähre Repräsentanz der Gesamt-Zustimmung erreicht war. Da die Zustimmung im Referendum hoch ausgefallen war, waren alle Bundesländer außer Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Bayern jetzt in der Eu-EU.

Schon ein Jahr vor der Bildung der Eu-EU-Zone hatte die „Miet-Revolte“ die EU-weite Entscheidung zur sukzessiven Enteignung allen Grundbesitzes in Europa ausgelöst. Über die nächsten hundert Jahre nach dem Beschluss würde der Boden zum Allgemeingut, das die Kommunen verwalten. Ein Jahr nach diesem Beschluss ging die Eu-EU-Zone bei ihrer Gründung mit der Einführung einer parallelen, auf die Zone beschränken Währung das zweite Übel neben dem unbezahlbar gewordenen Wohnraum an: die unkontrollierbare Teuerung der Grundnahrungsmittel.

Gleichzeitig mit der Gründung der Eu-EU-Zone und der Einführung der eigenen Währung hatten sich die Eu-EU-Landesteile einen

neuen Rechtsrahmen für ihre Politik gegeben, der sich an der Theorie zur Wohlfahrtsökonomie des Wirtschafts-Nobelpreis-Trägers Amartya Sen orientierte und die sich dank der eigenen Währung und einer entsprechenden Fiskalpolitik auch realisieren ließ. Soziale Einigkeit, Herstellung von Chancengleichheit, Einhegung von materieller Ungleichheit, Diversität, Feminismus und Rechtsstaatlichkeit wurden dementsprechend in den Mittelpunkt gerückt.

Absehbarerweise waren Menschen, die aufgrund ihres Aussehens, ihrer links-liberalen oder feministischen Einstellung bedroht wurden, in die Eu-EU-Zone gezogen, wohingegen Personen, denen – trotz simultan übersetzenden Coms – andere Sprachen oder deutsche entgenderte Sprache ein Graus war, in die umgekehrte Richtung zogen. Natürlich blieben die meisten Menschen wo sie waren, auch diejenigen, die sich in der anderen Zone wohler fühlen würden. Ihnen war jetzt nur klar, dass sie die grundsätzliche gesellschaftspolitische Wertsetzung nicht mehr ändern konnten. Demokratische Mitbestimmung beschränkte sich auf die Ausgestaltung und Umsetzung der jeweiligen Werte; Versuche, die grundlegende Ausrichtung zu ändern, wurden ab einem bestimmten Punkt mit dem in beiden Landesteilen allgegenwärtigen „Dann geh‘ doch nach drüben“ abgeblockt.

„Wann denkt ihr, dass die ersten Männer ins Cluster einziehen?“, fragte Tom in die Runde der Leute, die nach dem Plenum an einem der großen Tische im Café zusammengefunden hatte.

Juliane antwortete ihm hoffnungsvoll, dass angesichts der vielen Auflagen vielleicht gar niemand einziehen wolle. Die meisten in der Runde schätzten das jedoch anders ein. Die Wohnungsnot hielt weiter an und die Männer zählten definitiv zur Gruppe derjenigen, die Schwierigkeiten auf dem Wohnungsmarkt hatten.

Die langsam anlaufende Bodenenteignung bezog sich zunächst nur auf den Aufkauf von solchen Grundstücken durch die Kommunen, die gerade sowieso verkauft oder vererbt wurden. Die erste Verpachtung der Grundstücke erfolgte in der Regel an diejenigen, die die Häuser darauf besaßen, wenn diese nicht verzichteten. Alle Verpachtungen konnten zwar mit Auflagen versehen werden, diese froren aber zunächst nur den Status Quo ein. Eine wirkliche Änderung der Verhältnisse stand erst mit dem Ablauf der jeweils ersten Pachtverträge 25 Jahren nach dem Aufkauf zu erwarten. Die ersten mäßigenden Effekte der sich ausweitenden Erbpacht wurden darüber hinaus leider zunichte gemacht von Haus- und Grundbesitzenden, die die rechtlichen Grenzen für Mieterhöhungen nochmal ausreizten; wohl wissend und in Kauf nehmend, dass sie beim Aufkauf ihres Grundstücks keine Chance auf den ersten Erbpachtvertrag haben würden.

Wann der Aufkauf stattfand, hing im Wesentlichen von der Dauer ihres Besitzes an dem Grundstück ab. In 68 Jahren – 75 vom Zeitpunkt des Starts aus gerechnet – würden die letzten Grundstücke an die Kommunen gehen. Diese letzten waren in Summe auch der allergrößte Anteil der Fläche, weil sich hierin der gesamte jahrhundertelange Grundbesitz von Kirche und Adel befand. Da diese Klientel es ohnehin impertinent fand, „ihre eigenen“ Grundstücke irgendwann pachten zu sollen, hatte sie kein Interesse, sich durch Mäßigung in eine gute Position dafür zu bringen und gedachte, die verbleibenden 68 Jahre zu Geld zu machen. Diese Haltung derjenigen mit dem absolut größten Grundbesitz hatte die Lage am Wohnungsmarkt nochmals verschärft. Nur die Aussicht auf das absehbare Ende der Misere verhinderte erneuten Aufruhr.

Berufsberatung

Wohnprojekt „Das Habitat“, eine Woche später

„Хорошо, Tom, bist du noch besser als gechofft ich“ Dmitry strahlte in die Runde der anwesenden fünf Mitglieder der Bau-AG „Hat er absolviert Sicherheitstraining in Rekordzeit und mit perfekte Abschluss. Und Sicherheitsstiefel, Jacke, Helm – alles da. Bin ich beeindruckt!“

Tom erlaubte sich ein geschmeicheltes Lächeln. Er hatte keine Zeit verlieren wollen und sich ins Zeug gelegt, um die notwendigen Trainingsnachweise online für die Theorie und bei einer Baufirma vor Ort für die Praxis zu bekommen. So konnte er gleich beim ersten Abrisshaus beim Recycling mitmachen und seine verpflichtenden Gemeinschaftsarbeitsstunden für das Habitat abhaken.

In der Tat hatte auch die Baufirma ihn nach seinem bravurösen Durchlauf gleich rekrutieren wollen. Neben den Ungleichgewichten in der Eu-EU-Zone aufgrund von Geschlecht, Herkunft und politischer Einstellung gab es auch ein Übergewicht an akademisch Ausgebildeten und zu wenige mit Lust auf Handwerk. Tom hatte sich Bedenkzeit ausgebeten, war aber sehr erleichtert, dass er auf jeden Fall eine Möglichkeit zum Verdienen von Eu-Euros sicher hatte, wenn er wollte.

Die Baufirma hatte sich bei einer Größe von 40 Mitarbeitenden für das Eu-Euro-System entschieden, da sie ihre Auslastung voll in der Eu-Zone erreichen konnte. Große Firmen, die für den Weltmarkt produzierten, konnten ihren Sitz in der Eu-Zone haben und ihre Geschäfte in Euro tätigen, hatten jedoch Extra-Kosten für Waren und Dienstleistungen, die sie von Firmen im Eu-Euro-System und von

der öffentlichen Hand bezogen und ihre Personalkosten waren höher durch den Umtauschverlust für die Gehälter der Angestellten, die in Eu-Euro bezahlt werden wollten. Auf diese Weise waren lokale Wertschöpfungsketten von Weltmarkt und Finanzspekulation entkoppelt worden, was insbesondere den vor Ort für den regionalen Bedarf produzierenden Landwirten und Landwirtinnen und Handwerkern und Handwerkerinnen zu Gute kam. Aber auch andere lokal hergestellte Produkte machte es noch konkurrenzfähiger gegenüber gleichen Produkten von außerhalb der Eu-EU-Zone als es die Transportkosten ohnehin schon taten, die durch die reale Bepreisung der Umweltschäden immens gestiegen waren.

Nachdem Tom den Geschäftsführer der Baufirma vertröstet hatte, wollte er am Wochenende nach seinem Arbeitseinsatz mit der Bau-AG mit Juli seine Berufs-Optionen beleuchten. Sie hatte jedoch recht bestimmt vorgeschlagen, er solle zuerst mit dem Amtsbot reden. Wollte sie ihn abwimmeln? Diesen Nachmittag wollte er dem Vorschlag – es hatte sich eher wie eine Forderung angehört – nachkommen. Eher skeptisch rief er den zentralen Verwaltungs-Chat auf.

Eine angenehme, neutrale Stimme meldete sich. „Guten Tag, ich finde auf dieser Com noch keine Einstellung – wo auf der Skala zwischen professionell-distanziert und freundschaftlich-locker soll unser Kommunikationsstil sein?“

Tom antwortete mit „eher freundschaftlich“.

„Schön, dann duzen wir uns. Ist die Stimme so okay?“

„Passt schon.“

„Möchtest du nur Stimme oder auch ein Gesicht dazu und falls Gesicht: möglichst realistisch oder abstrakt?“

Tom wusste gar nicht, was ihm lieber war und entschied sich für ein abstraktes Gesicht.

Das Hologramm eines gut gelaunten grünen Smileys mit ausgeprägten Augenbrauen und einer frei schwebenden Hand zum Gestikulieren poppte vor ihm auf. „Dann können wir jetzt loslegen. Du

hast nach einer Berufsberatung gefragt. Ich sehe, dass du deine Com nicht freigegeben hast und auch nicht möchtest, dass ich deine Daten aus anderen Quellen heranziehe. Das ist völlig in Ordnung. Ich schließe daraus, dass du dich gerne ganz neu orientieren möchtest, richtig?“

Tom bejahte.

„Möchtest du mir einen Grund für die Neuorientierung nennen?“

Tom antwortete, dass er eben erst in die Eu-EU-Zone gezogen sei.

„Aha, dann lautet die erste Frage natürlich, ist dein Aufenthalt permanent beziehungsweise wie sicher bist du, dass du länger in der Eu-EU-Zone bleiben wirst?“

Während Tom seine Antwort überlegte, merkte er, dass er froh war, diese Frage nicht mit Juli zu diskutieren, sondern mit einer KI. Da war er sich nämlich noch gar nicht sicher und einem grünen Smiley konnte er das ehrlich so sagen.

„In diesem Fall wären öffentliche Organisationen auf Bundesebene für dich geeignet, um zwischen den Lohnwährungen wechseln zu können ohne die Stelle wechseln zu müssen. In Frage kommen die staatlichen Monopolbetriebe – Schiene, Straße, Mobilfunk, Elektrizität – oder der Bundesanteil an der Erhaltung der Allgemeingüter – Wasser, Abwasser, Luft, Boden, Naturschutz – oder Polizei oder Bundeswehr. Letzteres hätte gleichzeitig den Vorteil, dass du eines deiner Sozialjahre absolvieren kannst – oder hast du das für deine Altersspanne schon abgehakt?“

Tom musste gestehen, dass er nicht sicher wusste, wie die Regelungen für die Sozialjahre in der Eu-EU waren.

Die KI frage nach seinem genauen Alter, wenn er es auf seine Situation bezogen dargestellt haben wollte. „Aha, 24 Jahre. Das ist der interessanteste Fall. Das erste soziale Jahr ist im Alter zwischen 18 und 30 Jahren zu absolvieren, das zweite zwischen 30 und 60 und

das letzte zwischen 60 und 80. Vorziehen zum Zusammenlegen geht immer. Du bist mit 24 in die Eu-EU gezogen, das heißt gerade eben über der Hälfte der ersten Spanne. Dadurch musst du erstens nur noch ein halbes Jahr absolvieren und zweitens darfst du in diesem Fall über die Altersgrenze schieben und dafür dein zweites zu einem Eineinhalb-Sozialjahr machen – wenn du in der Eu-EU bleibst."

Nachdem Tom sich die Karrierewege bei den Bundes-Organisationen angehört hatte, ging die KI mit ihm gedanklich noch andere Optionen durch. Psychologisch geschickt explorierte sie Richtungen, bei denen seine Reaktion interessiert war und führte anschließend zum letzten gedanklichen Abzweig zurück, um noch andere Richtungen auszuprobieren. Am Ende jedes versuchsweise beschrittenen Weges stand ein für Tom meistens überraschender Berufsvorschlag, den die KI solange mit Statistiken unterlegte, bis Tom sie stoppte. Grafiken erschienen neben dem Smiley welcher Anteil Menschen mit Überschneidungen zu seinem Profil diesen Berufsweg gewählt hatten, wie viele davon ein Jahr und fünf Jahre danach noch in dem Beruf tätig waren, wie zufrieden sie sich mit der Wahl erklärten… Zudem lieferte sie aktuelle Arbeitsmarktdaten, Einstellungschancen und Verdienstmöglichkeiten.

Nach drei Stunden war Tom einverstanden, als die KI vorschlug, zunächst abzubrechen und er nahm das Angebot gerne an, dass sie eine schriftliche Zusammenfassung ihres Gesprächs auf seine Com schickte.

„Melde dich gerne wieder, wenn du Fragen hast, mehr zu einer der angesprochenen Möglichkeiten wissen oder noch weitere Optionen durchgehen möchtest. Ich stehe jederzeit zur Verfügung, um den Faden genau hier wieder aufzunehmen. Ich hoffe, du findest unser Gespräch nützlich und wünsche dir eine gute Zeit. Falls wir uns nicht mehr sprechen, auch gute Berufswahl. Saluti."

Das Nachbild des freundlichen Abschiedslächelns in komplementärem Rosa verblasste auf Toms Netzhaut.

Eingestellt

Toms Cluster

Etwas benommen, von dem intensiven Gespräch trat Tom aus seinem Zimmer in die große Wohnküche des Clusters. Nur Jasemin saß am Tisch und arbeitete konzentriert an einem altmodischen Notebook. Wobei die abgestoßenen Kanten und die mit Aufklebern in allen Stadien des Verblassens übersäte Klappe täuschen konnte. Tom hatte schon mitbekommen, dass hier das größte Renommee mit Dingen zu machen war, die möglichst alt, geflickt, repariert wirkten, jedoch erstklassig in Bezug auf ihre eigentliche Qualität waren. Bei Kleidung konnte das zum Beispiel ein Kaschmirpullover mit Flickstellen sein. Bei dem Notebook vermutete Tom, dass unter der ranzigen Oberfläche ein Rechner neuester Generation steckte, der Jasemins Com erweiterte.

„Salam, Tom, ich hab starken süßen Pfefferminztee gemacht – bedien‘ dich.“ Mit einer Geste zum Ohr schaltete Jasemin ihr Headset aus und wandte sich an Tom. „Du siehst nachdenklich aus. Willst du mir sagen, was dich umtreibt?“

Tom holte eine Tasse, goss ein und setzte sich an den Tisch. Er erzählte ihr, dass er gerade dieses lange Beratungsgespräch mit dem Bot hatte.

Jasemins Reaktion war überraschend. „Weiß Juli, dass du das Gespräch hattest? Nein? Dann lass uns was zu Abend kochen und sie einladen, ja? Sie wird sich freuen. Ich habe mich kürzlich mit ihr unterhalten und sie schien ganz ungeduldig, dass du dieses Beratungsgespräch machst. Keine Ahnung warum, aber war ihr wichtig.“

Tom war einverstanden und lud Juli ein. Jasemin wollte noch Ihre Arbeit abschließen, so dass er danach erstmal allein die wenigen Vorräte sichtete. Er stellte die Zutaten für einen Gemüse-Kartoffel-

Eintopf auf die Arbeitsplatte. Jasemins Aufgabe zog sich länger hin, auf seinen Menüvorschlag reagierte sie begeistert und entschuldigte sich, erst später zum Helfen zu kommen.

Sie war gerade fertig, als auch Juli eintraf und beide sahen Tom, der unschlüssig mit dem dampfenden Kartoffel-Kochtopf vor der Spüle stand. „Warum gibt es hier eigentlich diese zwei farbig markierten Abflüsse?“

Juli und Jasemin schauten erst sich an, dann Tom. „Mist, Entschuldigung, Tom. Irgendwie ist dein Onboarding voll schief gelaufen.“ Jasemin wirkte zerknirscht. „Normalerweise die Aufgabe deines Clusters, aber wir sind wohl davon ausgegangen, dass Juli dein Companion ist und dir alles zeigt. Aber das holen wir nach! Und du hast das Glück, dass du sogar ein Mitglied der AG Haustechnik im Cluster hast – mich nämlich. Jetzt erstmal das Kartoffelkochwasser in den grünen Abfluss.“

Als sie zu dritt mit Eintopf auf den Tellern am Tisch saßen, hielt es Juli nicht mehr aus. „Jetzt erzähl‘ wo der Bot mit dir so gelandet ist.“

Tom kaute und überlegte. „Also am häufigsten sind wir bei Ingenieurstudiengängen angekommen – Maschinenbau, Verfahrenstechnik und so was. Jedes Mal habe ich wieder sagen müssen, dass ich nicht studieren, sondern lieber gleich arbeiten möchte. Wenn die KI sich daran gehalten hat, dann waren es Berufe wie Installateur oder so.“

Juli war während Toms Bericht ganz hibbelig geworden. „Also, jetzt, da auch der Amtsbot zu dem Ergebnis kam, dass Begabung und Neigung in Richtung Technik und Handwerk gehen, kann ich mit meinem Vorschlag aus der Deckung kommen. Ich wollte nur abwarten, ob ihr vielleicht zutage fördert, dass du schon immer Chirurg werden wolltest – dann solltest du deine geschickten Hände dafür einsetzen. Aber so wie es jetzt aussieht, solltest du dich unbedingt auf die freie Stelle in meiner Firma Voltputz bewerben. Eigentlich ist

ein oder eine ausgebildete Stuckateurin oder Verputzerin gesucht, aber die gibt es so gut wie nicht. Da bekommst du bestimmt die Chance und wirst es toll machen, bin ich sicher."

Jasemin bremste Juli. „Wenn aber der Bot entdeckt hat, dass die Berufe, die du eigentlich willst, nur über ein Studium zu erreichen sind, dann solltest du deine Abneigung gegen das Studieren überdenken, Tom. Oder geht es ums Geld? Du weißt, dass ein negatives Wallet während des Studiums kein Problem ist, oder?"

Der Bot hatte Tom diesbezüglich ebenfalls gut zugeredet. Tatsächlich waren die Rückzahlbedingungen flexibel und mit keinen Restriktionen bezüglich Ausreise aus der Eu-EU verbunden. Die Tatsache blieb aber bestehen, dass die Rückzahlung wesentlich teurer würde, wenn er sie in Euro leistete. Die Alternative war, mindestens einen Monat soziale Arbeit in der Eu-EU pro Jahr zu leisten. Angesichts dessen sah Tom das Studium als Möglichkeit für später, wenn er sich zum Bleiben entschlossen hätte.

„Dann erzähl doch mal, was Vollputz macht und was meine Aufgabe wäre." Tom meinte fast, Julis Begeisterung über das Kommende körperlich zu spüren – seine Neuronen waren vielleicht schon auf sie synchronisiert.

„Also – die Firma heißt VOLT-Putz eG und wir sind ein Start-Up mit einer revolutionären Technologie zur Erzeugung von Windstrom. Wir haben eine Matrix zum Verputzen von Häusern mit zwei unterschiedlich designten Molekülen und Hilfsstoffen angereichert. Die beiden Arten werden in senkrechten Streifen abwechselnd auf die Hauswände gebracht. Vorbeistreichender Wind treibt, grob gesagt, Landungsträger von den Donor-Streifen zu den Fänger-Streifen und die unter dem Putz verlegten Leitungen nehmen die entstehende Spannung auf. Toll, oder? Ist aber im Detail dann doch nicht ganz so einfach: Luftfeuchtigkeit, Windgeschwindigkeit, Streifenbreite und Oberflächenstrukturen, chemische und mechanische Verschmutzung und Lebensdauer… muss alles noch optimiert werden. Das Aufbrin-

gen des Putzes ist noch nicht automatisiert und wir müssen ganz viel ausprobieren, auch großflächig. Wir brauchen so dringend jemanden, der effizient das Leitungsnetz verlegt und gut mit Kelle und Spachtel ist und den Arbeits-Co-Bot programmiert!“

Das Bild von sich auf einem Gerüst eine Hauswand bearbeitend, Co-Bot neben sich, erschien vor Toms geistigem Auge und gefiel ihm. Zumal angereichert mit der Begeisterung über die Technologie, die Juli ausstrahlte und die vermutlich das ganze Voltputz-Team teilte. „Ja, kann ich mir gut vorstellen.“

Juli strahlte. „Für diesen Fall habe was mitgebracht.“ Sie förderte drei Flaschen Cider aus ihrem Rucksack, öffnete und verteilte sie an Jasemin und Tom. „Ich freu mich so sehr, dass du da bist, Tom, Cheers“, „Chinchin, Tom“, „Prosit“.

Mit „dringend“ hatte Juli nicht übertrieben. Auf seine Bewerbung erhielt Tom sofort eine Einladung, das Vorstellungsgespräch verlief beinahe stressfrei, die Mitarbeitenden, die Tom auf der Besichtigungstour in den Laboren traf, waren sympathisch und über das vorgesehene Gehalt war er so positiv überrascht, dass er gar nicht weiter verhandelte. Die „Fangprämie“, die Juli nach seinem halben Jahr Probezeit bekommen würde, verplanten sie jetzt schon für einen Ausflug nach Paris.

Rundgang im Wohnprojekt

Wohnprojekt „Das Habitat“

Jasemin lächelte. „Du bist überrascht, dass ich in der AG Haustechnik bin, richtig?“

Tom überprüfte innerlich seinen Gesichtsausdruck und fühlte sich ertappt. „Na ja, deine gepflegten Hände und insgesamt – vielleicht bin ich auch nur zu traditionell drauf."

„Nein, du hast schon Recht. Ich bin für die nächsten Monate nur deshalb in diese AG gegangen, weil ich mir vorgenommen habe, meine Komfortzone zu verlassen, mich herauszufordern und hoffentlich weiterzuentwickeln. Übrigens auch in Sachen Toleranz. Die ist ja wie ein Muskel, der trainiert werden muss und in meiner schönen öko-feministischen Blase ist mein Toleranz-Muskel am Verkümmern, fürchte ich. Darum habe ich mich als eine der Companions für einen der neuen Mitbewohner im Männer-Cluster freiwillig gemeldet."

Tom sah Jasemin nachdenklich an. „Wär wahrscheinlich gut, du lässt deinen Betreuten nicht merken, dass du ihn als Mittel zu deiner persönlichen Weiterentwicklung ansiehst."

„Schlauer Tom! Ich werde versuchen, darauf zu achten."

Tom entschloss sich, den guten Eindruck als Psychologie-Checker, den er gerade auf Jasemin gemacht hatte, nicht dadurch zu relativieren, dass zugab, kurz gedacht zu haben, er selbst sei Jasemins Toleranzübungsobjekt und er den Unwillen darüber authentisch gespürt hatte.

Ihrem eigentlichen Plan entsprechend gab ihm Jasmin eine Tour durchs Haus mit Fokus auf Haustechnik und Zugangsberechtigungen. Letztere waren fein abgestuft. Privatsphäre hatte man in den Räumen des eigenen Cluster-Appartements. Die Cluster-Wohnküche und Sitzecke im Shared Space stand den Cluster-Bewohnenden und von ihnen Eingeladenen offen.

Die Joker-Zimmer in den Clustern konnten alle im Haus Wohnenden längerfristig, für mindestens einen Monat, zusätzlich mieten. Ebenso die Ein- und Zwei-Zimmer-Gästewohnungen im Haus, wobei hier keine Mindestmietdauer galt und sie – wenn bis sieben Tage vor

einer freien Woche niemand aus dem Haus die Wohnung gebucht hatte – automatisch inseriert und als Ferienwohnung an Urlaubende oder Geschäftsreisende vermietet wurde.

Manche Gemeinschaftseinrichtungen wie Waschküche oder Dachgarten waren nur für Hausbewohnende zugänglich. Andere, wie der Raum mit Dingen zum Ausleihen und der Band-Proberaum im Keller standen auch Nutzenden von außerhalb offen, vorausgesetzt, sie registrierten sich und ließen zu, dass ihre Com bei jeder Nutzung identifiziert wurde – wie bei den Hausbewohnenden auch. Weitere Infrastruktur wie Veranstaltungsraum, Co-Working-Spaces, Mehrzweckräume und Self-Storage-Abteile im Keller konnten von allen Privatpersonen oder Firmen online gebucht werden. Das Café stand während der Öffnungszeiten und während der Angebote wie Repair-Café, Koch-Kursen oder Kleidertauschbörsen allen offen.

Bei der Haustechnik klärte Jasemin zuerst die Frage der Abflüsse auf. Duschwasser, Handwaschwasser aus den Badezimmern und wenig verschmutztes Wasser, z.B. vom Gemüsewaschen, aus den blauen Abflüssen in den Küchen wurde als Grauwasser gesammelt und für die Toilettenspülungen verwendet. Stärker belastetes Wasser wie Toms Kochwasser vom Vortag lief durch die grünen Abflüsse über einen Wärmetauscher, der die Wärmepumpe unterstützte, in die Kanalisation.

Das Haus war exzellent wärmegedämmt und darauf ausgerichtet, im Winter Sonnenwärme passiv einzufangen und im Sommer abzuhalten. Die Baumaterialien waren ungiftig, trennbar und recyclebar: Holz, Glas, recyclete Materialien, Lehmziegelsteine mit viel integrierter Pflanzenkohle und Lehmputz, der im Inneren für den Feuchtigkeitsausgleich sorgte.

„Auf Passivhaus-Standard wollten wir beim Bau allerdings nicht gehen“ erklärte Jasemin „zu konfliktträchtig. Lieber wollten wir die Türen zwischen Shared Space und Laubengang offen lassen

können und uns gegenseitig die ständige Ermahnung ‚Tür zu' oder ‚Fenster zu' ersparen."

Strom lieferten neben den Lammellen-Modulen vor den Laubengängen auch aufgeständerte PV-Module über dem Dachgarten und über einem Teil des Hofs vor den Laubengängen sowie mehrere Horizontal-Windräder unterschiedlicher Größe und Höhe auf dem Dach. Insgesamt wurde damit der Bedarf im Haus gedeckt. Es reichte allerdings nicht darüber hinaus, z.B. zum Aufladen der ausleihbaren Trikes; Traktion erforderte immer noch verhältnismäßig viel Energie. Einzig die ausleihbaren E-Bikes konnten mit hausinternen Ressourcen geladen werden, denn sie standen mit den Hinterrädern auf Walzen im Fitnessraum und die Akkus wurden über die Rekuperation per Muskelkraft gefüllt, zumindest, wenn die Leistung der Sporttreibenden mit der Nutzung der Bikes im Gleichgewicht stand.

Auf dem Dach schauten sie in den Wäscheraum mit Waschmaschinen und ein paar wenigen Trocknern an, welche – anders als die Waschmaschinen – pro Durchlauf mit Eu-Euro bezahlt werden mussten. Es gab einen Trockenraum mit Leinen und Wäscheständern. Zwischen Wasch- und Trockenraum durch Glaswände abgetrennt, gab es eine Sitzecke mit Tee-Küche und Regale mit Brettspielen, Magazinen, ein paar Büchern und Spielsachen für Kleinkinder.

Auf der anderen Seite an den Waschraum angrenzend war das „Gemeinschaftsbad" mit einem Holz-Badezuber für mehrere Personen, einem Whirlpool, einer Sauna und zwei abgetrennten Kabinen mit Badewannen. Sowohl der Raum mit Zuber, Whirlpool und Sauna als auch die Wannenkabinen wurden durch eine Glasfront zum Dachgarten begrenzt. Da die Glasfront in Himmelsrichtung Westen zeigte, konnte, wer wollte, abends allein oder zu mehreren badend den Sonnenuntergang genießen.

„Super-Luxus, obwohl privat alle nur ihre Winz-Dusche haben" resümierte Jasemin zufrieden.

Die gleiche Anordnung von Wasch-, Trocken- und Bade-Räumen gab es auf dem anderen Block nochmal. Alles streng symmetrisch, damit die Ver- und Entsorgungsleitungen optimal ins Raster der darunter liegenden Cluster passten.

Im Erdgeschoss warfen sie einen Blick in den Raum mit den ausleihbaren Dingen. Mit fachmännischem Blick schätzte Tom gleich ein, dass es alles an Werkzeug gab, was er jemals im Leben gebraucht hatte. Hier waren auch sperrige Dinge wie Bügelbretter oder Gästeliegen.

Am beeindruckendsten waren jedoch – Jasemin lächelte stolz, als sie Toms andächtigen Blick sah – zwei Ganzkörper-Exoskelette an ihren Ladehaken. „Größe S bis M und L bis XL. Auf diese Weise kann jede und jeder hier auch schwere Arbeiten erledigen, die die körperliche Konstitution normalerweise nicht zulässt. Die bekommst Du aber erst nach mehreren Stunden Training unter Aufsicht. Meld‘ dich am besten gleich an; es gibt eine Warteliste.“

Auch ein Zu-Verschenken-Regal gab es. „Wenn das, was du in dieses Regal legst, nach zwei Monaten noch nicht weg ist, musst du es allerdings wieder holen und in den Circle einstellen.“, mahnte Jasemin.

Zu dem Raum dahinter hatte Tom noch keinen Zutritt. Jasemin hielt ihre Com an die Tür. „Auch hier musst du erst eine Einweisung mitmachen, um freigeschaltet zu werden. Frag vielleicht Dmitry.“

Ein Maker-Space mit Basis-Equipment öffnete sich: 3D-Drucker mit verschiedenen Drucktechniken für unterschiedliche Materialien nahmen den meisten Platz ein.

„Wow, sogar SLM für Metalle, sehr nützlich.“, sagte Tom anerkennend. Einen Laser-Scanner entdeckte er auch. Im Geiste machte er sich schon eine Notiz, hier ein Ersatzteil für den Oldtimer-Traktor seiner Eltern herzustellen, den er nur vorläufig mit einem Plastikteil mehr schlecht als recht repariert hatte. Lasercutter und kleine CAD-

Fräse interessierten ihn ebenfalls; Nähmaschinen, Großformat-Drucker und Geräte zur Holz- und Keramikbearbeitung weniger.

Der Zugang zum Keller war kompliziert. Sie gingen zu einer Tür in einem Schiebetor zwischen Aufzug und Hauswand. Jasemin forderte Tom auf, die Tür mit seiner Com zu öffnen, da der funktionierende Zugang hier wichtig sei. Unmittelbar hinter dem Tor führte eine Betonrampe in einen fensterlosen geräumigen Keller.

„Den Keller hat nicht das Habitat gebaut.“, erklärte Jasemin „Hier stand früher eine Gewerbehalle, die teilweise unterkellert war. Den Keller nutzen wir weiter. Liegt allerdings um 90° zu unserem Baukörper gedreht, so dass der größte Teil nicht unter dem Haus, sondern unter dem Hof liegt. Die Rampe war früher die Tiefgaragenzufahrt.“

Am Fuß der Rampe war das Wichtige, weswegen Jasemin Toms Zugang kontrolliert hatte: Kühlräume und Gefriertruhen. „Vielleicht ist dir schon aufgefallen, dass unser Kühlschrank oben eigentlich zu klein für neun Personen ist. Hier ist die Antwort. Wir haben nur das Notwenige oben, also Lebensmittelpackungen, die schon geöffnet sind und so. Vorräte sind hier. Im ganzen Haus gibt es keine Gefrierfächer, nur diese Truhen. Grund ist, dass so die Abwärme gesammelt und für das Haus genutzt werden kann. Außerdem dienen sie dem Lastmanagement: Kühlen stärker runter, wenn wir Stromüberschuss haben, schalten ab bei Defizit.“

Nur wenige Regale waren beschriftet, weil sich dort private Lebensmittel befanden. Die anderen befüllten Landwirte und Landwirtinnen, Gärtner und Gärtnerinnen aus der Umgebung im Rahmen von Solawi-Verträgen mit saisonalen Produkten. Alle im Haus zahlten einen Grundbetrag hierfür, aber es gab auch eine verbrauchsabhängige Komponente, so dass man die Entnahmen auschecken musste. Auf diese Weise hatten die Liefernden auch einen Anhaltspunkt, was benötigt wurde. Gleiches Modell galt auch für Trockenware und

Getränke, die sich auf den ungekühlten Flächen neben den Kühlräumen befanden.

Die nächsten Kellerabschnitte nahmen die Band-Probe- beziehungsweise Partyräume, Haustechnik und Selfstorage-Kompartimente ein, dann kam die gegenüberliegende Rampe nach draußen.

Der Rundgang hatte eineinhalb Stunden gedauert, die Jasemin am Schluss auf ihr Konto der geleisteten Gemeinschaftsarbeitsstunden buchte und Tom bestätigten ließ. Für die verpflichtenden Gemeinschaftsarbeitsstunden wechselten keine Eu-Euros die Wallets, sondern das Konto wurde hausintern geführt. Die von jeder Person benötigten Stunden standen derzeit bei acht pro Monat, sodass Tom durch seinen zweitägigen Einsatz mit der Bau-AG in dem Abrisshaus sein Konto für zwei Monate ausgeglichen hatte.

Acht Stunden pro Monat markierte einen Höchststand, da derzeit relativ viele aufgrund von Alter, Krankheit oder Lebensumständen auf Antrag bei der Verwaltungs-AG ihre Stundenzahl reduziert bekommen hatten und das Frauen-Cluster leer stand bis es zum Männer-Cluster wurde. Ganz erlassen wurden die Arbeitsstunden nie, denn für eine symbolische Stunde pro Monat konnte man auch aus dem Krankenhaus oder auf Dienstreise, alleinerziehend mit kleinen Kindern oder durch Verletzung eingeschränkt etwas beitragen. Auch sehr alte oder stark eingeschränkte Mitwohnende konnten in der Regel zumindest bei einer Gemeinschaftsaufgabe zur Hand gehen oder „mitlaufen“, um so ihre symbolische Arbeitsstunde zu leisten. Wenn es aufgrund der Lebensumstände gar nicht anders ging, mussten Betroffene für Ersatz sorgen. Sprang niemand aus dem Haus für sie ein, blieb ihnen nur, eine Ersatzperson gegen Bezahlung zu engagieren. Durch reine Geldzahlung konnte sich niemand befreien und wer dauerhaft Schwierigkeiten und Stress damit hatte, der Ver-

pflichtung nachzukommen, würde von selbst überlegen ob das gemeinschaftliche Wohnen im Habitat das Richtige war.

Am Ende ihrer Tour waren sie vor dem Café gelandet und gingen auf ein Getränk hinein. Tom fiel auf, dass es neben wenigen üblichen Zweiertischen überwiegend größere Tische für zirka 10 Personen gab. Noch erstaunlicher war, dass nur zwei große Tische besetzt waren, sonst keine. Jasemin deutete auf eines des Schilder an der Wand: mit Zeichnungen von Kaffeebohnen auf Beinen war erklärt, dass sich hinzukommende Bohnen an einen Tisch dazu gesellten, bis dieser voll war und dann erst an den nächsten gingen. Nur eine Bohne, die fanatisch auf ihre Com einredete, und zwei Bohnen, die sich küssten, saßen an Zweiertischchen. Sollte wohl heißen, dass, wer keinen besonderen Grund hatte, ungestört zu sein, sich an schon bevölkerte Tische setzen sollte. Tom fühlte Erschöpfung in sich aufsteigen – konnte hier denn nichts einfach normal sein? Warum sollte er jetzt mit irgendwelchen anderen Menschen am Tisch sitzen?

„Können wir uns auch ohne Küssen an einen Zweiertisch setzen? Ich habe gerade den Kanal voll mit neuen Bekanntschaften und Kommunikationsanforderungen."

Jasemin lächelte und bejahte. „Die Regel in diesem Café dient mehr den Menschen aus der Nachbarschaft. Wir im Haus treffen uns ja schon auf den Laubengängen, im Shared Space und den Gemeinschaftsräumen. Aber da draußen gibt es echt einsame Leute. Hier können sie sich ohne Peinlichkeit zu jemandem dazu zu setzen, auch wenn es noch leere Tische gibt." In diesem Moment schob eine weißhaarige Frau ihren Rollator mit kleinen Schritten zu einem der Tische, setzte sich umständlich und schickte ein feines Lächeln in die Runde. Die anderen am Tisch begrüßten sie kurz und nahmen das Gespräch wieder auf. Die Zufriedenheit mit dieser Situation stand der Hinzugekommenen deutlich ins Gesicht geschrieben.

Tom und Jasemin setzten sich an einen Zweiertisch. Nach einer Weile fragte Tom, ob im Café Selbstbedienung sei. Jasemin antwortete, dass er Geduld haben müsse, weil die Servicekräfte manchmal Anlauf brauchten. Toms Verwunderung über diese Auskunft löste sich auf, als ein junger Mann an ihren Tisch trat, fest die Wand zwischen ihm und Jasemin oberhalb ihrer Köpfe fixierte und sie begrüßte.

„Shanti, Jasemin. Shanti… Freund von Jasemin. Entschuldigung, dass ihr warten musstest. Ich musste erst darüber nachdenken, wie ich dich", sein Blick huschte für eine Millisekunde zu Tom, „begrüßen sollte. Weil ich Jasemin mit Namen kenne und dich nicht."

„Hast du elegant gelöst, Ruben. Ich wär dir aber auch nicht gram gewesen, wenn du es dir einfach gemacht hättest mit ‚Shanti, ihr beiden'. Bring uns bitte zweimal die Hausspezialität: Halbe Bohne mit Hafer-Schoko-Minz-Milch. Ich lad' dich ein, Tom."

Toleranzdilemma, Demokratiedilemma

Anfang Oktober, Toms Cluster

Zwei Wochen später hatte sich bei Tom und Juli schon eine Routine eingestellt, jeden Tag einmal im Habitat-Café zusammen die Hausspezialität zu trinken. Da echte Kaffeebohnen wegen der Transportkosten und der häufigen klimabedingten Fehlernten teuer waren, war die halb aus Bohnen, halb aus synthetischen Kaffeearomen bereitete Hausspezialität ein bezahlbarer halber Luxus. Jetzt im Frühherbst immer noch besonders gut, weil frische Minze aus dem Hausgarten zum Einsatz kam.

„Heute war der Einzug unser neuen Mitbewohner im Männer-Cluster.", informierte Juli Tom. „Ich bin so gespannt, wie es lief. Noch mehr als auf Berts Erfahrung als Companion bin ich gespannt,

wie es Jasemin ergangen ist. Lädst du mich zum Abendessen in dein Cluster ein, Tom?“

„Na klar. Lass uns im Keller Salat oder Gemüse für Fingerfood holen. Zutaten für einen Dip oder Dressing habe ich oben. Du könntest mir dann auch packen helfen. Ich weiß nicht, was ich an Arbeitsklamotten zu meinem ersten Arbeitstag morgen mitbringen soll.“

„Einatmen, Ausatmen – Gelassenheit, Wohlwollen, Contenance.“ Das Cluster und Juli hingen an Jasemins Lippen. „Ich war die Toleranz in Person, trotzdem hat sich mein Companion Mike direkt am ersten Tag schon nahe an den Rausschmiss manövriert – wenn ihr mich fragt. Sagt der mir doch einfach so ungefragt, dass er dafür wäre Kopftücher zu verbieten, weil die ein Symbol für Frauenunterdrückung sind. Hat er allein meinem Mantra zu verdanken, dass ich nicht gleich eskaliert habe. Ich so: Einatmen, Ausatmen. ‚Wie schön, dass du dich um die Unterdrückung von Frauen durch die großen Weltreligionen sorgst. Ich dagegen sorge mich mehr um die Unterdrückung von Frauen generell und wäre deshalb dafür, speckige Base-Caps wie deine zu verbieten, weil die ein Symbol für trumpistische Macho-Ignoranz sind.‘“

„Yea – Sis!“ Janavi und Juliane klatschten Jasemin ab.

„Dann hab ich ihm erzählt, dass meine Migration mich von Zürich hierher geführt hat und mein kultureller Hintergrund – auf den ich nicht stolz bin – der einer Schweizer Bankiersfamilie ist. Dass ich als Atheistin absolut selbstbestimmt lebe und mein Kopftuch deshalb ein modisches Accessoire ist.“

Erneutes Abklatschen von Janavi und Juliane.

„Als Extra-Tipp habe ich ihm noch mitgegeben, lieber die Finger von Ajits Turban und Aarons Kippa zu lassen. Weil es da um echte humorlose Religion geht, werden die so eine beknackte Bemerkung wahrscheinlich nicht so leicht wegatmen wie ich. Wobei – der Sikhism ist so tiefenentspannt, dass Ajit niemals aufbraust.“

Auf die Frage, wie es dann weiterging, antwortete Jasemin, dass sie ihre und Mikes Einführungsbesprechung auf morgen vertragt hätte. Jetzt sei es natürlich spannend, wie er morgen reagiert. „Wenn das einen Denkprozess bei ihm angestoßen hat, kann es weiter gehen. Kommt er mir mit Jetzt-erst-recht-Attitüde und ‚Wird-man-ja-noch-sagen-dürfen', ist meinerseits der Ofen aus und ich werde für Rausschmiss plädieren."

„Das war dann aber insgesamt keine Übung in Toleranz, oder?", meldete sich Sheila zu Wort. „Du hast den Typen mit überlegener Rhetorik zusammengefaltet und plädierst für Rausschmiss, wenn er sich nicht anpasst."

Großer Aufruhr am Tisch folgte diesen Worten, in dem sich Erik durchsetzte. „Meine liebe Sheila, es tut mir leid, aber da bist du voll in die Toleranzfalle getappt. Es gilt die Formel ‚Keine Toleranz von Intoleranz'. Sonst schaffen die Intoleranten die Toleranz nämlich ab. Genau das Gleiche wie mit der Demokratie: ‚Keine Mitbestimmung für Autoritäre'. Sonst schaffen die nämlich die Demokratie ab."

Janavi hakte ein „Außerdem hat die Vergangenheit gezeigt, dass es fast immer Rassisten und Sexisten waren, die Zensur gebrüllt haben, weil sie ihren gruppenbezogenen Hass nicht äußern durften. Und die sich, wenn sie andere Leute nicht nach Lust und Laune attackieren durften, sofort in die Opferrolle als arme unterdrückte Minderheit begeben haben. Hier, also in-zone, ist man mittlerweile schlauer und sagt in so einem Fall einfach ‚Dann heult doch.'"

Tom nutzte Janavis Atempause. „Aber in der Eu-EU-Zone gibt es doch trotzdem alle Parteien. Hier in Eu-Deutschland gibt es doch auch die ganzen autoritären Parteien AfD, BSW, Nationaler Aufbruch und Deutschland Zuerst, oder nicht?"

Erik antwortete. „Ja, korrekt. Aber gegen diese vier Parteien läuft ein Verbotsverfahren. Und zwar schon ewig. Hat auch niemand Interesse, das schnell voran zu treiben. Es hat nämlich wunderbar

disziplinierende Wirkung: Solange die Verfahren laufen, müssen die sich alle verfassungsfeindlichen Äußerungen und Veröffentlichungen verkneifen. Also ich hoffe, die Verfahren schleppen sich noch eine Weile hin."

Juli ergriff das Wort. „Um nochmal auf die Dilemmata zurück zu kommen. Ich möchte dem Toleranzdilemma und dem Demokratiedilemma gerne noch ein Drittes hinzufügen. Hat sich allgemein noch nicht so durchgesetzt, finde ich aber wichtig: Das Kooperationsdilemma. Da sollte die Formel gelten ‚Kein Sharing mit Leuten oder Organisationen, die das Erhaltene gegen dich einsetzen'. Geht wie bei den beiden anderen Dilemmata darum, sich nicht selbst abzuschaffen. Darin sehe ich zum Beispiel als IP-Managerin meine Aufgabe."

Sheila fragte nach. „Ich verstehe das Ziel, aber wie kann man im Voraus wissen, wer etwas Erhaltenes gegen einen einsetzen wird?"

Juli überlegte kurz. „Eigentlich läuft es genauso wie bei den Verfahren gegen die Demokratiefeindis. Man zieht frühere Äußerungen heran und bisheriges Verhalten. On large Scale zwischen Ländern und zwischen Firmen ist es einfach. Da ist die erste Frage: in-zone oder out-zone. In-zone ist man gegen unfaire Geschäftspraktiken rechtlich gut geschützt und das Recht wird auch durchgesetzt. Da draußen, out-zone ist natürlich nach wie vor Raubtierkapitalismus. Da werden die ursprünglichen Ideengebis gerne mal aufgekauft oder aus dem Markt gedrängt. Wer da kein bärenstarkes Patent auf die eigene Technologie hat, geht in der Regel unter. Gibt ja immer eine Firma, die mehr Kapital oder eine bessere Operationsbasis hat."

„Wiederum und andererseits", wandte Abdulhamid ein, „ist eine schnelle Massenproduktion, Verbilligung und Marktdurchdringung von neuen Technologien wünschenswert. Da ist der Raubtierkapitalismus dann effizienter. Würde ich sagen, wenn ich hier mal – der Diskussion halber – die old school wirtschaftsliberale Position einnehme."

Juli stieg gerne auf das Argument ein: „Das mit der Verbilligung geht halt auch nur so lange, bis eine oder wenige Firmen den Markt bereinigt haben. Dann holen sie sich ihre Verluste, die sie durch das Anbieten unter Preis zwecks Marktbereinigung in Kauf genommen haben, vielfach zurück. Du hast also die Wahl zwischen langsamer Marktdurchdringung und langfristiger Verbilligung einerseits und schneller initialer Verbilligung plus späterer Abhängigkeit von Monopolen oder Oligopolen andererseits. Und nicht von Ungefähr sitzen die Monopole in den autoritären Ländern mit Staatskapitalismus. Die fluten ihre Unternehmen in den zentralen Technologien mit Kapital bis diese alle anderen platt gemacht haben. Danach können sie sich in Ruhe refinanzieren und haben auch noch politische Erpressungsmacht gewonnen. Und die anderen Länder, wo die Anfänge vielleicht mit staatlicher Förderung gemacht und von Pionierkundis teuer bezahlt wurden, stehen ohne produzierendes Gewerbe als abhängige Konsumentis da."

Nachdenklich fügte Abdulhamid noch an, dass es mittlerweile auch zu einer Art Systemkonkurrenz zwischen Eu-EU und Out-zone-Ländern gekommen war. Diejenigen, die für die Einrichtung der Eu-Zone gestimmt hatten, wollten zum größten Teil auch, dass das Wirtschaftsmodell ein Erfolg wurde. Daher mussten die Firmen vor unfairem Wettbewerb besonders geschützt werden. Er selbst und Sheila waren unter anderem deswegen in die Eu-EU gezogen. Sie hatten sich als Studierende der Wirtschaftswissenschaften in England kennen gelernt und beide ihre Doktorarbeiten über Aspekte der Wirtschafts- und Finanzbeziehungen zwischen Eu-EU und anderen Staaten gemacht. Jetzt hatten sie quasi die Seite gewechselt, lebten in-zone und arbeiteten weiter an den Themen. Abdulhamid als Post-Doc, Sheila im Finanzministerium.

„Und außerdem erbringt die Eu-EU-Zone, erbringen wir alle hier, sowieso schon eine Menge unbezahlter Dienstleistung für alle.", ergänzte Jasemin. „Zum Beispiel öffentlich bezahltes Fact-Checking:

auf unsere öffentlich-rechtlichen Medien greifen Menschen aus aller Welt zu. Klimaschutz: wir ziehen das Ressourcensparen durch und mindern Emissionen für alle. Sozialleistungen: wir sind überproportional viele Menschen mit Förderbedarf und – nicht zuletzt – Ökonomie: wir entwickeln und erproben das Degrowth-Wirtschaften, was alle anderen Länder als Experiment interessiert verfolgen können, ohne eigenes Risiko. Da muss man schon sehr darauf achten, nicht auch noch kommerziell übervorteilt zu werden."

Kooperationsdilemma

Eu-EU-Zone, Firma Voltputz eG, nächster Tag

„Tom, tut mir leid, dass du aus dem Vorstellen nicht heraus kommst." Juli wusste mittlerweile, wie unangenehm die Situation für Tom werden würde. „Voltputz ist eine Genossenschaft und alle Mitarbeitis sind Genossis. Da hat sich das Vorbild Mondragón Corporación Cooperativa durchgesetzt. Jeden ersten Donnerstag im Monat haben wir morgens Vollversammlung. Hauptsächlich, um wichtige Beschlüsse fassen zu können. Aber auch, um neue Mitarbeitis zu begrüßen."

Tom sah Juli genervt an. „Mitarbeitis, Genossis – also ehrlich, das klingt doch schräg. Wieso sagst du nicht wenigstens Mitarbeitende und Genoss… was-auch-immer?"

Juli konnte nachfühlen, dass sie die Sprachhürde für Tom dadurch noch höher machte, wollte sich aber in dieser Beziehung nicht einschränken. „Ich probiere die neue Pluralform einfach aus. Wenn sich das nach einer gewissen Zeit gut anfühlt, bleibe ich dabei. Wenn nicht, lass ich es. Hier in der Eu-EU-Zone gibt es diesbezüglich keine Verbote. Ist persönliche Freiheit, alles auszuprobieren."

Sie schob es auch auf Toms Nervosität, dass er gerade so dünnhäutig war. „Deine Vorstellung kann kurz ausfallen, wir haben eine volle Tagesordnung. Unter anderem schalten sich die Geschäftsführis von Sustaience zu. Sie wollen als Investoris bei Voltputz einsteigen und später auch das Produkt herstellen und in einigen Ländern exklusiv vermarkten. Ganz wichtige Entscheidung. Wird bestimmt eine lange Diskussion."

Die Prognose erwies sich als richtig. Die Voltputz-Mitarbeitenden hatten eine Menge Fragen an die Firmenleitung von Sustaience. Die Stimmung schien pro Einstieg von Sustaience bei Voltputz zu sein. Die Geschäftsführenden hatten in ihrer Vorstellung und ihren Antworten auf die Fragen verdeutlicht, dass ihre Motivation war, die Voltputz-Technologie als Beitrag zur vollständig regenerativen Versorgung der ärmeren ländlichen Bevölkerung in ihren Zielländern zu nutzen. Sie waren auch mit allen vertraglichen Einschränkungen bezüglich Weitergabe des Knowhows einverstanden.

Zuletzt meldete Juli sich zu Wort und befragte die Geschäftsführenden von Sustaience zu ihren internen Maßnahmen zum Schutz von Betriebsgeheimnissen um die Zusagen einzuhalten – wie dokumentierten sie, was als Geheimnis eingestuft war, wer Zugang bekommen sollte. Wer aktualisierte die Liste der Menschen die darüber Bescheid wussten und wer aktualisierte das Knowhow mit neuen Informationen – seien es von Voltputz mitgeteilte oder gemeinsam entwickelte. Welche Prozesse wurden etabliert, um versehentliche Weitergabe zu verhindern, welche Klauseln in den Verträgen der Mitarbeitenden. Wie waren Firmendaten und Kommunikation technisch geschützt. Die Antworten waren merklich zu wenig konkret. Mit jeder von Julis Fragen wurde die Dimension der Probleme deutlicher. Nach der Frage, welche Prozesse zum Schutz des lizensierten Knowhows für den Fall des Einstiegs eines Investors bei Sustaience oder gar bei einer Übernahme vorgesehen waren, war die Stimmung gekippt. Man verblieb so, dass die beiden Firmen nach einigen Mo-

naten einen erneuten Anlauf machen würden. Einige Bundesstaaten Indiens, darunter Punjab wo Sustaience seinen Hauptsitz hatte, überlegten, ein ähnliches Wirtschaftsmodell, wie die Eu-EU einzuführen, was die Kooperation erleichtern würde. Bis dahin, so entschuldigte sich Juli im Namen von Voltputz, müsse man die bislang beinahe vollständig von staatlicher Forschungsförderung generierten Erkenntnisse davor schützen, unkontrolliert an private Großkonzerne zu fließen, die damit ihre beherrschende Marktstellung weiter ausbauen würden. Die Firmenleitung von Sustaience zeigte Verständnis.

„Du hast mir gar nicht gesagt, dass du Sprecherin von Voltputz bist." Tom wirkte verstimmt.

Juli fand das nicht dramatisch. „Voltputz ist anders als deine Vorstellung von einer Firma wahrscheinlich ist. Sprecherin zu sein, ist nicht so etwas Besonderes. Wir sind da total pragmatisch. Fumiko ist Sprecherin, wenn es um Finanzfragen geht. Jagoda und Bernd sind Voll-Nerds, treten lieber immer zu zweit auf und sind Sprechis, wenn es um Technologie geht und sich an Wissenschaftis richtet. Ich bin Sprecherin für alle Situationen, in denen es sich um Laienpublikum handelt. Weitere Sprechis bestimmen wir von Situation zu Situation. Wart's ab; bevor du Nein sagen kannst, bist du wahrscheinlich Sprecher für Anwendis oder so. Die wichtigen Entscheidungen werden sowieso von der Genossenschaftsversammlung getroffen. Unsere Sprechis setzen die Beschlüsse nur um. Da orientieren wir uns an dem Modell der Cooperativa Mondagón. Die Zeiten, als Unternehmen demokratiefreie Zonen waren, sind zumindest in-zone so langsam vorbei."

Kämpfernatur

Toms Cluster

Diesen Abend war Juli wieder in Toms Cluster, um zu hören, wie es bei Jasemin und Mike gelaufen war. Sie erlebten eine nachdenkliche Jasemin. „Ich glaube, ich habe einen kleinen Einblick in seine Lage bekommen. Irgendwie findet er kein produktives Ventil für all seine Energie. Er ist wie ein Ritter, der gerne jemanden beschützen würde, aber niemand möchte seinen Schutz. Nirgends kann er seinen Mut, seine Risikobereitschaft, seine Tapferkeit zeigen. Hat das Gefühl, alles, was er gut kann, was ihn ausmacht, unterdrücken zu müssen. Oder, nee, das ist alles einfach nicht gefragt, schlicht egal. Seine Vorzüge sind entwertet und das frustet."

„In einer Gesellschaft, die sich friedlich und kooperativ organisiert hat, ist es wirklich schwer, mit diesen Qualitäten zu punkten.", sinnierte Juliane, „Aber irgendeine Nische muss es geben. Andererseits zeigt die Zahl der Männer mit Anpassungsproblemen, dass eine kleine Nische auch nicht ausreicht. Scheint doch relativ viele ‚Kämpfernaturen' zu geben."

Janavi meldete sich zu Wort. „Bevor wir alle in Mitleid versinken, lasst mich das ins richtige Verhältnis rücken. Jahrtausende lang haben Frauen in einer Welt gelebt in der ihre Vorzüge entwertet wurden. Und für sie gab es nicht bloß Frust, sondern Femizid. Historisch gesehen sollte man den Kämpfernaturen also sagen, dass sie verdammt nochmal froh sein sollen, dass Frauen nur Gleichberechtigung fordern und nicht Wiedergutmachung."

„Wohl wahr, Sis", stimmte Juliane zu. „Eine kooperative Gesellschaft möchte aber – anders als eine ‚Jeder ist sich selbst der Nächste'-Gesellschaft – gerne alle integrieren und niemanden mit einem ‚Reiß dich mal zusammen' abspeisen, oder? Das löst auch nicht Mikes Problem."

Erik meldete sich zu Wort. „Außerdem müssen wir auch die Energien der Kämpfer, Narzissten und Größenwahnsinnigen einbinden. Es gibt die durchaus begründete Befürchtung, dass die Eu-EU-Zone sonst langfristig abgehängt wird. Weil wir ja zusätzlich auch

noch den Anreiz, Vermögen anzuhäufen – für sich selbst oder für die Erbenden – abgeschafft haben, droht uns ein Mangel an Ehrgeiz und – ja – auch Aggression, die zu Höchstleistungen antreiben. Nicht nur bei Business und Innovation, auch bei Kunst, Sport und so."

Eine Diskussion entspann sich, wie die Motivation sich für den Reichtum der eigenen Familie anzustrengen auf das Gemeinwesen übertragen werden könnte. Letztlich hielt im Moment der Idealismus, die unter Beobachtung und Beschuss stehende Eu-Zone zu einem Erfolg zu machen, bei vielen in der Eu-Zone die Motivation hoch.

Erik gab zu bedenken, dass das letztlich nur eine Ausweitung von Clan-Denken auf eine größere Gruppe sei und erntete Widerspruch. Diese Art von „Clan-Denken" führte schließlich nicht zu Vetternwirtschaft und Ungleichbehandlung.

„Wir sagen ja nicht ‚Right or wrong – my Zone', sondern sind auch unserem eigenen Staatswesen gegenüber kritisch.", machte Juli deutlich, gab aber zu, dass die Abgrenzung zu autoritären oder kapitalistischen Landesteilen und Staaten und das Abwehren von deren Unterminierungsversuchen keine „schöne" Art von Motivation sei. Und überhaupt keine Motivation für Menschen, die zwar in der Zone wohnten, deren Herz aber nicht an deren Erfolg hing. Die wurden vielleicht nur durch das Überziehungslimit ihres Eu-Euro-Wallets motiviert. Allerdings nur dazu, das Nötigste zu tun, nicht zu Höchstleistungen. Anreiz dafür konnte letztlich nur Status, Bewunderung und Anerkennung, die durch besondere Leistungen erreichbar waren, sein.

Jasemin kam nochmals auf Mike zu sprechen. Bei ihm sei weniger die Motivation das Problem als die Möglichkeiten, seinen Fähigkeiten angemessen tätig zu werden. Tom schlug vor, dass Mike sich auch mal mit dem Amtsbot unterhalten könnte. Das sei bei ihm ganz interessant gewesen. Jasemin war dankbar für den Tipp „Exactamente! Bevor wir handvoll Leute uns den Kopf zerbrechen, lassen wir erstmal die KI in ihren Millionen Datensätzen nach einer

Lösung kramen. Ich muss nur sehen, wie ich ihn dazu überredet bekomme. Mike ist eher von der staatsskeptischen Sorte.“

Out-Zone

Ende Oktober, EU, Deutschland, Bayern, Gemeinde aus der Tom stammt

„Liebe Leute, wir werden einen Weg finden.“ Juli versuchte, die Enttäuschung von Toms Cluster-Mates nicht zu groß werden zu lassen. Deren Vorschlag, eine Expedition zu Toms elterlichen Hof zu machen, um sich einlernen zu lassen und später durch ihren Arbeitseinsatz Toms Eltern mal ein Wochenende Urlaub zu ermöglichen, hatte bei Tom blankes Entsetzen ausgelöst. Dabei hatten Juliane, Jasemin und Janavi noch nicht einmal erwähnt, dass sie das auch gerne in ihrem „Three Js“-Videocast verarbeiten wollten. „Ich fasse mal in meinen Worten zusammen.“, fuhr Juli fort, „Euer Angebot ist super großzügig und hilfsbereit. Im Moment weiß Tom aber nicht mal sicher, ob er selbst bei seinen Eltern noch willkommen ist. Eine Invasion von Hilfskräften – wie lernwillig auch immer – würde ziemlich sicher als übergriffig empfunden. Könnten stattdessen wir zwei hinfahren, Tom? Du stellst mich deinen Eltern vor und vielleicht bewirkt meine Anwesenheit, dass sie sich mit Vorwürfen dir gegenüber zurückhalten. Oder ich ziehe sie auf mich, weil ich dich weggelockt habe. Wie auch immer – wir können auf diese Weise die Stimmung testen.“

Tom war nicht überzeugt, aber verglichen mit der Vorstellung, dass fast sein ganzes Cluster auf dem Hof auftauchte, war das ein passabler Vorschlag und er willigte ein. Als Juli bejahte, dass sie schon für die Exoskelette zugelassen war, wusste Tom, wie er zumindest seinen Vater milde stimmen konnte.

Wie sich erwies, brauchte es bei Toms Mutter keine beeindruckende Technik, sondern Julis ehrliches Interesse an ihrer Arbeit und Bewunderung ihrer Kochkunst, um sie milde zu stimmen. Tom hatte im Vorfeld vermittelt, dass sie sich an dem Besuchswochenende in der Mitte zwischen „Fleisch gehört zu einem guten Essen“ seiner Eltern und Julis Veganismus treffen und seine Mutter vegetarisch kochen würde.

„Diese Semmelknödel mit Pfifferlingen sind so gut – ich muss wirklich aufpassen, dass ich gleich noch in das Exoskelett passe, sonst platzt Toms Projekt, den alten Durchlaufkühler auszubauen.“ Juli hielt Toms Mutter ihren Teller zum Nachfüllen hin.

Nach dem Essen zeigte Tom Juli das Problem: durch neuere Einbauten war das schwere alte Gerät so umstellt, dass man nicht mit maschinellen Hilfsmitteln heran kam. Es musste händisch aus seiner Nische gezogen und um die Ecke gezirkelt werden und für mehr als zwei Personen war kein Platz. Tom hatte es schon zusammen mit einem seiner Freunde erfolglos versucht. Er sah seinem Vater an, dass er gerne selbst in Julis Exoskelett gestiegen wäre. „Wir gehen gleich auf maximale Wirkung. Stell dich symmetrisch zu mir auf und auf drei ziehen wir.“ Die Gelenkhydraulik sprang zur Hilfe und millimeterweise bewegte sich der Koloss. Nach nicht einmal einem halben Meter mussten sie allerdings schon die Akkus wechseln und auch die waren bald leer. „Gut, dass wir zwei Tage eingeplant haben“ schnaufte Juli „Wir laden über Nacht und machen morgen den Rest.“

„Tom, du Hund!“ Ein breitschultriger Typ mit blondem Bart und rasiertem Haupthaar in engen Jeans, Flanellhemd und Fellweste begrüßte sie, als sie gerade aus dem Milchraum traten. „Wow, Respekt – Exoskelette!“

Tom nutzte die Pause und stellte Martin, Freund seit Kindergarten, und Juli einander vor. Nach einem Händedruck, den Juli nur als

Test ihrer Schmerztoleranz interpretieren konnte, wandte sich Martin wieder an Tom. „Warum hast du nichts von dir hören lassen? Keine Reaktion auf unsere Nachrichten. Warum stellst du dich tot, Mann? Stimmt es, dass du in die Zone gezogen bist?“

Tom war dankbar, dass seine Mutter zum Kaffee rief. Martin wollte nicht mit rein, weil er noch zu tun hatte und sich nur schnell bei Toms Vater ein Werkzeug leihen wollte. „Aber heute Abend im Adler. Du kommst doch oder, Tom?“ Juli bemerkte interessiert, dass Toms Begeisterung bei der Zusage nicht vollkommen überzeugend klang.

Juli bemerkte auch interessiert, wie auffällig lobend Toms Vater über Martin sprach und wie Toms Stimmung dadurch sank. Nach dem Kaffee gingen Tom und sein Vater in den Stall. Juli merkte, dass alle erwarteten, dass sie bei Annemarie blieb – ihr war mittlerweile das Du angeboten worden – aber sie wollte etwas ausprobieren und ging mit Tom und Erich. Nachdem Tom und sein Vater mit der Arbeit fertig waren und sie ein käselastiges Abendbrot gegessen hatten, verabschiedeten Toms Eltern sie, weil sie ja noch in den Adler wollten. „Will ich gar nicht so dringend“ sagte Tom zu Juli „aber geht jetzt auch nicht anders. Ich hoffe, meine Leute benehmen sich dir gegenüber. Können manchmal…“

„Ziemlich handfest sein?“, unterbrach Juli, „Im wahrsten Sinne – Martin hat versucht, mir die Hand zu brechen!“

„Ja, so ist er. Protzt gerne mit seiner Kraft. Hähä – hat aber den Durchlaufkühler nicht bewegt bekommen. Im Gegensatz zu uns.“

Der Adler erwies sich als Mischung aus Dorfkneipe und Club. Vier Freunde und zwei Freundinnen von Tom bevölkerten zwei Stehtische in Bar-Nähe. Neben Martin gab es zwei ähnlich im Holzfäller-Look gestylte Freunde, Stefan, Martins jüngerer Bruder, und Oliver sowie einen weiteren Freund in Tarnfleck-Uniform, Jens. Von den beiden Frauen machte eine, Bettina, in Jeans und Arbeitsjacke

einen zupackenden Eindruck, die andere, Cecilia, fiel mit einer extravaganten Bluse unter einem rosa Flauschpullover, schmalen Schultern und aufwändiger Frisur etwas aus der Reihe.

Ihr Eintreffen löste eine Welle der schulterklopfenden Begrüßungen zwischen Tom und den anderen aus. Juli beließ es bei einem Hallo in die Runde, welches aber kaum wahrgenommen wurde, weil alle auf Tom fokussiert waren. Tom gab die lautstark geforderten Auskünfte zu seinem Umzug, neuer Arbeitsstelle und Leben in der Zone. Juli verfolgte seinen Balance-Akt, sein neues Leben möglichst anschlussfähig für seinen Freundeskreis darzustellen ohne zu lügen. Viele Auskünfte zum Habitat und seinem neuen Bekanntenkreis fielen dadurch unscharf aus, „unkritische" Nebenaspekte, wie Haustechnik, Maker-Space und ähnliches, bekamen mehr Gewicht.

„Tom, Mann, da bist du jetzt echt unter die Weicheier gegangen!" Toms tarngefleckter Freund übertönte die anderen. „Mann, da gibt es doch den vollen Frauenüberschuss – wieso dann die fette Alte?" mit einer Kopfbewegung in Julis Richtung.

„GE-FREITER!" Julis Stimme schnitt durch den Raum, dass es alle Köpfe zu ihr herumriss. „Solange wir die Uniform tragen benehmen wir uns WIE?" Tom konnte diese Stimme fast nicht mit Juli in Verbindung bringen: ein paar Töne tiefer als normal, dabei druckvoll, tragend, durchdringend. „VOR-BILD-LICH! Wir benehmen uns vorbildlich!" Streng musterte Juli Toms Freund, der auf halben Weg war, Haltung anzunehmen.

„Ich bin Oberfeldwebel.", brachte er hervor und wirkte dabei deutlich unsouverän.

„Oberfeldwebel und sexistischer Arsch.", sagte Juli, jetzt wieder mit ihrer normalen Stimmlage. „Wegtreten."

Angespannte Stille folgte. Juli spürte, dass sich jetzt entschied, wie ihre Intervention interpretiert werden würde: Entweder wäre sie der größte Bully in der Runde und bekam Respekt oder sie wurde als hysterische Schnepfe abgestempelt. Tom reagierte geistesgegenwär-

tig. Er klatschte Applaus, ging auf Juli zu und salutierte. „Sehr richtig, Frau Generalin, ganz ihrer Meinung“ sagte er zackig und küsste sie dann auf den Mund. Die Anspannung löste sich, die Runde lachte gemeinsam über das Intermezzo. Jens, der Oberfeldwebel, lachte gezwungenermaßen mit.

Bettina wandte sich an Juli „Sehr geil, die Aktion.“

Auch Cecilia drückte in gedämpften Ton ihre Befriedigung aus, dass jemand Jens in die Schranken wies. In dem Gespräch mit den beiden bemühte sich Juli, Toms Strategie zu übernehmen und das Leben in der Eu-EU-Zone und im Habitat möglichst kompatibel zu schildern. Sie erfuhr, dass Bettina Landwirtschaft studiert hatte und im Begriff war, den Hof ihrer Eltern zu übernehmen. Cecilia befand sich in einem Zwiespalt; sie war zwar mit Martin zusammen, hatte aber Einzelhandelskauffrau gelernt und sah sich nicht als Bäuerin. „Keine Ahnung, wie sich das ausgehen soll.“

Später, auf dem Heimweg, resümierten Tom und Juli den Abend. „Sind schon wahnsinnig anstrengend deine Freunde.“, sagte Juli, „Dieser pausenlose Kampf um Dominanz und Rangordnung kostet doch echt Energie, oder?“

Tom gab ihr Recht. „Und du bist ein Naturtalent. Beherrscht diese Kampfkunst ohne großes Üben.“

„Danke für das Lob, aber ohne deinen schnellen Einstieg hätte das auch schief gehen können. Wir sind schon ein großartiges Team – beim Maschinenrücken und als Dompteuris in der Freunde-Arena und auch sonst noch so...“

Tom lachte „Danke übrigens, dass du deinen neuen Plural vorhin nicht benutzt hast.“

Am nächsten Tag zogen Tom und Juli mit frisch geladenen Akkus den Durchlaufkühler soweit vor, dass Toms Vater den Abtransport von dort alleine bewältigen konnte. Tom versprach, an einem

der nächsten Wochenenden beim Versetzen und wieder Anschließen des neuen Kühlers zu helfen, der zunächst an einem provisorischen Platz angeschlossen worden war. Danach machten sie sich auf die Heimfahrt. Wegen der sperrigen Exo-Skelette hatten sie ein E-Auto ausgeliehen.

Bericht

Toms Cluster

Noch am gleichen Abend erstatteten sie Toms Cluster Bericht. Juli fing mit den familiären Beziehungen an. „Dass du mich deinen Eltern vorgestellt hast, war jedenfalls eine gute Idee, hat sie gefreut. Ich habe auch nicht den Eindruck, dass sie mir die Schuld an deinem Wegzug geben. Die Dynamik zwischen deinem Vater und dir ist aber übel zersetzend. Indem er Martin – Toms Freund, der den Erwartungen entspricht und den elterlichen Hof übernimmt – über die Maßen lobt, vermittelt er Tom ständig, wie unzufrieden er mit dessen Entscheidung ist.“, erklärte Juli, „Warum er das dauernd tut, ist mir unklar. Vielleicht Frustabfuhr. Ich habe aber noch eine gewagtere These: Tom, hat dein Vater mal einen Hörtest gemacht?“

Tom wusste nichts davon. Juli erklärte, dass Toms Vater eine Lobeshymne auf Martin manchmal ohne Zusammenhang mit dem vorangegangenen Gespräch vom Stapel ließ und stellte die Möglichkeit in den Raum, dass es eine Ausweich-Reaktion sein könnte, wenn Toms Vater das Vorangegangene schlicht nicht verstanden hatte.

„Ja, das sähe ihm ähnlich. Den Sohn fertig machen passt immer, egal was gerade Thema ist“ bemerkte Tom bitter.

Juli strich über Toms Arm. „Die gute Nachricht ist doch, dass das ein lösbares Problem wäre: Verpass ihm ein Hörgerät und das Gemaule ist zumindest halbiert.“

Als nächstes beleuchteten Juli und Tom die eigentliche Arbeit, die zu tun war. Juli hatte Tom und seinen Vater begleitet und einiges gefilmt, das sie jetzt zeigte, während Tom erklärte. Er resümierte, dass sein Cluster unter Aufsicht und Anleitung durchaus produktiv mitarbeiten konnte.

„Aber jetzt kommt der kritische Teil." sagte Juli sorgenvoll. „Ich habe nicht nur gefilmt, sondern mir auch die neueste Tier-Extension für das Langui auf meine Com geladen. Ich sag euch jetzt, wie es den Tieren laut Übersetzungsprogramm geht. Das einzig Erfreuliche sind die Hühner. Körperhaltung, Bewegung, Laute und Interaktionen zeigen mit 0,8 Konfidenz, dass die ganz zufrieden sind und ihren Hühner-Kram machen. Nur einige rangniedere Hühner sind gestresst, aber das ist normal bei sozialen Tieren, die Rangordnungen ausbilden." Bei den Kühen sah es anders aus. Mit 0,4 bis 0,6 Konfidenz, je nach Individuum, waren sie trotz Laufstall mit Außenterrasse unzufrieden, gestresst, unausgeglichen. „Richtig übel ist es im Kälberstall. Laut Langui: Hölle, Hölle, Hölle. Bei den Kühen, die gekalbt haben und ihre Kälber in der Entfernung sehen und hören mit 0,8 Konfidenz: Schmerz, Verzweiflung, Stress. Bei den Kälbern mit 0,9: Angst, Schmerz, Stress. Nichts Neues und halbwegs emphatische Menschen erfassen das auch ohne Übersetzungsprogramm. Die Frage ist also, ob wir uns dafür überhaupt engagieren wollen."

Janavi fragte Tom, wieso die Kälber nicht wenigstens für eine gewisse Zeit bei ihren Müttern bleiben durften. Die Antwort war niederschmetternd: Weil die Trennung dann noch schlimmer würde und die Mütter sich über lange Zeit nicht beruhigten. Die Runde schwieg betreten. Juliane schlug vor, diesen Zwiespalt erst einmal sacken zu lassen und das Thema nach ein paar Tagen wieder aufzunehmen.

Besuch

Ende Oktober, Eu-EU-Zone, Baden-Württemberg, außerhalb Wohnprojekt, Freitagvormittag

Am Freitagvormittag machte sich eine Reisegruppe aus dem Habiat auf den Weg. Tom und Juli, Jasemin, Juliane und Janavi sowie Mike und Henri aus Mikes Cluster gingen zum Bahnhof um einen Zug Richtung Norden zu nehmen. Am Abend wollten sie zu einem Konzert von Toms und Mikes Lieblingsband, den Ferroes. Davor besuchten sie noch eine ehemalige Mitbewohnerin aus Cluster 5: Tilda, deren Auszug Tom seinen schnellen Einzug im Habitat zu verdanken hatte. Tilda und ihr Partner Amrit, zu dem sie gezogen war, waren ebenfalls Ferroes-Fans. Nach einem Mittagessen bei Tilda und Amrit würden sie ihr vorbereitetes Konzert-Outfit anziehen und sich stylen, um dann gemeinsam zum Konzert fahren.

„Pace, Tilda, wir haben dich so vermisst." Juliane, Janavi und Jasemin umarmten ihre ehemalige Mitbewohnerin.

„Pokój mis queridas amigas, ich hab euch auch vermisst." Tilda winkte sie in die Wohnung.

Tom stellte sich als ihr Zimmernachfolger vor und Tilda begrüßte ihn erfreut mit der typischen Ferroes-Fangeste: ein Klopfen mit der flachen Hand auf die Mitte der eigenen Brust gefolgt von einer kleinen Verbeugung; eher nur ein tiefes Kopfnicken. „Tom, du hast etwas geschafft, was mir nie gelungen ist: die Three Js zu einem Ferroes-Konzert zu überreden! Ich freue mich so auf das Konzert mit euch zusammen. Kommt alle rein. Ihr könnt euch glücklich schätzen: Amrit hat ein großartiges Mittagessen vorbereitet."

Amrit trat aus der Küche begleitet von einer Wolke köstlichen Geruchs, der Janavi zu einem „Juh-hu!“-Ausruf veranlasste. „Rajasthan?“, fragte sie Amrit.

„Fast richtig: Gujarat.“, antwortete er lächelnd „Es gibt Khatti Meethi Dal, Auberginen-Tomaten-Curry und Reis.“

„Das ist das leckerste Essen, das ich je auf der Zunge hatte.“ Juli war fasziniert. „Danke, Amrit, für dieses Geschmackserlebnis.“

Amrit lachte. „Bedanken müssen wir uns bei meiner Mutter, die diese Rezepte zur Perfektion gebracht hat und mich mit den nötigen Gewürzen versorgt.“

„Dann ein Hoch auf deine Mutter, grüße sie herzlich von uns.“

Juliane fragte Tilda, wie es ihr seit ihrem Auszug aus ihrem Cluster gehe.

„Hach, ich vermisse das Habitat“, Tilda schaute verträumt, „und unsere Plena, unseren Gesang, unser Sprachen-Bingo. Das war vielleicht eine Situation als ich das erste Mal mit meinen neuen Arbeitskolleginnen und –kollegen zusammensaß und ein fröhliches ‚Paz tout le monde‘ in die Runde geworfen habe. Lauter große Augen. Ich dann: ‚Oh, anteeksi, äh, scusa‘ – immer noch große Augen. Bis ich dann endlich auf ‚Entschuldigung‘ kam. Musste dann erstmal erklären, woher diese Gewohnheit mit den verschiedenen Sprache kommt. Passiert mir immer noch ständig. Unsere Nachbarinnen und Nachbarn wundern sich schon nicht mehr. Und in unserem Freundeskreis, der sich so langsam zusammenfindet, gibt es schon vereinzelte Ansteckung. Wir haben eine Freundin, die eine so begeisterte Trekkie ist wie Bert, soll heißen Fan dieser Retro-Science-Fiction-Serie ‚Star Trek‘. Die kam kürzlich und begrüßte uns mit einem tiefen, bellenden ‚Roodsch allerseits‘ – ist klingonisch. Na, mir ist es recht wenn jemand mitmacht, da will ich nicht wählerisch sein, was die Sprachen angeht.“

Sie räumten gemeinsam ab und spülten, dann wurde es Zeit für die Konzertvorbereitung. Der überwiegende Teil der Ferroes-Fans trieb großen Aufwand, sich für die Konzerte in Fantasy-Mittelalter-Gestalten zu verwandeln. Manche mehr Mittelalter – das waren diejenigen die auch zu Mittelalter-LARPs, Live Acting Roleplays, gingen – manche mehr Fantasy wie Feen oder Elben. Die Gruppe aus dem Habitat befand sich dazwischen: Mike und Henri als Schwertkämpfer, Tom und Juli als Magier und Magierin, Tilda und Amrit als Falkner und Falknerin sowie Jasemin, Janavi und Juliane als Bogenschützinnen.

Konzert

Eu-EU-Zone, Baden-Württemberg, außerhalb Wohnprojekt, Freitagabend

„Friður alemen. Ihr Lieben, eure unerschrockenen Three Js gehen heute auf ein Konzert der Ferroes. Das Publikum sieht teilweise brutal aus“ Jasemin schwenkte von sich auf einen finster aussehenden Henker schräg vor ihr „aber alle die wir ansprechen sind so nice! Zum Beispiel Anselm – Hi Anselm.“ Jasemin drehte ihre Com und ein bärtiges Gesicht mit schwarzen Metall-Applikationen und martialischen Ornamenten kam ins Bild.

„Seid gegrüßt in Stadt und Land.“ Anselm klopfte sich auf seine Brust und verneigte sich. „Wie ihr vielleicht wisst, sind die Ferroes eine Mittelalter-Metal-Band und die Konzerte sind immer auch Conventions. Als Fans suchen wir uns einen Charakter aus und stylen uns entsprechend. Ich bin zum Beispiel Schmied, wie man sieht“ Er deutete auf einen Hufeisen, das er in seinen Bart eingeflochten hatte und hielt einen großen Schmiedehammer hoch. „Kompliment, ihr drei habt es gut getroffen, dafür, dass ihr das erste Mal hier seid.

Gehabt euch wohl und denkt an mich, wenn sie das Lied ‚Wieland' spielen."

Als Anselm in der Menge verschwand, richtete Jasemin die Com auf sich, Janavi und Juliane. „Wir sind Bogenschützinnen. Tom aus unserem Cluster hat uns beim Styling beraten und es gibt auch eine großartige Community, die sich gemeinsam auf Konzerte vorbereitet – schaut da vorbei, wenn ihr mal auf ein Ferroes-Konzert geht. Da gibt es auch Anleitung wie ihr Accessoires aus abbaubarem Maisharzschaum herstellt – wir wollen mit unsern Bogen ja im Gedränge niemandem die Augen ausstechen." Alle drei hatten Bogen und Köcher auf dem Rücken, Unterarmstulpen und hochgeschlossene schwarze Apfelleder-Kleidung, die mit vielen Schnallen geschlossen war.

Juliane drehte sich einmal und sprach dann in die Com. „Kleider machen Leute. Ich fühle mich ganz anders in dieser Kluft. Irgendwie kämpferisch und – mir fällt kein besseres Wort ein – edel. Man nimmt auch gleich eine andere Körperhaltung ein. Jasemin, zeig mal Janavi, der steht das Outfit am besten."

Mit ihren stark geschminkten dunkelbraunen Augen und ihren zu einem hoch auf dem Kopf sitzenden Pferdeschwanz gebundenen glänzend schwarzen Haaren sah Janavi aus wie aus einem Anime entsprungen.

„Und hier seht ihr Tom und Juli." Jasemin zeigte Tom, von dem man hauptsächlich einen großen schwarzen Mantel mit verschlungenen blauen Ornamenten sah. Dunkelblaue Applikationen auf dem Gesicht glitzerten unter einer weiten Kapuze hervor. Tom ließ ein Wölkchen künstlichen Nebels aus seinem Ärmel steigen und malte mit LEDs, die in seiner Handfläche klebten, bunte Muster hinein. Juli war ähnlich gestylt.

„Das sind Amrit und Tilda." Sie schwenkte auf die beiden in ihren federbesetzten Anzügen. „Ansonsten sind vom Habitat noch Mike und Henri als Schwertkämpfer dabei. Die haben wir aber schon

aus den Augen verloren. Wir melden uns später nochmal.“ sagte Juliane. Dann setzten sie sich in Bewegung Richtung Cider- und Met-Ausschank.

Juli ließ sich von dem Konzert gleichzeitig einfangen und analysierte daneben den Frontmann der Band. Ein Meister im Herstellen von Neural synchrony, wie sie nach seinen ersten Gesten und Ansprache ans Publikum anerkennend festgestellt hatte. Er verwandelte die riesige Menge der Fans von Beginn an in eine rhythmisch pulsierende Einheit, brachte sie unter anderem durch Mitsing-Einsätze immer wieder zusammen. Der Trick lag, wie sie erkannte, darin, dass die mitzusingenden Schnipsel und deren Timing zum Teil recht anspruchsvoll waren. Die Leute mussten sich auf die Band und auf ihre Umstehenden konzentrieren, um es richtig zu treffen.

„Volk von Ferronien, schafft Platz für einen Soft-Moshpit.“ Vor dem nächsten Refrain dirigierte der Frontmann – er war als König oder Fürst gekleidet – die Menge vor der Bühne auseinander. Nach einer Weile warnte er „Wohlaufgemerkt ihr Feen und zarten Wesen: Full Moshpit in drei – zwei – eins.“

Einige Tanzende retteten sich zum Rand, während andere hinein rannten und hart aufeinander prallten. Unter den treibenden Rhythmen brodelte der Moshpit in einem wilden Tanz mit heftigen Remplern.

Nach dem Konzert ließ sich die Habitat-Fraktion beglückt und benommen mit dem Strom zum Bahnhof treiben. Das Konzertpublikum verteilte sich auf die Bahnsteige, wo Sonderzüge für alle Richtungen soeben einfuhren. Mit großen Gesten verabschiedeten sich die Gruppen, die in einen Zug einstiegen und man versicherte sich, sich beim nächsten Ferroes-Konzert oder Mittelalter-LARP wieder zu sehen. Da der erste Zug in ihre Richtung schon voll war, warteten sie auf dem Bahnsteig und sahen Mike und Henri ankommen.

„Friður Mike, mein Companion!“, rief Jasemin ihnen entgegen und verlangte, dass jemand ein Foto von ihr und Mike in ihren Konzert-Outfits machte. Mike und Henri wirkten zerzaust, aber euphorisiert. Mit ihren verschwitzten Stoppelhaaren und Stoppelbärten wirkten sie tatsächlich wie nach einem Schwertkampf. Mike wedelte mit seinem ramponierten Maisharzschaum-Schwert, das beim moshen zermalmt worden war.

„Immer das Gleiche; ich muss mir für jedes Konzert ein neues machen.“

Im Zug ließen sie sich auf die Sitze fallen und gingen ihre Highlights durch. Mike liebte die Moshpits, bei denen man sich bis zur Erschöpfung austoben konnte. Henri, der das erste Mal bei einem Metal-Konzert dabei war, hatte er angesteckt.

„Aber Soft-Moshpits!“, wunderte sich Tom, „Sowas machen die Ferroes außerhalb der Zone nicht.“

Juli strahlte. „Sind halt anpassungsfähige Mittelalter-Leute. Ist euch aufgefallen, dass die Fans meine Pluralform für sich verwenden? Sie nennen sich Ferronis! Find ich super.“

Tom hob hervor, dass er auch die langsameren Stücke der Ferroes toll fand. Zu seinem Erstaunen erntete er Augenrollen von allen Frauen der Gruppe.

„Mann, der absolute Tiefpunkt.“, beschwerte sich Janavi. „Alles solche Heulbojen-Songs à la ‚Du weg – ich Armer muss ganz arg weinen – warum hast du mich verlassen?‘ Da möchte man echt brüllen ‚Du gibst gerade selbst die Antwort‘. Wer aus einer Trennung gar keine anderen Schlüsse zieht, als in Selbstmitleid zu versinken und der oder dem Verflossenen Vorwürfe zu machen, ist niemand, mit dem man zusammen sein will. Ich stoße an auf die besungene Person, die sich davon gemacht hat. Santé.“

Die drei Js hatten ihre Köcher für die Rückfahrt mit Cider-Flaschen gefüllt und nun an die Gruppe verteilt.

„Und auf einen gelungenen Freitagabend. Skål.“

„Und auf einen weiteren genialen Videocast der Three Js. Na zdrowie.“

Videocast

Toms Cluster, Samstag

Am nächsten Abend pingte Toms Com aufdringlich. Seine Out-Zone-Clique versuchte ihn zu erreichen. Er saß mit Juli und seinem Cluster am Tisch und nahm schließlich an. Seine Leute waren im Adler.

„Hey Tom“ meldete sich Bettina „wir haben den Beitrag von – ey, wie heißen die nochmal? Egal, wir haben euch bei dem Ferroes-Konzert gesehen. Geil, dass du deine Kluft nochmal weiterentwickelt hast. Sag das nächste Mal gefälligst Bescheid, dann kommen wir vielleicht mit.“

Jens schob sich in den Vordergrund. „Sag mal, was sind das für Leute, mit denen du jetzt unterwegs bist?“

Der lauernde Ton gefiel Tom nicht. Als er nichts sagte, fuhr Jens fort, dass er sich den Kanal der „Three Js“ angeschaut habe und berichtete in triumphierenden Ton, welche Art Videocasts die normalerweise machten, wenn sie nicht gerade Konzert-Exkursionen filmten: Leben in den planetaren Grenzen, persönliches CO_2-Budget, Öko-Lifestyle. „Alter, mit solchen Spinnern hängst du jetzt ab oder was?“

Tom antwortete, dass Jens mal bitte einen Blick auf den Situationsindikator auf seiner Com werfen solle; die Leute, über die er gerade ablästere, säßen am Tisch.

Juli machte einen Versuch, die Situation zu entspannen. „Hallo Jens. Ich find‘s schön, dass du auch auf Agora bist. Wem folgst du denn so?“

„Ich bin nicht auf Agora!“ sagte Jens abweisend „Wollte nur mal sehen.“

Tom wollte antworteten, dass ihm das eher wie Stalking vorkomme, wurde aber schon von Jens‘ Rant überrollt: „Klar interessiert uns, ob du jetzt auch einer dieser verdammten Besserwisser wirst, die uns erklären, wie wir leben müssen, was wir nicht mehr machen dürfen, wie wir zu sprechen haben. Sind wir hier jetzt deine ‚Freund-INNEN‘, ja, oder die Dorfdeppen? Sind wir dir jetzt peinlich, ja?“

Tom war perplex. „Bis gerade nicht, jetzt allerdings schon.“

Aufgebracht beendete Jens das Gespräch.

In die betretene Stille wollte Tom sich entschuldigen, wurde aber von Jasemin unterbrochen. „Kein Grund für dich, sich zu entschuldigen. Damn, das war aber mal ein wirkungsvoller Reality-Clash. Ich zumindest tendiere immer dazu, mein Leben, unseren Umgang miteinander für normal zu halten. Was es ja nicht ist. Wie Jens mir gerade in Erinnerung gerufen hat.“

Erik meldete sich zu Wort „Wenn ich als Psychologe mal dürfte? Kognitive Dissonanz – sehr altes Konzept, immer noch valide. Kognitive Dissonanz ist, grob gesagt, der Zustand, wenn Wahrnehmung, Meinung oder Werte einer Person in Konflikt zueinander stehen. Sehr unangenehm, versuchen die Menschen möglichst zu vermeiden oder aufzulösen. Die eigene Meinung oder gar die eigenen Werte zu ändern, ist aber keine leichte Sache. Einfacher ist es, die Wahrnehmung zu leugnen, hier also die Klimakatastrophe, und andere für den unangenehmen Zustand verantwortlich zu machen, die verdammten Besserwisser nämlich. Je länger jemand diese Bewältigungsstrategie angewendet hat, desto schwieriger ist es, die eigentliche Ursache der Dissonanz anzugehen. Wenn ich meine Meinung dann noch ändere, würde ich gleichzeitig anerkennen müssen, dass ich die ganze lange Zeit vorher ein Ignorant war und die verdammten Besserwisser doch Recht hatten. Es gibt keine gesichtswahrende Exit-Strategie für Klimakatastrophen-Leugner.“

Tom stimmte ihm zu „Das ist wohl die Erklärung dafür, dass meine Leute versuchen, es als normal hinzustellen, dass es bald kein Jahr mehr gibt, in dem der Mais nicht entweder in der Sonne verdorrt, durch Starkregen vom Acker geschwemmt oder durch Sturm platt gelegt wird. Und die anderen Kulturen von Pilzkrankheiten und Insekten nieder gemacht werden, die es vor einigen Jahren noch gar nicht gab. Oder durch die Wärme so früh mit Blühen anfangen, dass die Fruchtansätze in einer späteren Frostnacht alle zum Teufel gehen. Oder zu wenig Bestäubung stattfindet oder, oder, oder… Ich hatte immer das Gefühl mir ist als einzigem mulmig damit."

Erik meinte sarkastisch, dass mit Daten, Fakten und Beobachtungen nichts mehr zu erreichen sei, seit Trump und andere rechte Populisten die Leugnung der Klimakrise zu einer Religion gemacht hatten. „Erstes Gebot: Du sollst nicht zweifeln, auch wenn alles dagegen spricht."

Sheila ergänzte: „Zweites Gebot: Du sollst die Ungläubigen mit Feuer und Schwert missionieren, bis sie aus Angst deine hohlen Phrasen nachbeten."

„Und drittes Gebot,", Janavi hob den Zeigefinger, „Du sollst nicht Entgendern. Daran sollt ihr die Ungläubigen erkennen!" deklamierte sie dramatisch.

Jasemin kam nochmal auf das Gespräch zurück und wollte von Tom wissen, wie es denn jetzt weitergehe mit seinen Freunden. Tom war sich nicht sicher, hoffte aber, dass sich die Lage von selbst wieder beruhigen würde. Erik gab zu Bedenken, dass die letzte Bemerkung von Tom über die Peinlichkeit nicht förderlich gewesen war; verständlich zwar, aber auch eskalierend.

Später, allein in seinem Zimmer, lud Tom sich die Social Media App „Agora" auf seine Com. Es war eine relativ neue, massiv durch die öffentliche Hand in der Eu-EU-Zone geförderte Plattform. Ihr Algorithmus war darauf ausgelegt, solche Beiträge in die Timelines

der Nutzenden zu spülen, nach oben zu ranken oder vorzuschlagen, die Interaktionen von einem möglichst breit gefächerten Publikum bekamen. Natürlich floss auch die Menge der Interaktionen und die Qualität der Beiträge ein, so dass zusammen mit der Minimierung der Überschneidungen der Interagierenden das Ziel erreicht wurde, Themen zu befördern, die gerade kontrovers, aber inhaltlich fundiert diskutiert wurden.

Tom suchte gleich den Three-Js-Kanal auf und öffnete den am höchsten gerankten Videocast. Musste ein älterer Beitrag sein, denn seine Mitbewohnerinnen sahen jünger aus. Er flippte kurz zur Diskussion, um herauszufinden, warum der Beitrag so weit oben stand. Begeisterte Kommentare und Dank für die Erläuterungen überhäuften sich, mache machten auch inhaltliche Anmerkungen.

„Also dann los“ dachte Tom und startete den Beitrag.

„Mir savorre. Ich habe mich ja schon lange gefragt, wie eigentlich die CO_2-Budgets von Produkten und Leistungen zwischen allen Firmen und Kunden, die an der Produktion und dem Verbrauch beteiligt sind, abgegrenzt werden.“, leitete Juliane ein. „Hat nicht für mein Lyocell-Shirt schon die Firma, die den Baum gefällt hat das CO_2-Äquivalent verantwortet? Und für die Holzerntemaschinen die Maschinenhersteller? Und für den Strom der Spinndüsen die Stromerzeuger? Und für den Transport die Reederei und für das Transportschiff die Werft?“ Tom hatte sich das noch nicht gefragt, fand es aber berechtigt. Er erfuhr, dass nur das globale CO_2 eine Messgröße ist und alle Aufteilungen – z.B. auf Länder, Sektoren – auf Berechnungen beruhten. Janavi, Jasemin und Juliane erklärten anschaulich und blendeten wechselweise Info-Grafiken und auflockernde Einspieler ein.

Auf der Ebene der Unternehmen und Personen „vermehrte“ sich der rechnerische CO_2-Ausstoß auf jeder Wertschöpfungsstufe: die Werft führte alle Emissionen zur Herstellung des Schiffes auf, die Reederei hatte die Herstellungsemissionen nochmals in ihrer Bilanz,

aufgeteilt auf jede gefahrene Meile des Schiffs, zusätzlich zur direkt verbrauchten Antriebenergie. Und Juliane musste beim Kauf des Shirts wiederum beide Emissionen verantworten.

„Sehr ihr, wenn immer nur der erste Verursacher oder Verursacherin die Emissionen angerechnet bekäme, dann würden wir Käuferinnen gar nichts verursachen außer am Schluss den Müll – wäre ja nicht gerade logisch. Und die Herstellerfirmen hätten keinen Anreiz für reparierfreundliche Produkte, wenn sie den Müll nicht auch in der Bilanz hätten."

Janavi übernahm: „Ist es denn ein Problem, dass der rechnerische CO_2-Ausstoß dadurch viel höher ist als der reale?"

Jasemin gab die Antwort „Nein, ist es nicht, denn die prozentualen Minderungsziele leiten sich aus der realen Treibhausgaskonzentration ab. Die prozentuale Minderung muss jedes Unternehmen einfach auf seinen rechnerischen Wert anwenden. Dadurch, dass alle Emissionsquellen in der Bilanz stehen, sieht es auch, wo der Hebel und die Einflussmöglichkeiten am größten sind."

Sie wiesen noch auf ihren nächsten Beitrag hin, in dem es um die persönlichen CO_2-Budgets gehen sollte, erinnerten daran, dass, wer den Beitrag gut fand, einen kleinen Betrag transferieren sollte und verabschiedeten sich mit „Sandipen kozhen!". In den Shownotes erfuhr Tom, dass die Begrüßungs- und Verabschiedungssprachen Romani und Ukrainisch waren.

Mit so einer Unterrichtseinheit am späten Abend hatte Tom gar nicht gerechnet, fühlte sich aber aufgrund der verdaulichen Präsentation nicht ermüdet. Trotzdem wollte er nicht gleich mit den persönlichen CO_2-Budgets weitermachen, sondern schaute sich lieber den Beitrag zum Ferroes-Konzert an. Der war insgesamt unterhaltsamer, aber auch hier hatten die Drei Videocasterinnen Info-Schnipsel eingestreut: zu „Ferronien", der Fantasy-Welt die sich Band und Fans erschufen, zu historischen Quellen und Mythologie dahinter, zu Mit-

telalter-LARPs und so weiter. Auch dieser Beitrag war aufwändig recherchiert und professionell geschnitten. Tom nahm sich vor, seine Mitbewohnerinnen zu fragen, wie sie diesen Grad an Professionalität hin bekamen.

Intruder

Toms Cluster, Sonntag

Die Antwort erhielt er beim ausgedehnten Sonntagsfrühstück. Während Juliane und Janavi andere Haupt-Jobs als Lehrerin und Physiotherapeutin hatten, machte Jasemin nichts anderes als ihren Videocast, d.h. Diskussionen zu den Beiträgen auf allen Medien moderieren, Fragen beantworten, Fans betreuen, Beiträge planen, scripten, Gäste anfragen, später das Video schneiden. Entsprechend bekam sie den größten Teil der von den Followern transferierten Eu-Euro und konnte davon leben. Wie Tom schon vermutet hatte, steckte in Jasemins ranzigem Notebook erstklassige Hardware für die riesigen Datenmengen, die sie bewegte. Er fragte sie, warum sie sich die Mühe gemacht hatte, die modernen Komponenten in das alte Gehäuse zu basteln anstatt, vermutlich sogar billiger, ein komplettes neues Notebook zu kaufen.

Jasemin lächelte: „Herzlichen Glückwunsch, du hast gerade einen langen Vortrag gewonnen. Das verwitterte Äußere unserer Besitztümer ist die Abkehr von dem Versuch, Persönlichkeit und Individualität über Konsum hervor zu bringen. Meinem Notebook sieht niemand an, ob die neuesten Prozessoren drin sind oder alte. Auch bei meinen anderen Sachen, kannst du schlecht schätzen, wie teuer die waren oder ob sie aus dem Verschenkregal stammen. Stolz sein darf man auf gekonntes Upcyceln, Refurbishen, Reparieren. Großes Lob ist ‚mighty refurb'…"

Jasemins Vortrag und die ganze Frühstücksrunde wurden jäh unterbrochen. Höllenlärm drückte vom Innenhof über die Laubengänge hinein. Man meinte das tiefe Grollen im Zwerchfell und durch den Fußboden zu spüren.

„Ach du Scheiße!“ Tom sprang auf. „Motorräder!“

Im gleichen Moment erschien auf allen ihren Coms gleichzeitig eine Nachricht: „Intruder alert! All personnel to the Laubengang. Mission team for First Contact please assemble in the transporter room – that is the middle staircase. Manoeuver ‚Warm and tight embrace‘“

Erik lachte laut. “Bert ist so ein unverbesserlicher Trekkie! Hey, Tom, bleib‘ hier oben, ja? Wir haben das im Griff. Genieß die Show. Schade, kein Popcorn.”

Tom war höchst gestresst und fragte Erik, der schon auf dem Laubengang war, ob er nicht mitkommen sollte; waren schließlich seine Freunde und Freundinnen. Erik verneinte bestimmt und machte sich auf den Weg zum Treppenhaus. Dann drehte er nochmal um. Mit den Worten „Schon ganz aus der Übung“ schnappte er sich alle vier Muffins vom Frühstückstisch, die noch da waren und ging wieder los.

Im Cluster waren alle verschwunden. Sheila tauchte als erste wieder auf. Sie scheuchte Nuri und Hilmi Richtung Garderobe. Die beiden waren noch im Schlafanzug und maulten wegen der Unterbrechung ihres Spiels. Unnachgiebig zog Sheila ihnen Schuhe und Mäntel an und beorderte sie auf den Laubengang. Janavi und Juliane kamen mit allerhand Kochgeschirr aus der Küche: Metallschüsseln und Holzlöffel. Abdulhamid erschien mit einer großen Handtrommel aus seinem Zimmer. Jasemin kam ebenfalls aus ihrem Zimmer. Sie schob ihren Schreibtischstuhl vor sich her und hatte einen Klappstuhl unter dem Arm. Juliane drückte Tom, der ratlos in der ganzen scheinbar zielgerichteten, aber für ihn nicht zu entschlüsselnden Ak-

tivität stand, einen Pfannendeckel und einen hölzernen Kochlöffel in die Hand. Er folgte ihr auf den Laubengang.

Jemand hatte die automatische Steuerung der Lamellensolarmodule ausgestellt und sie manuell auf 45 Grad gefahren, so dass der Blick vom Laubengang nach unten in den Innenhof frei war. Wie Tom schon am Klang der Motorräder erkannt hatte, waren alle aus seiner Clique mit ihren Maschinen da, nur Cecilia saß hinter Martin. In ihrer schwarzen Lederkluft und schwarzen Integralhelmen und vom Lärm der Motoren untermalt, wirkte die Gruppe eindeutig bedrohlich. In krassem Kontrast dazu eilte eine fast schon übertrieben sorglose, fröhliche Gruppe aus dem mittleren Treppenhaus teils mit ausgebreiteten Armen auf sie zu wie auf lang erwarteten Besuch. Tom erkannte Bert und Erik. Zwei weitere Männer und zwei Frauen kannte er vom Sehen und dann kamen noch Mike und Henri hinterher.

Tom konnte die Worte nicht verstehen, die Bert an Martin richtete, der am nächsten stand. Martin scheinbar auch nicht, denn er stellte seine Maschine aus und nahm den Helm ab. Die anderen ebenso. Bert sprach erneut und deutete beim Reden auf die Kinder auf dem Spielplatz im Innenhof. Obwohl die Eltern zu ihnen geeilt waren, weinten einige von ihnen sichtbar. Bert gestikulierte nochmals in deren Richtung und Erik hielt Martin und Cecilia die mitgebrachten Muffins entgegen. Zwei andere aus der Habitat-Gruppe förderten ebenfalls Süßigkeiten zutage und hielten sie Stefan, Jens, Oliver und Bettina hin. Nichts passierte.

Bert machte mit nach oben gestrecktem Arm eine elegante Kreisbewegung mit der Hand. Aus dem westlichen Block ertönten einige Stimmen: „In the town where I was born lived a man who sailed to sea.“ Aus dem Ost-Flügel übernahmen andere Stimmen: “And he told us of his life in the land of submarines.” Wieder aus dem West-Block: “So we sailed into the sun ′til we found the sea of

green." Osten: "And we lived beneath the waves in our yellow submarine."

Und dann brach es los. Mit dem Refrain setzten sich alle in Bewegung. Anstatt in die Hände zu klatschen wie beim Plenum, machten sie größtmöglichen rhythmischen Krach mit ihren „Instrumenten"; irgendwo gab es auch echte Marching Drums. Das Gedränge auf den Laubengängen war erheblich; hier wurde scheinbar bewusst Ordnung vermieden. Und alle sangen aus Leibeskräften in Richtung Innenhof.

Tom stellte sich vor, wie das von unten aussehen und wirken musste: vermutlich ziemlich beeindruckend. Soweit es der Verkehr auf dem Laubengang zuließ, warf er immer wieder Blicke nach unten und sah, dass noch vor dem Ende des ersten Refrains Cecilia „eingeknickt" war und sich mit zwei Muffins in Richtung Sandkasten begab. Sie ging vor zwei Kindern in die Hocke und überreichte die Muffins. Stefan und Bettina bockten ihre Maschinen auf und taten es ihr gleich. Damit waren alle Kinder im Innenhof versorgt und getröstet. Die Menge auf den Laubengängen, die mitten im zweiten Refrain war, reagierte auf die neue Situation indem sie die Lautstärke der Percussion zurücknahm.

Jetzt stellten auch Martin, Jens und Oliver die Motorräder hin. Alle machten sich, angeführt von einem im Takt marschierenden Bert auf den Weg zu den Treppen. Bert hatte sich einen der Sonnenschirme gegriffen, die im Hof für alle bereit standen, und schwang ihn mit dem Griff nach oben als Tambourstab. Die Leute auf den Laubengängen beachteten die Prozession nicht mehr. Sie warteten die Strophe ab um dann wieder den Refrain zu singen und zu laufen. Mittlerweile versuchten sie, dabei auf „-rine" jeweils ein Percussion-Instrument einer entgegenkommenden Person zu treffen, was das Chaos verstärkte und die Laune hob.

Alle wollten das Lied jedenfalls zu Ende singen, so dass sich Toms Freundeskreis auf seinem Stockwerk angekommen durch die

eben wieder loslaufenden, singenden und auf eigene und fremde Percussion schlagende Menschen auf dem Laubengang schlängeln musste.

Tom lud seine Leute in den Shared Space seines Clusters ein. Drinnen sah er, dass Jasemin über die Zeit eine Menge Stühle und einen Klapptisch herangeschafft hatte. Sie lud alle die aus dem Hof heraufgekommen waren ein. Bert entschuldigte sich und verschwand mit einem „Hach, ich liebe es." Nur Mike und Henri kamen herein und Erik sowieso. Juli tauchte auf und fragte, ob noch Platz sei. Mit sechzehn Erwachsenen gelangte der Shared Space an die Kapazitätsgrenze. Die Leute aus ihrem Nachbar-Cluster brachten noch Brötchen und boten an, Obst und Gemüse aus dem Keller zu holen sowie die Kaffee- und Tee-Lieferung zu übernehmen, weil es in der Wohnküche zu eng für die Logistik wurde. Jasemin orchestrierte die Versorgung.

Tom begriff, was das Manöver „Warm and tight embrace" bedeutete: Überfreundliches, aber auch dominantes Umarmen – zwischen Hug und Schwitzkasten. Alle aus dem Habitat hielten sich daran, die Ankömmlinge zu behandeln wie lang erwartete, liebe Gäste und drängten sie dadurch in ebendiese Rolle hinein. Auf diese Weise wurde es ein angenehmes Frühstück für Tom mit alten und neuen Freunden; die Stimmung war überschwänglich bis überdreht und seine eigene Anspannung löste sich langsam.

Geld

Toms Cluster, Sonntagabend

„Wie kommt es, dass die ganze Begrüßung und Ablauf so eingespielt wirkt?" Toms Out-Zone-Clique war soeben freundlichst verabschiedet nach Hause aufgebrochen und seine Frage richtete sich

die anderen, die beim Frühstück dabei gewesen waren, und noch zusammen saßen. Das Frühstück war in ein Mittagessen und Nachmittagskaffee übergegangen. Erik, Juli und Jasemin, die schon von Anfang an im Habitat wohnten, erklärten, dass das Intruder-Manöver früher häufiger angewendet worden war. Hauptsächlich für hohl drehende Ex-Partner von Frauen, die aus Frauenhäusern ins Habitat gezogen waren. Das Habitat bot den Frauen die Möglichkeit, sich nicht zu verstecken und damit ihr Leben – Arbeitsplatz, Sozialkontakte, Hobbys – aufzugeben, sondern im Habitat eine offizielle Meldeadresse zu behalten. Dadurch wurden sie aber auch von ihren Ex-Partnern gefunden und mussten sich auf den Schutz durch ihre Mitwohnenden verlassen können. Mike und Henri schwiegen betreten während die anderen gut gelaunt erklärten, dass man diese Art Intruder ja nun los sei; die Ex-Partnerinnen der Männer-Cluster-Bewohner würden voraussichtlich nicht auftauchen und rabiat fordern, dass ihre Partner zurückkommen.

Es hatte aber auch noch andere Arten von Intrudern gegeben. Eine umstrittene Feministin hatte im Habitat gelebt, deren Gegner es fälschlich für eine Form der politischen Auseinandersetzung gehalten hatten, im Habitat aufzumarschieren und Parolen zu skandieren. Hier war auf das betont freundliche Begrüßungsessen eine spontane Diskussionsveranstaltung im Café gefolgt, bei der sich die lautesten Skandierer plötzlich auf dem Podium wiedergefunden hatten und ihre Argumente gesittet in einer fair moderierten Diskussion vertreten mussten. „Our Habitat – our rules“ erklärte Juli stolz.

Das Intruder-Manöver hatte aber nicht immer ausgereicht. Im Habiat wohnte auch ein Landtagsabgeordneter der Grünen, der landwirtschaftspolitischer Sprecher seiner Fraktion war. Dessen Entwürfe für eine weniger naturfeindliche Landwirtschaft stießen bei dem größten Teil der Betroffenen auf gar kein Verständnis. Entsprechend ihrem Ruf, bei jeder Anforderung oder Vorschrift direkt mit maximaler Eskalation zu reagieren, waren häufiger Flash-Mobs von

Landwirten und Landwirtinnen im Habitat aufgetaucht. Kleine Grüppchen hatte das Habitat in bewährter Manier abgefangen; sobald es zu viele wurden oder deren Gewaltbereitschaft angesichts von mitgeführten Galgen nicht einzuordnen war, hatte man sich direkt an die Polizei gewandt und diese hatte eine Demo-Bannmeile gezogen. In-Zone war das Gesetz gegen Einschüchterung von Amts- und Mandatsträgerinnen und -trägern eindeutig formuliert und wurde konsequent durchgesetzt.

„Ach ja, und wir haben einen pädophilen Mitbewohner, bei dessen Einzug manche Menschen – nicht aus dem Habitat und der Nachbarschaft, sondern von weiter her – meinten, sie wüssten es besser als wir und die dann als Hater hier aufgetaucht sind“ fügte Erik an. Als er die hochgezogenen Augenbrauen von Tom, Mike und Henri sah, ergänzte er: „Hat nie einem Kind etwas zuleide getan und will es auch keinesfalls. Er ist ja extra freiwillig hierher gezogen und nicht anonym geblieben, um im Cluster und im Habitat unter Beobachtung zu sein und so einen zusätzlichen Schutz quasi vor sich selbst zu organisieren. Seine Vorstrafe hatte er für das Teilen von KI-generierten Filmsequenzen bevor sie kontrolliert und legalisiert wurden. Wäre also jetzt gar nicht mehr strafbar.“

Tom nutzte die Gelegenheit und wurde gleich noch eine weitere Frage in die Runde los. Er hatte von der Steuerbehörde eine Tabelle mit Erläuterungen erhalten. Zunächst sah die Tabelle übersichtlich aus, aber jede Zahl hatte eine scheinbar unendliche Drill-Through-Tiefe. Er hatte gar nicht gewusst wo er anfangen sollte und wollte nicht ziellos darin herum irren. „Könnt ihr mir eine Gebrauchsanweisung geben, oder soll ich lieber den Amtsbot zuschalten?“

Abdulhamid ließ Sheila als Finanzökonomin den Vortritt. „Zunächst einmal: Wir haben alle gleichzeitig die gleiche Tabelle bekommen. Es ist die öffentliche Investitions- und Steuerplanung für nächstes Jahr. Ich gebe dir hier nur gesamtwirtschaftlichen Hintergrund, die Tabelle selbst gehen wir alle zusammen morgen Abend im

Plenum durch. Als Eu-EU-Zone-Bewohnende können wir nämlich noch bis Mitte November Eingaben zum Haushalt machen. Im Plenum diskutieren wir, ob wir eine Eingabe für nötig halten und für so wichtig, dass wir den Aufwand, die nötigen Unterstützungsunterschriften zu sammeln, angehen wollen. Bevor wir zur Bedeutung der Tabelle kommen – du weißt, wie in-zone das Geldsystem funktioniert?“ Als Tom antwortete, dass er keine Ahnung hatte, holte Sheila weiter aus und erklärte, dass die Transfers von Eu-Euro niemals direkt zwischen den Handelnden stattfanden, sondern immer über die Zentralbank Eu-EZB liefen. Jede natürliche und jede juristische Person in der Eu-Zone hatte genau ein Eu-Euro-Wallet, das ebenfalls von der Eu-EZB verwaltet wurde. Daher wusste die Zentralbank exakt, wie viele Eu-Euros im Markt waren. Einzig die Eu-EZB konnte Eu-Euro schöpfen und das Ziel war, genau so viel Geld im Umlauf zu haben, dass damit alle privaten und öffentlichen wirtschaftlichen Leistungen und Investitionen finanziert werden konnten. Neu geschöpfte Eu-Euros kamen über öffentliche Investitionen und Gehälter für Menschen, die Gesellschaftsarbeit leisteten – in ihren verpflichtenden sozialen Jahren oder weil ihr Wallet die negative Grenze erreicht hatte – in den Wirtschaftskreislauf. Es sollten aber nur so viel neues Geld geschöpft werden, wie durch die erhobenen Steuern nicht abgedeckt war, da sonst Inflation drohte. Die Höhe der Steuern richtete sich nach der Leistungsfähigkeit der Steuerzahlenden. „Ihr seht also“, Sheila wandte sich auch an Mike und Henri, die dem Vortrag ebenfalls konzentriert folgten, „das Wichtigste ist, die Zu- und Abflüsse von Eu-Euros möglichst präzise zu kontrollieren und für das nächste Jahr abzuschätzen, damit weder zu viel noch zu wenig Geld im Umlauf ist. Die Kontrolle funktioniert, weil es eine rein digitale Währung nach dem Blockchain 2.6 Verfahren ist und weil Eu-Euro nur für konkrete Güter oder Leistungen über die Eu-EU-Grenze gehen dürfen – reiner Währungstausch ist auf Mini-Beträge für private Zwecke begrenzt. Des Weiteren kann man ebenfalls nur

geringe Beträge pro Jahr verschenken und das Ansparen auf dem eigenen Wallet hat seine Grenze. Was der Kontrolle des tatsächlich umlaufenden Geldes dient, aber auch den Geldreichtum limitiert; man kann also durch Geldbesitz keinen Profit mehr machen. Geld dient einzig der Erreichung der ökonomischen und gesellschaftlich beschlossenen Ziele."

Tom hielt den bekannten Kritikpunkt entgegen: „Ist das System nicht zu ineffizient und erstickt die Wettbewerbsfähigkeit? Außerdem sind die Eu-Euros außerhalb der Zone wenig wert."

Abdulhamid löste Sheila ab „Als Volkswirt ist es sehr spannend für mich, genau das zu studieren. Und bevor du fragst, warum man die Nachteile überhaupt in Kauf nimmt: Es gibt Gründe, die Nachteile des herkömmlichen Finanzsystems für gravierender zu halten. Makroökonomisch zum Beispiel die Tatsache, dass der Finanzsektor bereits schwere Wirtschaftskrisen ausgelöst hat. Mit dem Eu-EU-System gibt es keine Zockerei mit riskanten Finanzprodukten mehr. Keine teuren Rettungsaktionen für Banken, die sich verzockt haben, aber gerettet werden müssen, damit sie nicht die Volkswirtschaft mit in den Abgrund reißen. Keine Blasen, irrationalen Hypes oder Panikreaktionen. Keine Gefahr von Transaktionslawinen durch automatisierte Des- oder Investitionsentscheidungen. Keine Fehlallokation von Kapital."

„Keine Wetten gegen Firmen oder Länder.", ergänzte Sheila.

Dann meldeten sich auch die anderen in der Runde zu Wort: „Keine Spekulation mit Nahrungsmitteln."

„Keine Gewinne und kein Steuerbetrug durch Millisekunden-Hin-und-Her-Transfers von Wertpapieren."

„Keine Geldwäsche."

„Keine Währungsspekulation mit Eu-Euro."

„Keine umweltschädlichen und unethischen Investments des Reibachs wegen."

„Keine Profite mit Gütern der Daseinsvorsorge – Wohnen, Gesundheit, Pflege."

„Steuergerechtigkeit und Steuerehrlichkeit."

„Kein Verkauf von nutzlosen Finanzprodukten an ahnungslose Privatkundis der Provision wegen."

„Kein Profit durch Kapital, der die Kluft zwischen Arm und Reich immer weiter verschärft, so dass die Abgehängten am Ende ihr Heil bei sado-liberalen Politik-Berserkern suchen."

Sheila schaute in die Runde: „Right, ich glaube, wir haben das Wichtigste genannt. Also kurz: Es spricht einiges dafür, es ohne Banken zu versuchen. Braucht nur eine sehr ausgefeilte Fiskalpolitik. Die MMT, Modern Monetary Theory, gibt einige Anregungen, wie es funktionieren kann. Die Grundlage für die notwendige fiskalpolitische Planung ist jedenfalls die Tabelle, die wir gerade bekommen haben. Und was den Wert der Währung angeht: Der ist momentan zugegebenermaßen enttäuschend. Aber wenn die Eu-EU-Zone diese Wirtschaftsweise zum Funktionieren bringt und die erwarteten Vorteile – im Wesentlichen Wohlergehen für alle und innergesellschaftlichen Frieden – realisiert, dann werden sich voraussichtlich weitere Länder anschließen. Und schließlich ein so großes wirtschaftliches Gewicht darstellen, dass sich ein akzeptabler Wechselkurs entwickelt. Bis das der Fall ist, behilft sich die Eu-EZB mit einer saftigen Umtauschgebühr und die gesamte Eu-EU muss einfach nur vorsichtig mit der Verschuldung in anderen Währungen sein, kann aber ansonsten ungestört ihr Ding machen."

Grinsend sagte Juli, dass man der einstmals mächtigen Finanzlobby eigentlich dankbar sein müsse. Sie sei quasi Opfer ihres eigenen Erfolgs geworden: Durch ihren massiven Einfluss auf die Politik habe sie solange alle vernünftigen Reformen abgewendet, bis die komplette Abschaffung als beste Möglichkeit für notwendige schnelle Änderungen übrig geblieben war.

Juliane ergänzte, dass es außerdem schön übersichtlich sei und Zeit und Nerven spare, sich nicht mehr ums Geld kümmern zu müssen. Eigentlich sei nur das Prinzip der einen gesetzlichen Rentenkasse und einen gesetzlichen Krankenkasse ausgeweitet worden auf die eine gesetzliche Bank.

„OK, noch eine Frage“ Tom versuchte den Gedanken, der ihm während des fiskal-theoretischen Crashkurses durch den Kopf geschossen war, zu fassen und zu formulieren. „Warum gibt es in-zone dann überhaupt noch Finanzämter? Ach ja, und à propos Krankenkasse: warum werde ich mit Angeboten von Krankenkassen zugemüllt, wenn es hier nur noch die eine gesetzliche gibt?“

Abdulhamid fühlte sich für Toms erste Frage zuständig. „Berechtigte Frage: was machen die Finanzämter in der Zone? Das Einziehen der Steuern aus den privaten und den Unternehmens-Wallets geschieht komplett automatisch und ist bis auf ganz seltene Ausnahmen auch automatisch korrekt. Die Finanzämter, wie übrigens auch der Zoll, der jetzt keine Bundesbehörde mehr ist, sondern den Bundesländern zugeordnet ist, kümmern sich ausschließlich um die Verhinderung von Wirtschafts-, Finanz- und Währungsbetrug. Gibt immer wieder Versuche, Wallets bis zur negativen Grenze auszureizen und das Geld oder die damit erworbenen Güter nach außerhalb der Zone zu transferieren. Oder gegen andere Währung getauschte Eu-Euro zurückzutauschen. Das muss natürlich unbedingt unterbunden werden.“

Juli wandte sich der zweiten Frage bezüglich der Krankenkassen zu. „Ich würde einen Filter setzen und alle Krankenkassen automatisch blocken. Brauchst du echt nicht, wenn du nicht irgendwelche Luxuswünsche hast oder unbedingt auch Homöopathie, Handauflegen oder andere magische Verrichtungen erstattet haben möchtest. Oder hat von euch jemand einen Zusatzvertrag?“ Alle in der Runde verneinten. Juliane wiederholte, dass das ja genau das Schöne sei, dass man von solchem Kram entlastet sei, dass sie sich nicht um

Dinge kümmern musste, die sie bestenfalls halb verstand und dass sie das stressige Gefühl los war, sich damit eigentlich eingehender beschäftigen zu müssen.

Migration

Anfang November, Wohnprojekt „Das Habitat“

Wie Sheila angekündigt hatte, war die öffentliche Investitions- und Steuerplanung das erste Thema im Plenum. Sheila tauchte mit der Versammlung in die Tiefe der Zahlen. Alle öffentlichen Ausgabeposten wurden immer weiter aufgeschlüsselt und den Steuerzahlenden kostendeckend „in Rechnung gestellt“. Die Differenz sollte als neue Eu-Euros geschöpft werden. Sheila führte sie zielsicher zu den wichtigsten Posten, die die gesellschaftliche Wertsetzung wiederspiegelten.

Aus der Versammlung gab es Kritik daran, dass die öffentlichen Investitionen in Klimaschutz und Klimaanpassung im Vergleich zum laufenden Jahr nicht steigen sollten. Auch der Mindestlohn, den die öffentliche Hand für Gesellschaftsarbeit und soziale Jahre zahlte, sollte nicht erhöht werden, was Manche angesichts der Inflation von zwei Prozent nicht korrekt fanden. Allerdings wuchs das prognostizierte Volumen dieser öffentlich zugewiesenen Arbeiten. Sheila ließ alle dem Link von dieser Zahl zur Bevölkerungsprognose folgen und sie erkannten, dass der erwartete Anteil der neu in die Eu-EU ziehenden Migranten und Migrantinnen aus dem globalen Süden zunahm. Die anfänglich nötige Unterstützung der Zuziehenden erforderte mehr Arbeit als die gemeinnützigen Organisationen ohne zusätzlich zugewiesene Menschen, die Gesellschaftsarbeit leisteten, bewältigen konnten. „Wie ihr an den Kommentaren zur Bevölke-

rungsentwicklung sehen könnt, ist diese Prognose mit einiger Unsicherheit behaftet“ erklärte Sheila. Vielleicht reicht das bisher dafür eingeplante Volumen nicht aus. Wir könnten erstmals vor der Situation stehen, dass Arbeitskräftemangel die als notwendig betrachteten öffentlichen Leistungen limitiert.“

Nachdem Sheila mit ihnen die wichtigsten Posten durchgegangen war, hatte sich keine so schwerwiegende Kritik ergeben, dass eine Eingabe zum Haushalt initiiert werden sollte. Die Versammlung ging früher als geplant in die Abendessen-Pause.

Nach der Pause nahmen Abdulhamid, Juli und Heike, die grauhaarige Frau, die Tom an seinem Einzugstag kurz gesehen hatte, vorne Platz. Heike gab die Einführung in das zweite Thema des Plenums. Sie war als Teilnehmerin eines Bürger*innen-Rates ausgelost worden. Die Aufgabe dieses Rats bestand darin, Vorschläge für den künftigen Umgang mit der Migration in ihren Teil der Eu-EU zu erarbeiten. Diese Vorschläge sollten dann in den Landesparlamenten diskutiert und in Gesetze überführt werden. Auf den üblichen Zwischenschritt landesweiter Bürger*innen-Entscheide zwischen Vorbereitung durch Bürger*innen-Rat und Gesetzgebung sollte in diesem Fall verzichtet werden, um Populisten und ihren weltweiten subversiven Unterstützungszirkeln nicht die Chance zu geben, irrationale, rassistische Hassdebatten zu entfachen.

Heike gab eine kurze Beschreibung der zwei Beratungsrunden mit Expertinnen und Experten, die der Bürger*innen-Rat inzwischen durchgeführt hatte. Jetzt hatten sie ein erstes Ergebnis erarbeitet und sollten es in ihrem Umfeld diskutieren bevor der Rat ein letztes Mal zusammentrat. „Queridos y queridas, was ich euch jetzt als unser vorläufiges Ergebnis vorstellen werde, wird euch nicht gefallen. Es gefällt mir auch nicht. Ich sage es ohne Umschweife: Wir schlagen vor, den Zuzug von Rentner*innen aus der Out-zone-EU zu verhindern.“ In das aufkommende Gemurmel hinein, schob sie die Begründung nach. Wie Sheila im Rahmen des Finanzierungsplans schon

dargelegt hatte, stand ein Engpass an Arbeitskräften zu erwarten, der sich hauptsächlich aus dem wachsenden Zuzug von Menschen mit Unterstützungsbedarf in die Eu-EU-Zone ergab. Einen großen Teil dieser Gruppe machten Rentner*innen aus der EU aus – neben Migrant*innen aus dem globalen Süden aus.

Heike erläuterte, warum die Abwägung zu Ungunsten der Rentner*innen ausgefallen war: „Erstens haben wir eine historische Schuld gegenüber Klimaflüchtenden, deren Fluchtursache unser Land mitverschuldet hat. Zweitens vergleicht bitte die Migrationsgründe: Klimaflüchtende kommen, weil ihr Land unbewohnbar oder unfruchtbar wurde. Rentner*innen aus der EU kommen, weil die Qualität der Pflege dort im Vergleich zur Eu-EU-Zone schlechter ist. Let's face it: Rentner*innen aus der EU sind reine Wirtschaftsflüchtlinge." Heike verschränkte die Arme als ob sie sich gegen Widerspruch wappnen wollte und sah zu Juli hinüber, die die Diskussionsleitung übernehmen sollte.

In der Tat ließ der Widerspruch nicht auf sich warten. Viele aus dem Plenum brachten ihre Enttäuschung bis Entrüstung zum Ausdruck, dass wieder anfangen werde wie früher Gruppen gegeneinander auszuspielen und als „Wirtschaftsflüchtlinge" zu diffamieren; dass dies einem Rückfall in eine Debattenkultur gleich käme, die man in der Eu-Zone endlich hinter sich gelassen hatte.

Nach der ersten Welle des Unmutes bat Juli zunächst Abdulhamid um einen Kommentar aus seiner Sicht als Wirtschaftswissenschaftler. Abdulhamid formulierte vorsichtig, dass eines der wesentlichen Merkmale der Eu-EU die unübertroffene soziale Absicherung sei, sowohl was Gesundheit als auch Pflege betraf. Daher sei nicht zu leugnen, dass es einen Zuzug in das Sozialsystem gegeben hatte. Das sei solange kein Problem gewesen, wie es nur Geld gebraucht habe, um die Versorgung auszuweiten, denn Geld sei im Eu-Euro-System keine limitierende Ressource. Mit der neuen Situation der Arbeitskräfte als begrenzendem Faktor stelle sich die Situation jedoch an-

ders dar. Auch aus seiner Sicht und der Sicht der meisten Wirtschaftswissenschaftler in der Eu-Zone bestehe Handlungsbedarf. „Aber die Wissenschaft weist nur auf das Problem hin und modelliert Szenarien für verschiedene Handlungsalternativen. Die Abwägung welche Handlungsalternative gewählt wird, hängt auch von vielen Faktoren außerhalb der Ökonomie ab. Dafür gibt es ja genau die Bürger*innen-Räte, die diesen Abwägungsprozess durchlaufen und die Entscheidung für eine Handlungsalternative vorbereiten. Wir müssen also deren Ergebnis diskutieren."

Heike bestätigte, dass sich die Expertinnen und Experten, die ihren Bürger*innen-Rat begleitet hatten, auf das Liefern von Zahlen und Szenarien und die Beschreibung der Effekte beschränkt und auch die Grenzen und Ungenauigkeiten ihrer Aussagen deutlich gemacht hatten. Sie versicherte, keine Beeinflussung der Diskussion des Rates wahrgenommen zu haben.

Die anschließende zweite Runde der Diskussion verbesserte sich jedoch nicht wesentlich, sondern war von Frustration und Unwillen geprägt. Juli entschloss sich, ihren in weiser Voraussicht vorbereiteten Joker zu ziehen und unterbrach die Sitzung. „Wer von euch kennt noch ‚Wat zullen we drinken', das wir vor einigen Jahren eingeübt haben?"

Manche rollten die Augen und vereinzelte halblaute „Och nee"-Rufe oder ähnliche Äußerungen waren zu hören, aber die Flötistin legte absprachegemäß mit der Melodie los.

„Steht mal bitte auf und bewegt euch ein bisschen" rief Juli und gab dann den Einsatz zum Singen an alle, nachdem die Chormitglieder jeweils eine Phrase vorgesungen hatten.

Wat zullen we drinken, zeven dagen lang
Wat zullen we drinken, wat een dorst

„Alle:"

Wat zullen we drinken, zeven dagen lang
Wat zullen we drinken, wat een dorst

Er is genoeg voor iedereen
Dus drinken we samen, sla het vat maar aan
Dus drinken we samen, niet alleen

„Jetzt ihr:“
Er is genoeg voor iedereen
Dus drinken we samen, sla het vat maar aan
Dus drinken we samen, niet alleen

Eerst zullen we werken, zeven dagen lang
Eerst zullen we werken, voor elkaar
Eerst zullen we werken, zeven dagen lang
Eerst zullen we werken, voor elkaar

Dan is er werk voor iedereen
Dus werken we samen, samen staan we sterk
Ja werken we samen, voor elkaar
Dan is er werk voor iedereen
Dus werken we samen, samen staan we sterk
Ja werken we samen, voor elkaar

Dan zullen we vechten, niemand weet hoe lang
Dan zullen we vechten, voor ons belang
Dan zullen we vechten, niemand weet hoe lang
Dan zullen we vechten, voor ons belang

Voor het geluk van iedereen
Dus vechten we samen, samen staan we sterk
Dus vechten we samen, voor ons belang

Voor het geluk van iedereen
Dus vechten we samen, samen staan we sterk
Dus vechten we samen, voor ons belang

Eerst zullen we eten, zeven gangen lang
Eerst zullen we eten, schuif maar aan
Eerst zullen we eten, zeven gangen lang
Eerst zullen we eten, schuif maar aan

Voor het genot van iedereen
Dus eten we samen, snij het zwijn maar aan
Dus eten we samen, schuif maar aan
Voor het genot van iedereen
Dus eten we samen, snij het zwijn maar aan
Dus eten we samen, schuif maar aan

Dan zullen we zingen, zeven verzen lang
Dan zullen we zingen, met elkaar
Dan zullen we zingen, zeven verzen lang
Dan zullen we zingen, met elkaar

Dit is een lied voor iedereen,
Dus zingen we samen, zeven verzen lang
Dus zingen we samen, ik niet alleen
Dit is een lied voor iedereen
Dus zingen we samen, zeven verzen lang
Dus zingen we samen, ik niet alleen

Eerst wil ik vrijen, zeven nachten lang
Eerst wil ik vrijen met mijn lief
Eerst wil ik vrijen, zeven nachten lang
Eerst wil ik vrijen met mijn lief

Maar ik vrij niet met iedereen
Dus vrij ik samen, zeven nachten lang
Dus vrij ik samen met mijn lief alleen
Maar ik vrij niet met iedereen
Dus vrij ik samen, zeven nachten lang
Dus vrij ik samen met mijn lief alleen

Eerst zullen we drinken, dit lied duurt ons te lang
Eerst zullen we drinken, oh wat een dorst

„Alors, nach diesem – wirklich ganz schön langen – Lied wenden wir uns jetzt erstmal den konkreten Fragen zu.“, übernahm Juli wieder. „Da war zunächst die Frage, ob man die Freizügigkeit zwischen EU und Eu-EU denn überhaupt selektiv einschränken dürfe. Und es gab die Frage, ob in der Zone lebende Kinder ihre Eltern holen dürften, um sie selbst zu pflegen. Bitte, Heike.“

Heike erläuterte, dass die Freizügigkeit nicht eingeschränkt werde; es dürfe weiterhin jede und jeder in die Eu-Zone ziehen. Nur bekämen neu zuziehende Rentnerinnen und Rentner kein unbegrenztes Eu-Euro-Wallet mehr, sondern müssten ihre Pflege durch den Umtausch ihrer out-zone Rente in Eu-Euro bestreiten. Logischerweise würde es dann derart verteuert, dass es weniger attraktiv wäre. Wenn sie Kinder in der Eu-Zone hätten, die einen Teil der Pflege übernehmen, könnte es wiederum weiterhin funktionieren, auch ohne Eu-Euro-Wallet. „Es tut mir ja auch Leid, dass wir nicht einfach wie bisher alle willkommen heißen können. Wir müssen eine Abwägung treffen und der Bürger*innen-Rat kam zu dem Ergebnis, dass wir uns auf Klimaflüchtende konzentrieren sollten. Die brauchen in der Regel auch nur anfänglich Unterstützung bis sie Sprachkurse und gegebenenfalls ein Studium oder eine Ausbildung fertig haben und dann können sie entweder hier oder an anderen Orten unabhängig leben

und beitragen. Zusätzlich möchte ich erwähnen, dass bei der Abstimmung über die Einführung der Eu-EU-Zone die Zustimmung in der Altersgruppe der jetzt herüber kommenden Rentner*innen am niedrigsten war; die Wahrscheinlichkeit ist also hoch, dass da Leute kommen, die verhindert haben, dass noch mehr Bundesländer zur Eu-EU-Zone werden. In Einzelfällen mag es ungerecht sein, aber überwiegend sind es Menschen, die die Eu-EU-Zone nicht mögen – das Entgendern, die Weltoffenheit und Toleranz, die klare Kante gegen Sexismus und Diskriminierung – und die nur ihren persönlichen Vorteil mitnehmen wollen. Außerdem lassen wir durch deren Aufnahme für die Out-zone-EU auch noch Druck aus dem Kessel, sich auch anzuschließen. Wenn wir wollen, dass die Eu-EU-Zone wächst, sollten wir nicht die systembedingen Probleme der Out-zone-Länder abfedern."

Die Diskussion verlief nun tatsächlich unaufgeregter. Die Vorschläge aus dem Plenum zu alternativen Lösungsansätzen beantwortete Heike zumeist mit Einspielern aus der Diskussion des Bürger*innen-Rats, die diese Möglichkeiten ebenfalls untersucht und aus verschiedenen Gründen verworfen hatte. Das Plenum endete ohne konkreten Auftrag an Heike. Die Stimmung war entkrampft, weil sich alle zumindest informiert fühlten und ihre Ideen für Alternativen vorgebracht hatten.

Arbeit

Eu-EU-Zone, Baden-Württemberg, Firma Voltputz eG

Tom betrachtete „seine" Mauer. Es war die Versuchs-Mauer von Voltputz in einer großen Halle, in der Windstärke und -richtung, Luftfeuchte und Staubgehalt kontrolliert werden konnten. Am Vortag

hatte er die Mauer zur Hälfte von Putz und Leitungen befreit und den Co-Bot neue Basisstreifen mit Leitungen und Isolation dazwischen auftragen lassen, um heute eine neue Mischung und eine neue Topologie anzubringen. Seine „Genossis“ – Tom musste anerkennen, dass es dafür wirklich keinen anderen knappen Plural gab – hatten ihn mit den zwei neuen Materialien und den Zeichnungen für die neuen Oberflächen mit optimierter Strömung und Schmutzabweisung versorgt. Er hatte sich eine Reihe Werkzeuge zum Auftragen ausgedruckt und wollte nun ausprobieren, mit welcher Herangehensweise sich die gewünschten Strukturen realisieren ließen. Der Donorstreifen sollte in Richtung der Fängerstreifen abgeknickte kleine Zipfelmützen bekommen, der Fängerstreifen wellenartige horizontale Gräben in einer leicht ansteigenden Ebene mit steil abfallender, konkaver Kante zum nächsten Donorstreifen – kniffelig, aber sicherlich machbar.

Pfeifend rührte er Starter in eine erste Portion Donor-Putz. Wie alle seine Kollegis war er bestens gelaunt, denn Fumiko hatte in der kurzen Genossenschaftsversammlung am Morgen verkündet, dass ihre Finanzierung für das nächste Jahr gesichert war; Voltputz bekam weitere öffentliche Förderung und das Firmen-Wallet hatte zusätzlichen Raum nach unten zugesprochen bekommen. Die Finanzierung war an technische Milestones geknüpft, die sie nachweisen mussten, aber diese schienen erreichbar angesichts der Fortschritte, die sie in letzter Zeit gemacht hatten.

„Auf die Zipfelmütze, fertig, los!“, kommandierte Tom sich selbst. Er hatte sich gebogene Lochplatten mit Griff gedruckt, um den Putz durch die Löcher zu drücken und im Abrollen in Richtung Fängerstreifen zu gebogenen Zipfeln auszuziehen. Er probierte ein wenig herum, bis er ein Gefühl dafür bekam, wie groß die Löcher und wie stark die Biegung sein musste. Dann nahm er seine Probierwerkzeuge um sie einzuschmelzen und ein optimiertes Werkzeug zu drucken.

Es passte ideal in die Zeit, die der Drucker brauchte, dass Juli ihn zum Mittagessen abholte. Nachdem er mit dem neuen Werkzeug den richtigen Dreh und Geschwindigkeit heraus hatte, gab er dem Co-Bot den Befehl zur visuellen Aufzeichnung und machte ein paar ideale Bewegungen nacheinander vor. Danach markiere er die Streifen und ließ den Co-Bot den Rest erledigen. Derweil feilte er an der Technik für den Fängerstreifen. Hier brauchte es mehrere Werkzeuge für jeden Durchgang, aber am frühen Nachmittag stand der Arbeitsablauf und der Co-Bot würde die Arbeit über die Nacht zu Ende führen. Er hatte alles an nur zwei Tagen fertig bekommen: sein persönlicher Rekord. Morgen nur noch die Oberfläche härten, dann konnten die Kollegis mit den Messreihen beginnen.

Gerade wollte er seine Werkzeuge zusammenpacken, säubern und die „Baustelle“ aufräumen, da pingte seine Com sehr dringlich. „Martin, na, was gibt’s“ meldete er sich.

Martin erschien mit ernstem Gesicht. „Tom, dein Vater ist im Krankenhaus. Kein Unfall, vielleicht Schlaganfall. Bleib erstmal ruhig. Deine Mutter ist bei ihm und mein Vater und Stefan sind rüber, um die Tiere zu versorgen.“

Toms Gedanken überschlugen sich. Er musste hin, keine Frage, seine Abwesenheit bei der Arbeit regeln, ins Habitat zum Packen, Juli Bescheid geben, Betriebshelfer organisieren… „Ich komme. Danke dir. Ich melde mich.“

Er ließ alles liegen. Auf dem Weg in die Umkleide rief er Juli an. Juli bot an, mitzukommen; sie musste erst am Freitag wieder vor Ort sein. Tom überlegte kurz und kam zu dem Schluss, dass es nützlich sein könnte zu zweit zu sein. Seine Mutter wollte bestimmt gerne im Krankenhaus bleiben. Sie nahmen ein E-Auto, das in der Nähe stand und telefonierten von unterwegs mit der Kollegin die für die Arbeitspläne zuständig war. Da Tom zum Glück mit der neuen Oberfläche noch fertig geworden war, musste er erst in einer Woche zurück sein. Er informierte einen Kollegen, dass morgen noch gehärtet

werden musste und er nicht dazu gekommen war aufzuräumen. In seinem Cluster traf Tom auf Janavi, Jasemin, Erik und Sheila. Neben dem Packen informierte er sie, dass er die nächste Zeit hauptsächlich auf dem Hof sein müsse.

„Okay, das verkürzt unsere Diskussion, ob wir deinen Eltern helfen wollen.“, sagte Jasemin entschlossen. „Wir werden unsere Kalender befragen und schicken dann Verstärkung. Spätestens wenn Juli zurück muss.“

Hilfe

Ende Oktober, EU, Deutschland, Bayern, Gemeinde aus der Tom stammt, Pallhuber-Hof

Tom und Juli fuhren zuerst ins Krankenhaus. Annemarie saß am Bett ihres Mannes, der noch bewusstlos an den Überwachungs- und Versorgungsgeräten hing. Es war tatsächlich ein Schlaganfall gewesen und es war noch nicht absehbar, welche bleibenden Folgen er möglicherweise hatte. Sie konnten Annemarie ein wenig von ihrer Verzweiflung nehmen durch die Versicherung, dass sie so lange sie wollte im Krankenhaus bleiben könne und sie beide die Dinge auf dem Hof schon in den Griff bekommen würden. Dann machten sie sich auf den Weg. Annemarie kam mit um Waschzeug und Nacht- und Wechselwäsche für sich einzupacken. Juli würde sie dann direkt wieder zurück ins Krankenhaus fahren.

Sie kamen an, als Stefan und sein Vater die abendliche Routine beinahe abgeschlossen hatten. Stefan blieb danach noch auf einen Tee. Er bot an, jede zweite Woche abends zu kommen. Er machte eine Lehre als Metallbauer und in den Wochen, in denen er Berufsschule hatte, konnte er rechtzeitig da sein. Toms Com pingte. Cecilia fragte, was sie tun könne. „Siehst du, Mama, alle helfen. Wir schaf-

fen das schon.“ Er nahm seine Mutter in den Arm, die vor Traurigkeit und Stress, aber auch vor Rührung weinte.

Der nächste Vormittag wurde hart für Juli. Sie versuchte sich zu merken, was Tom ihr zeigte und filmte zur Sicherheit vieles, um nachschauen zu können. Mittags war sie so geschafft, dass sie in dem Online-Meeting mit den Voltputz-Kollegis und Wissenschaftis einer Universität, mit der sie zusammenarbeiten wollten, kaum die Augen offen halten konnte. Nach dem Meeting löffelte sie den Eintopf, den Tom schnell zusammengeworfen hatte und während Tom sich wieder an die Arbeit machte, war für sie ein Mittagsschlaf unvermeidlich. Sie wachte auf, als am späten Nachmittag Stefan und Cecilia ankamen. Ein extra starker synthetischer Kaffee und der mitgebrachte Kuchen machten Juli soweit munter, dass sie die Abendroutine angehen konnte.

Da das Futter für die Junghennen ausgegangen war, beschäftigten sich Cecilia und Juli damit, einen neuen Vorrat der Mischung herzustellen. Nachdem sie einen Sack Magermilchpulver mit vereinten Kräften vom Stapel gewuchtet hatten, stieß Cecilia „Für sowas – bin ich – echt nicht – gemacht“ zwischen den Atemzügen hervor.

„Wieso eigentlich Milchpulver?“, keuchte Juli.

„Allesfresser. Proteinquelle.“, antwortete Cecilia knapp und zählte die Messbecher in den Mischer.

„Mission accomplished, aber – boah – Rücken!“ Juli sah in die erwartungsvollen Gesichter von Toms Cluster auf ihrer Com. „Tom und Stefan sind noch im Stall. Nee, da kommen sie gerade. Wartet kurz bis wir uns was zum Essen geholt haben.“

Als Juli, Tom, Cecilia und Stefan Brot, Käse und ein Glas von Annemaries eingelegtem Gemüse vor sich hatten, stellte Jasemin ihren „Einsatzplan“ vor. Am dauerhaftesten, mit vereinzelten Unterbrechungen durch Termine konnten Mike und sie selbst mithelfen.

Darüber hinaus hatte sie die Verfügbarkeit von Cecilia, Juli, und Henri so aneinander gebastelt, dass in den Wochen in denen Stefan abends half, zwei Hilfskräfte dort sein würden, in den anderen drei. Tom hatte von der Betriebshilfe die Auskunft bekommen, dass gerade kein Tierwirt verfügbar war. „Bevor ich einen Winzer einlerne, kann ich es genauso mit euch zusammen machen. Wenn ihr es über die ganze Zeit durchziehen wollt! Noch wissen wir ja nicht, wie lange mein Vater ausfällt. Es könnte sein, dass wir eher von Monaten reden als von Wochen."

Sie verblieben so, dass sie es zunächst selbst versuchen wollten, Tom aber seinen Antrag auf Betriebshilfe aufrechterhalten sollte. Wenn eine passende Hilfskraft verfügbar würde, könnten sie neu überlegen. Wie er die Betriebshilfeentschädigung für selbst organisierte Hilfskräfte verwendete, überließen sie ihm; mit Euros konnten zumindest die Hilfskräfte aus der Zone sowieso wenig anfangen. Juli bot an, das geliehene E-Auto als Shuttle zwischen Bahnhof und Bauernhof dort zu lassen, dann müsse man das alte Verbrennerauto von Toms Eltern nicht benutzen – dass die Ausleihzeit weiter auf ihr Wallet lief, sei in Ordnung.

Der erste Schichtwechsel von Juli zu Jasemin und Mike sollte am nächsten Tag stattfinden. Juli wollte mit Tom, Stefan und Cecilia noch ihre Filme kommentieren und würde sie dann Jasemin schicken. „Dann könnt ihr euch auf der Zugfahrt schon vorbereiten."

Kaum hatten sie das Gespräch beendet, rief Annemarie an. Toms Vater war aufgewacht und konnte flüssig sprechen, was alle sehr erleichterte. Auf weitere Prognosen wollten sich die Ärzt*innen noch nicht festlegen ohne genaue Tests.

Mit „So, reicht für heute. Wo ich doch morgen wieder zu einer unmenschlichen Zeit aufstehen soll." verabschiedete sich Juli in Richtung Bett.

Schichtwechsel

Pallhuber-Hof, nächster Tag

Die Arbeit am nächsten Morgen lief für Juli bereits flüssiger, aber gleich anstrengend, zumal mit Muskelkater vom Vortag. Nach einem Vesper fuhr sie zusammen mit Tom ins Krankenhaus. Erich und Annemarie saßen am Tisch in Erichs Zimmer. Toms Umarmung seines sitzenden Vaters fiel etwas befangen aus; für Juli sah es so aus, als sei das nicht üblich zwischen den beiden. Erichs Stimmung war gedrückt, weil er starke Missempfindungen in seiner rechten Körperhälfte hatte. Die Ärzt*innen versuchten, ihm Mut zu machen; eine Reha werde da noch große Verbesserungen bringen. Tom und Juli konnten immerhin die Stimmung heben, indem sie ein Glas eingemachte Birnen auf den Tisch stellten und berichteten wie rund gerade alles lief.

Nachdem Juli Jasemins Einsatzplan für die nächsten Wochen an die Wand projiziert hatte, nickte Erich anerkennend. „Das habt ihr an nur einem Tag organisiert – Gut!“

„Jasemin ist wirklich ein Organisationstalent“ sagte Tom stolz.

Juli fügte an, dass man sie vermutlich bremsen müsse, bevor sie alle Arbeitsabläufe auf dem Hof analysieren, in großen Charts visualisieren und effizienzsteigernd umorganisieren würde. „Andererseits, wenn sie so eingespannt wird wie ich gestern, dann bleibt ihr dafür weder Zeit noch Energie.“

„Das ist einfach nur krass. So krass. Sowas von krass!“ Jasemin fehlten offensichtlich die Worte, um sich ihrem Cluster und Juli per Com am nächsten Abend mitzuteilen. „Tom hat… also ich hab gar nicht gecheckt, was los ist, aber Tom wurde auf einmal ganz hektisch und hat dann, also mit einem großen Handschuh im Uterus der Kuh, also in ihrem Uterus, um die Vorderbeine von dem Kalb so ein Seil,

irgendwie hat er das so rumgeschlungen und dann mit einer Ratsche an dem Seil das Kalb so Stück für Stück gezogen und es dann rausgezogen und – batsch – lag dieses Kälbchen im Stroh. Ganz nass. Mit Staksbeinen und so knubbeligen Gelenken. Die Mutter hatte aber ihren Hals in den Gitterstäben und konnte den Kopf nicht rausziehen. Die konnte sich nicht umdrehen zu ihrem Kälbchen und Tom und Stefan haben es dann weggebracht in eine kleine Box. Ganz alleine. Ich meine, das ist da ganz alleine. Das ist ein neugeborenes Baby und es ist GANZ ALLEINE. Damit werd ich einfach nicht fertig. Sorry, ich geh zum Heulen mal lieber ins Bett.“ Fluchtartig verließ Jasemin den Tisch und ließ sowohl Tom, Stefan und Cecilia als auch ihre Freundis am anderen Ende der Leitung verdattert zurück.

„Ja, was soll ich sagen – so funktioniert Milchproduktion nun mal.“ Tom hob die Achseln.

Stefan erklärte, dass es auch Mutter- und Ammenaufzucht gäbe. Das bräuchte aber mehr Arbeit mit dem täglichen Hin und Her der Kälber, dem Teilmelken der Mütter und dem dann nötigen schrittweisen Absetzen nach ein paar Monaten. Bei den Milchpreisen sei dieser Extra-Aufwand nicht machbar. Cecilia fragte ihn, ob er sich mal überlegt habe, so zu wirtschaften. Stefan winkte ab; in seiner Familie hatten sie sich schon auf Martin als Hofnachfolger geeinigt – er musste sich halt einen anderen Job suchen. Juli fragte, ob die Umstellung und der Milchverkauf vielleicht durch einen Solawi-Vertrag abgesichert werden könnten, schließlich gebe es in Bayern schon immer sehr viele Solawis.

„So viel Milch wie unsere Kühe allein auf diesem Hof produzieren, kann keine private Abnehmergemeinschaft verbrauchen.“, antwortete Tom „In der Milchwirtschaft sind wir zwar ein kleines Licht, aber für private Abnahmeverträge sind selbst wir viel zu groß. Eine einzige Kuh gibt über achttausend Liter pro Jahr!“

Mike fragte Janavi und Juliane, ob Jasemin ihren Einsatz jetzt wohl abbrechen würde. Die beiden konnten es nicht einschätzen,

sagten, das müsse sich morgen herausstellen, wenn sie nicht mehr so aufgewühlt wäre. Mike hoffte, dass sie blieb; ihm sagte die Arbeit zu. „Radlader fahren ist schonmal super und die Heugabel schwingen liegt mir auch."

„Klar bleibe ich. Hab's schließlich zugesagt. Aber unter Protest, damit das klar ist!" Jasemin machte sich im Stehen ein Sandwich aus Brot, Aufstrich und Gemüse, nahm eine große Tasse Tee und lief los. „Und zuerst gehe ich jetzt dem Kälbchen ‚Guten Morgen' sagen und etwas Gesellschaft leisten." Tom verkniff sich, darauf hinzuweisen, dass andere Arbeiten jetzt dringender wären; froh, dass Jasemin nicht ganz hinschmiss. Mussten die Hühner heute Morgen halt warten bis sie raus durften.

Orientierung

Dezember, Pallhuber-Hof

Jasemins Einsatzplan funktionierte. In der folgenden Woche, in der Stefan abends nicht rechtzeitig kommen konnte, waren immer drei Hilfskräfte an Toms Seite. Am Dienstag, als Annemarie und Erich aus dem Krankenhaus kamen, war Tom allerdings bei Voltputz und nur Mike, Juli und Jasemin waren da, Cecilia kam später dazu. Dementsprechend war es wichtig, dass Annemarie anwesend war. Sie war in den Tagen davor schon zeitweise zuhause gewesen und hatte mitgearbeitet, war aber froh, sich beliebig ausklinken zu können, um Medikamente, Hilfsmittel, Kontrolltermine, Kostenübernahme, Zuzahlung und vor allem einen Reha-Platz für Erich organisieren zu können. Trotz stundenlangen Telefonierens war der nächste Rehaplatz jedoch erst im nächsten Jahr, im Januar, frei. Jasemin rief Janavi an. Als Physiotherapeutin fand Janavi es äußerst ungünstig

zwischen Akut-Reha im Krankenhaus und Anschluss-Reha eine so lange Unterbrechung zu haben. Sie bot an, abends, wenn es ihre Zeit erlaubte, schon mal ein paar Übungen anzuleiten. Annemarie war überwältigt von der Hilfsbereitschaft. Selbst Erich, der laut Tom mit Lob mehr als sparsam war, drückte aus, dass er Toms neuen Freundeskreis schätzen lernte.

Nach derzeitigem Stand konnte Erich noch nicht mithelfen, höchstens Anweisungen und Tipps geben. Er bewegte sich an Krücken, trotzdem bestand Sturzgefahr wegen der Lähmungen im rechten Arm und rechten Bein. Mit Mikes Umgang mit Radlader, Melkmaschine und anderen Großgeräten war er sehr zufrieden. Beim Abendessen sagte er halb scherzhaft zu Mike, wenn Tom schon nicht wollte, könne er sich ja überlegen, den Hof zu übernehmen. In Mikes unbeholfenes „Sehr geschmeichelt… nicht so ganz mein Plan… Ex-Frau und Kind so weit weg…“ platzte Juli mit einem spontanen Gedanken: „Erich, vielleicht solltest du mal Stefan fragen.“

Annemarie fragte zurück: „Meinst du unseren Nachbarn Stefan?“

Juli erklärte, dass ihrem Eindruck nach Stefan die Entscheidung seines Vaters für Martin nur hingenommen hatte, weil er keine Chance sah, etwas daran zu ändern. Dass er aber durchaus gerne selbst die Nachfolge angetreten hätte und er somit vielleicht die Chance auf den Nachbarhof ergreifen würde. Cecilia stimmte ihr zu. Ihr sei es zwar in dem Moment nicht aufgefallen, aber jetzt, wo Juli es sagte, käme es ihr auch so vor. Jasemin meinte, sie fänd es toll, weil Stefan sich schon mit tierfreundlicheren Haltungsformen beschäftigen würde. Ihre Angewohnheit, jede freie Minute bei den Kälbern zu verbringen, damit diese sich nicht so allein fühlten, nahmen Erich und Annemarie mit innerlichem Kopfschütteln hin, verkniffen sich aber jegliches äußerliche Kopfschütteln und Kommentar, wie Tom es ihnen eingeschärft hatte.

Auf diese Weise bekam nun schon der zweite Videocast der „Three Js“ Einspieler von Jasemin vor außergewöhnlichem Hintergrund, beziehungsweise mit Unterbrechungen durch Kälber, die ihre Com inspizierten oder an ihr schnoberten. In den Kommentaren wurde schon viel gefragt und gemutmaßt, aber noch hatte Jasemin Annemarie und Erich nicht um Erlaubnis gefragt, Infos über den Hof veröffentlichen zu dürfen.

Am Donnerstag sollten Tom und Henri kommen um Juli und Mike abzulösen, jedoch war Janavi kurzerhand für Henri eingesprungen. Sie wollte sowohl mitarbeiten als sich auch direkt um Erich kümmern, statt nur wortreiche Erklärungen per Com abzugeben. Tom und sie hatten einiges von ihrem Physiotherapie-Equipment eingepackt, das sie die nächsten Wochen entbehren konnte. Auf Toms Bitte hin hatte Janavi auch ein portables Hörtest-Gerät besorgt – unter der Flagge der Nachsorge könnte sie ohne großes Argumentieren Julis Theorie von Erichs Schwerhörigkeit überprüfen.

Am folgenden Samstagabend zog eine beachtliche Gruppe – Tom, Mike, Jasemin und Janavi sowie Stefan und Cecilia – gut gelaunt vom Pallhuber-Hof in Richtung Adler, wo sie von dem Rest der Clique begrüßt wurden. Der Ringelreigen von Hilfskräften auf dem Pallhuber-Hof hatte sich im Dorf schon herumgesprochen, so dass die neuen Gesichter von allen im Adler freundlich begrüßt wurden – meistens nach einem Sekundenbruchteil Pause nach dem ersten Anblick von Janavi, denn mit einer so untypisch aussehenden Hilfskraft rechnete niemand. Tom freute sich unendlich über die Harmonie; klarerweise öffnete die Bereitschaft anzupacken wenn „Not am Mann“ war selbst die Herzen der größten Skeptiker gegenüber Fremden; sogar, wenn die Fremden noch dazu aus der Zone kamen. Nur Jens kaute noch daran, dass sich die Stimmung so gedreht hatte.

Beim Frühstück am Sonntag, nach einem „Erich, nun frag ihn schon“ von Annemarie, gab sich Erich einen Ruck und fragte Stefan

nach seinen Zukunftsplänen. Auf die Alternative Hofübernahme reagierte Stefan spontan erfreut, erbat sich aber natürlich Bedenkzeit.

Jasemin gab sich auch einen Ruck und fragte Annemarie, ob sie ein oder zwei Videocasts bestreiten würde; eine Folge zum Einlegen von Gemüse und eine mit Apfelkuchen – einer veganen Variante ihres Apfelkuchens. Mitgerissen von der allgemein positiven Stimmung sagte Annemarie zu. So konnten die „Three Js“ das Rätsel um Jasemins tierische Statisten auflösen und produzierten zwei Rezepte-Folgen, die direkt begannen in ihrem Kanal das Ranking hoch zu klettern. Was sicher nur zum Teil am leckeren Essen lag; den anderen Teil machte das originelle Setting mit lustigen Einspielern wie „Jasemin, Janavi und Mike versuchen eine eigenwillige Kuh in den Stall zu locken, ziehen, schieben“ aus. Ein dritter Grund war Toms Mutter, die äußerst sympathisch rüber kam und ihr resignatives „Mit richtigen Eiern tät‘s freilich besser werden.“ wurde sofort zum Running Gag.

„Annemarie, du wirst echt der Star unseres Kanals.“ Jasemin spielte Annemarie einige Kommentare im Orginalton vor: „Beste Folge ever – Danke, Annemarie.“, „Ihr seid großartig, besonders Annemarie – with love from Hamburg.“, „Wie genial ist das denn bitte! Mehr davon!“, „I love it so much. Annemarie, you’re awesome.“, „Bin ich froh, dass ich hier gerade zufällig reingzappt bin.“, „Ich mochte euren Kanal schon immer, aber Annemarie toppt es nochmal. Danke.“ Jasemin stoppte. „So geht das in einem fort. Janavi und Juliane können sich zur Ruhe setzen; mich brauchst du noch für die Technik.“

Zu ihrer Überraschung wehrte Annemarie nicht ab, sondern erklärte, sie hätte durchaus Lust auf noch eine Folge, die sie gerne mit Tom zusammen machen würde. Sie könne eine rationelle Methode zum Trocknen von Apfelringen vorstellen und Tom sein selbst entwickeltes Schälgerät für runzelige Äpfel. Jetzt, Anfang Dezember, habe sie nur noch Äpfel im Keller, die für einen normalen Schäler

nicht mehr geeignet waren. Tom wollte den Elan seiner Mutter nicht bremsen und willigte ein.

Jasemin fügte an „Übrigens lohnt es sich auch finanziell. So hohe Transfers hatten wir länger nicht mehr. Ich rechne deinen Anteil ab, wenn die Views weniger werden, Annemarie. Wird durch den Umtausch in Euro natürlich empfindlich schrumpfen."

An diesen Aspekt hatte Annemarie noch gar nicht gedacht und bat Jasemin ihren Anteil an Tom weiterzuleiten. Tom versprach, sie von dem Geld zu einem festlichen Dinner auszuführen, wenn sie ihn in der Zone besuchen komme – eingearbeitete Hilfskräfte, die sie für einen Tag ersetzen konnten gab es ja jetzt genug. Jasemin murmelte, dass die bisherigen Transfers schon für mehrere Dinner reichten, und die Views erst langsam abnähmen.

Der Apfel-Trocknen-Beitrag reihte sich in die Erfolgsserie ein. Der Agora-Algorithmus förderte ihn nach oben, weil sich Menschen mit unterschiedlichstem Hintergrund für den praktischen Schäler auf Basis einer Salatschleuder, die mit einem Lochblech als Reibemantel ausgelegt war, interessierten. Neben Fragen zu seiner Konstruktion bekam Tom auch viele Fragen dazu, wie er sich in der Eu-Zone einlebte, weil sein Umzug im Beitrag erwähnt wurde. Die drei Js und Tom beschlossen, dass die beste Möglichkeit auf diese Fragen zu antworten, eine eigene Folge zu dem Thema wäre. Jasemin machte sich daran, die Fragen an Tom zu extrahieren und zu clustern.

Als sie am Montagabend zusammen saßen, teilte Cecilia zerknirscht mit, dass sie für den Rest des Jahres ihre Zusage zu helfen zurückziehen müsse. „Entschuldigt bitte! Ich hätte es eigentlich wissen müssen: immer zwei Wochen vor Weihnachten und Silvester probieren die Leute ihre schicken Sachen an und stellen fest, dass die noch schnell zur Schneiderin müssen, weil zu eng, zu kurz, zu lang. Außerdem gibt's im Januar noch eine Hochzeit und meine Ma ist mit dem Anpassen des Kleides und des Anzugs – Erbstück, muss aus

Tradition getragen werden, auch wenn er überhaupt nicht passt – schon gut ausgelastet. Jedenfalls muss ich ihr helfen. Wenn schon einmal genügend Aufträge da sind, will sie keine ablehnen. Das gibt ein paar Nachtschichten…“

Juli war fasziniert: „Du bist Schneiderin? Entschuldige, dass ich dich nie gefragt habe; ich dachte, du hättest gesagt Verkäuferin?“

Cecilia zuckte mit den Achseln. „Lass es mich so sagen: Ich kann gut nähen, weil meine Mutter Schneiderin ist und mir alles beigebracht hat. Ich wäre gerne Schneiderin, habe aber leider auf meine Mutter gehört, die meinte, der Beruf hat keine Zukunft, und hab deshalb Einzelhandelskauffrau gelernt. Dachte, dann könnte ich wenigstens Kleidung verkaufen und Stilberatung machen. Bin aber jetzt im Baumarkt gelandet. Na ja, auch okay.“

„Wieso soll der Beruf keine Zukunft haben?“ Juli war ehrlich überrascht. „In der Zone gibt es Änderungsschneidereien an jeder Ecke!“ Weil so viele Menschen Second Hand im Circle kauften und weil man da nicht anprobieren konnte, mussten viele Sachen entweder zurück in den Circle oder eben zur Änderungsschneiderei zum Anpassen. „Wir haben im Habitat natürlich auch noch die Option, es unter Anleitung im Repair-Café selber zu versuchen. Aber ich bin da eher unbegabt und will auch gar nicht so viel Zeit aufwenden. Ich geb es immer der Schneiderin meines Vertrauens. Und in jeder größeren Stadt – nee, mittlerweile auch in jedem Dorf – gibt es die ‚Up-Cycle-Style‘-Messen. Da stellen Firmen, aber auch lokale Kreative wie du, ihr Second-Life-Design vor. Hauptsächlich Kleidung. Ich hab auf so einer Messe einen Anzug für meine Abschlussprüfung gesucht. Bei einer alten Dame, die zwar dort nichts Passendes für mich hatte, deren Style mir aber gefallen hat, habe ich ihn dann in Auftrag gegeben. Sie hat sogar zwei gebrauchte Zweiteiler aus dem Circle umgearbeitet und ich sollte mir einen aussuchen. Waren aber beide so toll, dass ich mich der Overconsumption schuldig gemacht

und beide gekauft habe.“ Juli versicherte Cecilia, dass ihre Kunst in der Zone alles andere als brotlos sei.

Cecilia wandte ein, dass sie ja mit Martin zusammen war und außerdem ihrer Information nach ihre Katzen nicht in die Zone mitnehmen dürfe.

Juli versuchte, ihren Sarkasmus zu dämpfen „Ich verstehe: Weil du Martin und deinen Katzen keine Fernbeziehung zumuten möchtest, nähst du nur dir selbst ein paar schöne Blusen und verkaufst ansonsten weiter Schrauben und Rohre.“

„Wenn du es so sagst, klingt es falsch. Auf lange Sicht braucht Martin auch meine Mitarbeit; also wenn bei seinen Eltern die Kräfte nachlassen.“

„Ich verstehe: Ab dann nähst du nur dir selbst ein paar schöne Blusen und bist ansonsten Bäuerin, was du genauso gerne machst wie Schrauben und Rohre verkaufen. Pardon – das klingt für mich eher wie ein Abo auf Unzufriedenheit.“

Annemarie wandte ein, dass es doch sehr nett sei, dass Cecilia Rücksicht auf die Notwendigkeiten ihres Partners nahm.

„Ja. Nett ist das.“ sagte Juli mit nur ganz wenig Sarkasmus. Sie merkte, dass es weitere Diskussion vielleicht gar nicht brauchte; der folgerichtige Gedanke, dass nicht jede Partnerschaft bis zum Tod hielt, war wahrscheinlich schon in Cecilias Kopf aufgetaucht. Vielleicht auch in Annemaries.

Index

Pallhuber-Hof

In Absprache mit seinen Helfis nahm Tom das Angebot der Betriebshilfe, dass ein gelernter Tierwirt ab Januar kommen könnte, an. Stefan hatte mit Annemarie und Erich abgesprochen, seinen Jede-

zweite-Woche-abends-Rhythmus weiterzuführen. Bis Ende Januar wollte er Möglichkeiten der Finanzierung ausloten und eine Entscheidung darüber treffen, ob er mit Erich und Annemarie in Verhandlung treten würde. Alle, die Stefans freudige Anspannung der letzten Zeit mitbekommen hatten, hatten eine Vermutung, wie diese Entscheidung aussehen würde.

Von Weihnachten bis Silvester waren im Arbeitsplan Mike, Juli und Tom vorgesehen. Da die Eltern sowohl von Janavi als auch Jasemin über Weihnachten entfernte – im Sinne von weit weg wohnender – Verwandtschaft besuchten, fragten die beiden, ob für sie auf dem Pallhuber-Hof Platz wäre. Mike fragte, ob vielleicht auch noch für seine Ex-Frau und seinen Sohn Platz wäre. Er hatte den beiden den Link zum Three Js-Video geschickt in dem er auch auftauchte und seine Frau hatte zugesagt, Weihnachten auf „neutralem Boden" gemeinsam zu verbringen. Das Haus war groß genug; Annemarie und Erich luden alle ein. Die Kosten für das Weihnachtsmenü wollten sich die Gäste teilen indem sie die Zutaten in-zone einkauften und mitbrachten. Jasemin und Janavi planten mit Annemarie sowohl das Essen als auch das Video darüber, das unter dem Titel „Mit richtigen Eiern tät's freilich besser werden" stehen sollte.

Mit noch sehr viel mehr Telefoniererei hatte Annemarie es geschafft, Erich in kurzer Zeit noch einen offiziellen Hörtest, Rezept und Hörhilfe zu besorgen. Die weitgehende Wiederherstellung seiner Hörfähigkeit machte Erich etwas optimistischer, was die Wiedererlangung seiner motorischen Fähigkeiten betraf und die Stimmung an Weihnachten war super.

„Thank you for bringing back the joy" – so fasste es Tom am Weihnachtsabend an seine Freundis gerichtet zusammen.

An den folgenden Tagen musste sich der Besuch häufiger unhöflich verhalten. Üblicherweise verbrachten die Einwohnis der Zo-

ne mehrere Stunden pro Tag „zwischen den Jahren“ damit, qualitative Indices auszufüllen: hauptsächlich die OECD Guidelines on Well-being (GWB) und die Erhebung des Bruttonationalglücks (BNH) entsprechend der in Bhutan entwickelten Indikatoren. Weitere Indices wie der Amartya-Sen-Index für Armutsrisiko, der Demokratieindex, der Freedom in the World Index, die Rangliste der Pressefreiheit, der Korruptionswahrnehmungsindex (CPI) und das Bruttoinlandsprodukt (GDP) wurden aus den automatisch erhobenen Wirtschaftsdaten abgeleitet.

Anders als früher, als nur repräsentative Stichproben gezogen und um das Ausfüllen von Umfragen gebeten wurden, hatte sich die Zone entschlossen, alle Einwohnis ab 11 Jahren zu fragen. Kinder und Menschen in Gemeinschaftseinrichtungen – Gefängnisse, stationär in Kranken- und Unterstützungsrichtungen – wurden durch geschulte Interviewis separat gefragt. Die Beantwortung war freiwillig. Digitale Erhebung und Auswertung ermöglichte es sogar, viele Freitext-Antworten für Anmerkungen, Vorschläge und Wünsche anzubieten. Die KI würde diese schnell aggregieren, Beziehungen zu anderen Faktoren herstellen und in Statistiken umwandeln, die – wie die standardisierten Antworten auch – als Entscheidungsgrundlage für die Politik nutzbar wurden.

Manche, wie Toms Freundiskreis, füllten die Index-Fragebogen gemeinsam aus und nutzten die Fragen, um ins Gespräch zu kommen. Sie begannen mit dem wichtigsten Index in der Zone, den OECD Guidelines on Well-being.

„Das ist auch immer ein guter Anstoß, um über das Leben nachzudenken“ erklärte Juli Annemarie, Erich und Cecilia „Ihr könntet einfach mitmachen, auch wenn ihr eure Antworten dann nicht einreichen könnt.“

Durch den demografischen Teil – Alter, Sex und Gender, Familie, Kinder, Haushaltsgröße, geografische Information, Migration,

Ethnie, Sprachen und Urbanisation – ließen alle ihre Coms rasch ausfüllen. Dann ließ Juli ihre Com die erste Frage laut vortragen, die wohlbekannte Cantril-Leiter, mit der der Index immer begann: „Stellen Sie sich bitte eine Leiter vor, deren Stufen von null bis zehn nummeriert sind. Angenommen, die Spitze der Leiter stellt das bestmögliche Leben für Sie dar und das Ende der Leiter das schlechtestmögliche Leben. Wenn die oberste Stufe zehn und die unterste Stufe null ist, auf welcher Stufe der Leiter fühlen Sie sich persönlich stehen?“

Annemarie fragte nach, ob die Frage auf den Augenblick gerichtet sei oder auf einen Durchschnitt; wenn man sie vor zwei Monaten gefragt hätte, dann wäre es ziemlich weit unten gewesen, jetzt aber schon wesentlich höher. Janavi meinte, Abdulhamid könnte das wahrscheinlich wesentlich besser erklären, aber die Frage sei auf ihr aktuelles Empfinden gerichtet. Die Tatsache, dass immer zwischen Weihnachten und Neujahr gefragt wurde, sollte die Frage aber auch ein wenig vom Alltag abheben. Die aktuelle Zufriedenheit dürfe also auch als Ergebnis des vergangenen Jahres interpretiert werden.

Mike meinte, ihm gehe es ähnlich wie Annemarie. Bis vor einem halben Jahr sei er noch total unzufrieden mit sich und der Welt gewesen, aber mittlerweile sehe es schon wesentlich positiver aus. Damit Jasemin endlich aufhörte, ihn zu nerven, würde er im Januar auch die Berufsberatung mit dem Amtsbot machen. Mikes Ex-Frau und Sohn waren schon abgefahren, aber das Zusammensein war entspannt verlaufen, was sicher auch zu Mikes aktuellem Befinden beitrug.

Juli verkündete, dass sie sich ihr Leben gar nicht besser vorstellen könne. Beruflich und von ihrer sozialen Situation her sei sie schon letztes Jahr hoch zufrieden gewesen und mit Tom sei jetzt sogar noch ihr Liebesleben wunderbar – sie gebe sich dieses Mal eine Zehn.

Tom meinte, bei ihm liefe es auch super, allerdings würde das Schuldgefühl gegenüber seinen Eltern, das ihn stresste, für sein Gefühl einen Abzug von drei Punkten von optimalen zehn Punkten ausmachen.

Erich und Annemarie waren überrascht. Sie hatten nicht geahnt, dass ihm das so zu schaffen machte. Aus ihrer eigenen Sicht hatten sie nur seinen Egoismus wahrgenommen. Annemarie meinte nachdenklich, dass er wohl sein „Abo auf Unzufriedenheit" sehr bedrohlich empfunden haben musste, was Tom bejahte. Nachdenklich schaute Annemarie zu Cecilia, die sich aber zu dieser Frage nicht äußern wollte.

Juli spielte die nächste Frage ab: „Bei den folgenden Fragen geht es darum, wie Sie sich in letzter Zeit auf einer Skala von null bis zehn gefühlt haben. Null bedeutet, dass Sie dass Sie das Gefühl ‚überhaupt nicht' erlebt haben, während zehn bedeutet, dass Sie das Gefühl ‚die ganze Zeit' erlebt haben. Wir gehen nun die Liste durch, wie Sie sich gefühlt haben könnten. 1. Wie steht es mit Ruhe?"

Juli stoppte und sah in die Runde „Fandet ihr es in letzter Zeit nicht auch viel zu ruhig? Echt nichts los, langweilig…"

Eine Lachsalve entlud sich am ganzen Tisch. Alle trugen niedrige Zahlen ein. Dann gingen sie die restlichen Gemütszustände durch: Freude, Sorgen, Traurigkeit, Glücklichsein, Deprimiertsein, Wut, Stress und Müdigkeit. Und Punkt zehn: Haben Sie viel gelächelt oder gelacht? Die ganze Tischrunde lächelte sich an und trug hohe Zahlen ein.

„OK, nächste Frage ist zu Eudaimonie."

„Bitte was?" Erich unterbrach Juli „Hab ich nicht verstanden und das liegt nicht am Hörgerät."

Tom konnte mit dem Begriff auch nichts anfangen. Jasemin gab zu, dass sie anfangs auch Schwierigkeiten gehabt habe, die Frage nach Eudaimonie von der Frage nach dem Glücklichsein abzugrenzen. Hier gehe es aber mehr um das Gefühl, ob man ein „gutes Le-

ben“ führte, ob man das eigene Tun als sinnvoll empfände. Eher unabhängig von materiellen Gütern, aber sehr wohl abhängig von der gesellschaftlichen Anerkennung.

Juli meinte, die Fragen würden das vielleicht deutlich machen und schlug vor, sich erst einmal alle Fragen anzuhören und dann zu beantworten. Sie startete ihre Com: „Ich möchte Ihnen nun einige Fragen zu Ihren Gefühlen über sich selbst und Ihr Leben stellen. Bitte verwenden Sie eine Skala von null bis zehn, um Ihre Gefühle anzugeben. Null bedeutet ‚Stimme überhaupt nicht zu‘ und zehn bedeutet ‚Stimme voll und ganz zu‘. 1. Im Allgemeinen habe ich ein sehr positives Selbstwertgefühl. 2. Ich bin immer optimistisch, was meine Zukunft angeht. 3. Ich kann selbst entscheiden, wie ich mein Leben lebe. 4. Ich habe im Allgemeinen das Gefühl, dass das, was ich in meinem Leben tue, sinnvoll ist. 5. An den meisten Tagen habe ich das Gefühl, etwas erreicht zu haben.“

Zum ersten Mal äußerte sich Cecilia. Sie wirkte aufgewühlt. „Das ist übel grausam. Ich müsste da überall Null sagen! Selbstwertgefühl: null. Optimismus: null. Habe ich jemals selbst über mein Leben entschieden? Aber nein – wusste immer jemand anderes, was das Beste für mich ist. Und wie sinnvoll ich meinen Job finde wisst ihr ja bereits. Alles in allem erreiche ich exakt überhaupt nichts!“ Sie hatte einen roten Kopf bekommen und starrte vor sich auf die Tischplatte.

Eine längere Stille trat ein. Jasemin fragte vorsichtig „Cecilia, möchtest du, dass wir mal gemeinsam darüber nachdenken?“

Cecilia zuckte die Schultern. Annemarie sagte, dass sie nach ihrem letzten Gespräch noch der Meinung gewesen sei, dass Cecilia das Richtige täte, wenn sie ihre Wünsche Martin zuliebe zurück stellte. Nachdem sie aber vorher schon anerkannt hatte, dass Tom das Recht besäße, nicht Landwirt werden zu wollen, müsse sie es auch haben. „Cecilia, du bist doch noch jung. Du kannst den Beruf noch wechseln, wenn du willst.“

Juli analysierte nüchtern, dass der Zwiespalt darin läge, dass Cecilias Wunschberuf nur in der Zone nachgefragt und angemessen vergütet wurde. Das führte dazu, dass Cecilia und Martin dauerhaft auf eine Fernbeziehung festgelegt wären.

Cecilia meinte, sie sei außerdem zu alt, um nochmal eine Lehre zu machen und an dem ganzen Formalkram für die Selbständigkeit würde sie scheitern.

Juli antwortete, dass sie diese beiden Gründe direkt wieder streichen könne. Für Waren, die nicht sicherheitskritisch seien, brauche es keine Gewerbeanmeldung, keine Lehre, keine Prüfung, kein Businessplan, keine Genehmigung durch eine Kammer. „In der Zone gibt es keine Handwerkskammer, in der du Zwangsmitglied werden musst."

Tom fragte „Auch keine Industrie- und Handelskammern?"

„Nope."

Erich: „Kein Bauernverband?"

„Auch nicht."

Erich zog die Augenbrauen hoch. „Da macht ihr in der Zone ja doch was richtig!"

Juli fragte, ob er denn nicht einverstanden sei mit der Arbeit seiner Interessenvertretung.

„Nein, ganz und gar nicht einverstanden. Die sind schon immer nur für die Großen da gewesen. Mit ihrem scheiß ‚Wachse oder weiche!' haben die den ganzen Stress losgetreten und das Höfesterben."

Jasemin ergänzte „Und die Ausbeutung der Tiere und die Ausbeutung der Natur."

Janavi ergänzte „Und die Selbstausbeutung der Landwirte und Landwirtinnen, wie wir jetzt mal selbst erleben durften."

Juli fügte an, dass es in der Zone auch keine Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften mehr gäbe, beziehungsweise nur noch als Traditionsvereine. Die Regierung biete jederzeit alternativ soziale Stellen bei NGOs an und setze mit dem Mindestlohn und humanen

Arbeitszeiten die Untergrenze fest unter der niemand eine Arbeit annehmen brauche, wenn er oder sie nicht wolle. „Das war ein krasser Bürokratieabbau auf allen Ebenen. Weil Vollbeschäftigung herrscht, regelt nun wirklich der Markt die Löhne. Und damit sind wir auch bei der Selbständigkeit. Auf Antrag bekommst du von der Landesregierung zum Start in die Selbständigkeit ein nicht rückzahlbares Guthaben auf dein Wallet und eine großzügige Grenze nach unten. Im Gegenzug musst du nur die Einwilligung geben, dass für die nächsten Jahre deine Geldtransaktionen überwacht werden dürfen, damit du das mit dem Zuschuss gekaufte Equipment nicht weiterverkaufen kannst. Wenn du ein ungutes Gefühl dabei hast, dein Wallet ins Negative sausen zu lassen, dann kannst du auch eine parallele Teilzeitstelle annehmen, um in jedem Fall deinen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Nach derzeitigem Stand bräuchtest du für die Miete im Habitat plus selbstgekochtes Essen aus Solawi-Beständen ungefähr eine halbe Stelle mit Mindestlohn. Warte mal.“ Juli checkte das Lohnbarometer. „Also wenn du nichts gegen die Arbeit als Pflegehelferin in einer Unterstützungseinrichtung für Senioris hast, dann reicht auch eine Viertelstelle. Die sind momentan gesucht und das sind die am besten bezahlten Stellen für Ungelernte.“

Etwas verträumt sagte Cecilia, sie glaube schon, dass sie nur als Schneiderin Erfolg hätte. „Jedes Mal, wenn ich eure geflickten Sachen sehe, denke ich mir, das ginge wirklich schöner. Nicht unbedingt unauffälliger, sondern so, dass die Flickstellen ein neues Design ergeben. Ehrlich, bei jedem Kleidungsstück, das ich an euch sehe, sehe ich vor meinem geistigen Auge schon, wie ich es machen würde – Farben, Materialien, Technik…“

Janavi sagte herausfordernd „Also, was würdest du denn zum Beispiel mit diesem Strickpulli machen – was kann man da überhaupt anderes machen als die losen Maschen auffangen und vernähen?“ Sie zupfte an ihrem lila Pulli.

„Weißt du, was Kellerfalten sind?“ fragte Cecilia zurück. Als Janavi verneinte, meinte sie, sie solle ihr den Pulli am Abend mitgeben.

Tom kam nochmal auf das Umzugsthema zurück. „Cecilia, du kannst es auch einfach ausprobieren. Vielleicht gibst du dir ein Jahr um zu sehen, ob es klappt. Wenn nicht, ziehst du wieder hierher zurück. Wie das mit dem Geld funktioniert, kann ich dir erklären. Ist nicht so drastisch, wie es hier immer dargestellt wird – von wegen Zwangsarbeit oder so.“

Cecilia schien schon ziemlich angetan von der Vorstellung. „Dann muss mir nur noch jemand erklären, wieso ich meine Katzen nicht mitnehmen kann.“

Juli seufzte „Also, dann übernehme ich mal den Part der Überbringerin schlechter Nachrichten: Toxoplasma. Ein Parasit, den Katzen auf Menschen übertragen und der sich bei Menschen irreversibel im Gehirn einnistet. Huh-Bäh! Das allein würde mir schon als Grund reichen. Erstinfektion von Schwangeren führt zu Fehlgeburten, aber auch zu schweren Schädigungen des Fötus – je nachdem in welcher Phase der Schwangerschaft die Infektion stattfindet. So gesehen ist das der einzige Grund, warum es gut sein kann, als Frau den Parasit schon im Hirn zu haben bevor man schwanger wird – huh-bäh! Also im Gehirn greift der Parasit in den Dopamin-Signalweg ein und ruft Verhaltensänderungen hervor und begünstigt den Ausbruch bestimmter psychischer Störungen, vor allem Schizophrenie. In-Zone sind wir jedenfalls zu dem Beschluss gekommen, dass das mit Fehlgeburten, Missbildungen und klinisch manifester Schizophrenie verbundene Leid höher wiegt als die Freude und Vernarrtheit der Katzen-Fans in ihre Tiere. Die übrigens wahrscheinlich wiederum eine Folge des Parasiten ist. Infizierte Nagetiere fühlen sich zu Katzen hingezogen, infizierte Schimpansen möchten plötzlich mit Leoparden schmusen – sehr zu ihrem Nachteil und zum Vorteil des Parasi-

ten, der dadurch wieder in seinen Hauptwirt kommt. Infizierte Menschen häufen halt Cat-Content im Internet an.“

Cecilia wunderte sich, dass sie das gar nicht gewusst habe. Juli fuhr fort, dass die schlechten Nachrichten noch nicht vorbei seien. Abschätzungen hatten ergeben, dass eine Katze pro Jahr mehr Vögel töte als ein Windrad und über die Vögel hinaus auch noch Amphibien, Reptilien und Kleinsäuger. „Und – seien wir ehrlich – die machen das aus Spaß! Die können sich eine Minute vorher den Bauch mit Katzenfutter vollgeschlagen haben und stürzen sich trotzdem auf eine Eidechse, der vielleicht noch zu kalt ist um schnell genug weg zu kommen.“ Verwilderte Katzen seinen eine ernste Gefahr für bedrohte Tierarten. Uns als letztes natürlich noch die Schwierigkeit, Katzen vegan zu ernähren. Das klappte mit Hunden halbwegs, mit Katzen nur schlecht. Darum habe eine Katze immer einen hohen CO_2-Fußabdruck. Ergo: Kein Import, keine Zucht und kein Handel mit Katzen in der Zone.

Entwicklung

Pallhuber-Hof

Am Morgen des 31. Dezember, nachdem die Arbeit im Stall getan war, machten sich alle Besuchis abreisefertig. Sie wollten nicht direkt nach Hause fahren, sondern den Jahreswechsel in der Landeshauptstadt begehen, wo ein großes Fest anlässlich des Beitritts von Island zu Eu-EU stattfinden sollte. Außerdem wurde gefeiert, dass Bhutan ein ähnliches Wirtschafts- und Währungssystem einführte und sich mit der Eu-EU assoziierte.

Stefan kam zum verlängerten Frühstück dazu und etwas später tauchte auch Cecilia auf. „Wow!“, „Sensationell!“, „Fantastique!“ waren die Reaktionen als sie mit einem „Ta-Dah!” Janavis Pulli hoch

hielt. In dem Abstand, den die kaputten Stellen vorgaben, hatte sie in zwei senkrechten Streifen alternierend Kellerfalten gelegt, die aufsprangen und an einer Seite in die nächste Falte übergingen. Zusammengenäht waren die Falten mit einem glänzenden Satinband in einem helleren Lila-Ton als der Pulli hatte. In der Mitte jeder Naht saß zudem eine kleine weiße Perle, die auf das Band aufgefädelt war.

„Für Juli hätte ich die Perlen weggelassen, aber dich habe ich so eingeschätzt, dass du das Extra vielleicht magst." sagte Cecilia zu Janavi.

„Und ob ich das mag!" Janavi war ehrlich begeistert. „Wieso hast du das hinten auch gemacht; da war doch gar nichts kaputt?"

Cecilia erklärte, dass der Pulli durch die Falten etwas enger wurde und damit die Seitennähte nicht nach vorne rutschten, hatte sie das Muster auch hinten anbringen müssen – ohne Perlen, damit die nicht beim Anlehnen drückten. Cecilia strahlte angesichts der Anerkennung der anderen – inklusive Erich und Annemarie.

Juli meldete sich zu Wort „Entonces, ich deute das so, dass wir dich jetzt sofort auf die Warteliste für den Einzug ins Habitat setzen sollen. Sehe ich das richtig, Cecilia?" Sie reichte Cecilia ihre Com, damit sie das Formular ausfüllen konnte. Am Ende schickte es Cecilia ab und sagte zufrieden, dass die Entscheidung letztlich doch sehr einfach gewesen sei. Der Umzug mochte sich vielleicht als nicht das Richtige für sie herausstellen; es aber nicht wenigstens auszuprobieren, würde sie ganz sicher für den Rest des Lebens quälen.

Janavi meinte, Cecilia solle sofort Bescheid geben, wenn sie ein Wallet besäße, damit sie sogleich die ersten Eu-Euros für den tollen Pulli dahin transferieren könne.

„Woher weiß ich denn, wie viel ich für so etwas verlangen kann?" fragte Cecilia „Also nicht von dir; dir schenke ich meine nächtliche Aktion – ist schon durch eure Reaktion bezahlt."

Janavi erklärte, dass sie nicht unbedingt selbst einen Preis festsetzen müsse. Sie hielt ihre Com über den Pulli und Bilder von ähn-

lichen Pullis und Mustern erschienen mit der Info, was dafür bezahlt worden war und was somit als Spanne des Angemessenen gelten konnte. „Für die meisten Waren funktioniert das so. Wenn es sich um etwas Komplexes oder um eine Dienstleistung handelt, dann musst du es mündlich beschreiben. Die KI fragt nach, bis sie eine gewisse Menge vergleichbarer Leistungen gefunden hat. Wenn du als Verkäuferin denkst, die Vergleiche passen nicht ganz, dann hast du zumindest einen Anhaltspunkt um selbst einen Preis festzulegen. Kaufende können jederzeit mehr als die obere Grenze des Angemessenen bezahlen, wenn sie besonders begeistert sind. Das wirkt dann wie Werbung für dich."

Juli fügte an „Natürlich findet die KI heraus, wenn sich immer bestimmte Personen oder Firmen mit Zahlungen über dem Angemessenen hochjubeln, entweder um verdeckt Geld zu verschenken oder das Bewertungssystem auszunutzen. Das wird dann überprüft."

Neues Jahr

Eu-EU-Zone

Gleich in ihrer ersten Voltputz-Genossenschaftsversammlung des Jahres hatte Fumiko eine weitere gute Nachricht zu verkünden. Das Häuser-Syndikat, die Dachorganisation für viele Gemeinschaftswohnprojekte wie dem Habitat, hatte die Information, dass Voltputz Nordfassaden in unterschiedlichen Gegenden für Versuchszwecke suchte, an seine Projekte verschickt und die Resonanz war großartig. Tom würde die nächsten Wochen im ganzen Land unterwegs sein und Messgeräte an den zur Verfügung gestellten Fassaden anbringen. Die Versuche unter kontrollierten Bedingungen hatten ergeben, dass es die eine Mischung und die eine Oberflächenstruktur für alle Anwendungsfälle nicht gab; die Kompromisse kosteten zu

viel des ohnehin geringen Wirkungsgrades. Jetzt wollten sie ein Set von Mischungen und ein Set von Oberflächen entwickeln, die entsprechend den gemessenen Vor-Ort-Bedingungen für die realen Standorte kombiniert wurden.

Die Videocast-Folge mit Toms Erlebnissen und Eindrücken nach dem Umzug in die Zone bekam wider Erwarten nicht nur viele Views, sondern war auch kommerziell erfolgreich. Tom hatte vermutet, dass die Folge eher für Menschen out-zone interessant wäre, die ihn dafür jedoch nicht bezahlen konnten. Die meisten Kommentare lauteten jedoch so: „Lieber Tom, sehr instruktiv dein ‚frischer' Blick auf die Merkwürdigkeiten, die wir in-zone schon nicht mehr bemerken" oder „Super dein Humor. Habe laut gelacht an der Stelle mit dem E-Scooter, der Dich versäbelt hat. Ist mir auch schon passiert. Poste bitte, wenn du eine gute Werkstatt zum Umrüsten deiner Maschine auf E-Motor gefunden hast" oder „Vielen Dank, Tom. Hab diese Folge gleich meinem Out-zone-Lover geschickt, der sich überlegt herzuziehen. Wird ihn hoffentlich motivieren."

Tom kam mit Juliane, Janavi und Jasemin überein, dass er einen eigenen Kanal brauchte, um die vielen neuen Fragen und Themenvorschläge, die sich in den Kommentaren fanden, zu bearbeiten. Jasemin würde ihn für einen Anteil an den Einnahmen technisch betreuen.

Mike hatte wie angekündigt die Berufsberatung mit dem Amtsbot durchlaufen. Als er bei einem Abendessen in Toms Cluster das Ergebnis verkündete, löste er damit eine Heiterkeit am Tisch aus, die er sich nicht erklären konnte.

„Hab ich es nicht gesagt, Leute?" platzte Jasemin heraus. „Mike, ganz am Anfang, nach unseren ersten Companion-Gesprächen hab ich hier gesagt, du kämst mir vor wie ein Ritter, der tapfer, mutig und furchtlos jemanden beschützen möchte und dich nur noch nie-

mand darum gebeten hat. Da ist es doch jetzt äußerst passend, dass du bei einem Security-Service als Personenschützer anfängst. Das passt so dermaßen gut!“

Ebenfalls wie angekündigt, machte Stefan Toms Eltern Ende Januar ein Übernahmeangebot: die Raten mit denen Martin ihm sein Erbe auszahlte, verwendete er für den Kauf. Der darüber hinausgehende Wert war weitgehend mit dem unbegrenzten Wohnrecht für die beiden auf dem Hof abgegolten. Annemarie und Erich würden dann bezahlt weiter mitarbeiten. Erich durfte allerdings aufgrund der nicht ganz verschwundenen halbseitigen Lähmungen nicht mehr Traktor, Radlader oder Auto fahren, so dass die Übernahme ihm gerade recht kam. Bis Stefan Mitte des Jahres seine Lehre abgeschlossen hatte, würde der Betriebshelfer weiter unterstützen. Stefan hatte schon mit Hilfe des Häuser Syndikats Wohnprojekte in der Nähe gefunden, die die Umstellung auf ökologische Produktion und den Stallumbau für die Kälberaufzucht durch langfristige Abnahmeverträge zum Teil absichern würden. Außerdem wollte er die Zahl der Tiere reduzieren und Schälhafer in die Fruchtfolge einbauen; die Nachfrage nach Hafermilch wuchs auch außerhalb der Zone stetig.

Anfang Februar war Cecilia schon weit genug auf der Habitat-Warteliste vorgerückt, dass sie sich in einem Cluster vorstellen durfte und genommen wurde. Tom nutzte die Gelegenheit und fragte Cecilia, ob sie den neuen Videocast gemeinsam machen wollten. Zu zweit ließ es sich lockerer moderieren und es wäre super, wenn sie Cecilias Start in der Zone direkt von Anfang an begleiteten. Cecilia gab sich einen Ruck und sagte zu. Eigentlich fand sie sich nicht extrovertiert genug für sowas, wollte es aber zumindest probieren.

Im Februar wurden die Ergebnisse der Umfragen und objektiv erhobenen Indices veröffentlicht. Besonders herausragend war wie-

der die Lebenszufriedenheit und der soziale Friede. Das de facto nicht vorhandenes Risiko für existentielle Armut und die Reduktion des Reichtumsunterschieds brachten Abstiegsangst und sozialen Stress quasi zum Verschwinden.

Kurz nach der Veröffentlichung der Ergebnisse hatte Sheila einen kurzen Tagesordnungspunkt für das Plenum angemeldet. „Salam everyone. Island und Bhutan, die Anfang des Jahres beigetreten sind beziehungsweise sich assoziiert haben, waren ja nicht gerade wirtschaftliche Schwergewichte. Jetzt verdichten sich aber ein paar Gerüchte und – was soll ich sagen – wenn es sich so bewahrheitet, kommt nächstes Jahr eine Welle neuer Länder hinzu. Es ist alles noch nicht offiziell, aber voraussichtlich werden im Laufe des Jahres Referenden in folgenden Ländern abgehalten: Australien und Neuseeland und Indien. Das wären dann die Schwergewichte, auf die wir gehofft haben! Dann gibt es eine ganze Reihe von südamerikanischen Ländern, die hauptsächlich durch die Möglichkeit, mit dem neuen Geldsystem der Korruption und Bandenkriminalität ein Ende zu bereiten, zur Einführung eines Eu-Systems motiviert sind. Dabei sind Mexico, Costa Rica und Equador, vielleicht noch weitere. In Europa wollen die Ukraine und Irland Referenden abhalten. Außerdem wird gemunkelt, dass Kalifornien droht, ein Referendum durchzuführen und sich bei Annahme mit den südamerikanischen Staaten zusammenzuschließen. Das ist vermutlich aber nur ein Auswuchs der Frustration darüber, dass ihre einst lebendige High-Tech-Industrie durch die erratische US-Bundespolitik so derart ins Hintertreffen geraten ist. Das wollte ich heute nur mit euch teilen, weil ich mich so abartig darüber freue! Salut.“

Epilog

Eu-EU-Zone, halbes Jahr später

„Liebe Leute, nachdem in so vielen Ländern Referenden durchgeführt und Beitrittsbeschlüsse gefasst wurden, merken Cecilia und ich ein steigendes Interesse an unserem Videocast aus allen möglichen Teilen der Welt. Da fühlen wir uns natürlich geehrt. Und auch ein wenig gestresst, dem gerecht zu werden. Wir haben deshalb beschlossen, die Sache jetzt systematischer anzugehen und auch Expertis zu einzelnen Themen dazu einzuladen – was?“

Cecilia schaute Tom von der Seite an „Habt ihr gemerkt, dass Tom gerade ‚Expertis‘ gesagt hat? Tom wohnt jetzt seit einem Jahr in der Zone. Ich erst seit einem halben; da fällt einem das noch auf. Jedenfalls freuen wir Zonis uns mächtig auf euch Neuzugänge. Tom und ich wollen euch helfen, euch schon mal warm zu laufen. Wir haben einige Themen vorbereitet, aber fragt uns ruhig, was euch interessiert. Wir antworten immer ehrlich was wir wissen und spinnen mit euch zusammen drauflos bei dem, was wir nicht wissen.“

Charakterübersicht

Toms Cluster	
Tom	Bauernsohn aus Bayern, handwerklich begabt
Erik	Psychologie-Student aus Norwegen
Jasemin	Videocasterin zusammen mit Janavi und Juliane
Janavi	Physiotherapeutin und Videocasterin
Juliane	Lehererin und Videocasterin
Abdulhamid	Wirtschaftswissenschaftler aus Saudi-Arabien
Sheila	Wirtschaftswissenschaftlerin aus England
Hilmi, Nuri	Kinder von Abdulhamid und Sheila
Julis Cluster	
Juli	IP Managerin bei Voltputz, Habitat-Mitgründerin
Bert	Cyber-Security Experte, Fitness-Enthusiast
weitere Habitat-Mitwohnende	
Mike, Henri	Männer-Cluster-Bewohner
Heike	gelostes Mitglied Bürgerrat zu Migration
Alex	non-binäre Person
Personen in Toms Heimatdorf	
Annemarie	Toms Mutter, Bäuerin
Erich	Toms Vater, Bauer
Martin, Stefan	Söhne Nachbarhof von Toms Eltern
Oliver, Bettina	weitere Mitglieder Toms Heimat-Freundeskreis
Jens	Oberfeldwebel, Skeptiker der Eu-EU-Zone
Cecilia	Mitglied Toms Heimat-Freundeskreis, Schneiderin
Personen in-Zone, aber nicht im Habitat	
Tilda	Ex-Habitat-Bewohnerin, dann zu Amrit gezogen
Amrit	Lebenspartner von Tilda, begnadeter Koch

Faktencheck und Quellen

Es gibt Toxoplasma gondii und alles ist wahr: Parasit dauerhaft im Gehirn, Verhaltensänderung, Korrelation zu Manifestierung von Schizophrenie und bei Infektion während Schwangerschaft Fehlgeburten und Schädigung des Fötus. Die Tatsache, dass dies kaum jemanden zu interessieren scheint, kann ich mir nicht anders erklären, als dass schätzungsweise 30 bis 50 % einer Bevölkerung, die Katzen als Haustiere erlaubt, „durchseucht" sind und entsprechend katzennärrisch (siehe Verhaltensänderung).

https://www.youtube.com/watch?v=rqno7K2zXi4 (2016, zu Parasit)

https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fcimb.2022.803502/full (2022, zu Parasit)

https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S018155122030022X?via%3Dihub (2020, zu Parasit)

https://detektor.fm/wissen/spektrum-podcast-katzen-bedrohen-artenvielfalt

https://www.zdf.de/show/mai-think-x-die-show/maithink-x---die-show-158.html (ab Minute 22: 90 Mio. Vögel/Jahr von Katzen getötet, Zahlen vom Umweltbundesamt 2023 in den Shownotes; 150.000 Vögel/Jahr von WEA; WWF schätzt 200 Mio. Vögel/Jahr durch Katzen)

https://de.statista.com/statistik/daten/studie/30157/umfrage/anzahl-der-haustiere-in-deutschen-haushalten-seit-2008/ (fast 16 Mio. Katzen in Deutschland)

https://www.wind-energie.de/themen/zahlen-und-fakten/deutschland/ (28.766 WEA in Deutschland, nur on-shore)

Es gibt die Modern Monetary Therory (MMT), an der sich die Zone orientiert. Allerdings schlägt die MMT nicht vor, alle privaten

Banken abzuschaffen und die gesamte Finanzindustrie gleich mit – das ist wiederum nur mein Wunschdenken.

Es gibt eine vielfältige Degrowth-Forschung, die modelliert, wie ein Wirtschaftssystem ohne Wachstum funktionieren kann. Logischerweise mit dem Ziel, dass Degrowth nicht zu Verarmung und Verzicht führt, sondern zu genügsamem Überfluss (frugal abundance) und öffentlichem Luxus (public luxury).

Es gibt den Wirtschaftswissenschaftler und Philosophen Amartya Kumar Sen, der 1998 den Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften erhalten hat und 2020 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Er hat die Realität von Ungleichheit und Armut in die wirtschaftswissenschaftlichen Modelle hinein gebracht, nach dem Motto „Mit dem Kopf im Ofen und den Füßen im Kühlfach ist es eben nicht im Mittel angenehm warm“. Außerdem hat er verankert, dass Gerechtigkeit in der Gesellschaft nicht nur an der Verteilung der Güter messbar ist, sondern deren Freiheit, beziehungsweise ihren Verwirklichungschancen – der Grundstein für die heute viel zitierte Chancengleichheit. Darüber hinaus Beiträge für eine Politik, die auf sozialen Frieden zielt.
https://scholar.harvard.edu/sen/publications?page=20

Es gibt den Amartya-Sen-Index für das Armutsrisiko in einer Gesellschaft sowie auch die anderen Indices, die nicht über Befragung sondern anhand objektiver Kriterien erhoben werden. Es gibt ebenfalls den OECD Better Life Index, aus dessen Anhang B die Fragen im vorletzten Kapitel entnommen sind.
https://www.oecd.org/en/publications/oecd-guidelines-on-measuring-subjective-well-being_9789264191655-en.html

Die Idee, wie der Agora-Algorithmus funktioniert, stammt von Audrey Tang, einer taiwanesischen Software-Spezialistin und Anarchistin, die von 2022 bis 2024 Ministerin für Digitales in Taiwan war.

Es gibt Inter Brain Neural Synchrony, was ich äußerst faszinierend finde.

Es gibt das Mietshäuser Syndikat, das allein in Deutschland, seinem Entstehungsland, ca. 200 selbstverwaltete, spekulationsfreie Gemeinschaftswohnprojekte unter einem Dach vereint.

Es gibt die1956 gegründete Mondragón Corporación Cooperativa, die sich als Verbund von Genossenschaften zu einem multinationalen Konzern mit über zehn Millarden Euro Umsatz entwickelt hat und deren 70.000 Beschäftigte nach wie vor Miteigentümer und Miteigentümerinnen sind, die über die strategischen Entscheidungen abstimmen; eine Person, eine Stimme. Die Lohnspreizung in ihren Betrieben ist auf weniger als den Faktor 10 begrenzt – d.h. das höchste Gehalt in einem Betrieb ist weniger als zehnmal so hoch wie das niedrigste. Die zehn Prinzipien der Kooperative haben viel von Eu-EU-Zone und Habitat: Freier Zugang ohne Diskriminierung, Eine Person – eine Stimme, Partizipation aller bei wichtigen Entscheidungen, menschliche Arbeit ist wertvoller als Kapital, das Kapital ist nur Mittel zu ihrem (der Arbeit) Zweck, Selbstverwaltung, Einkommenssolidarität (Begrenzung der Lohnspreizung), soziale Transformation der Gesellschaft durch Engagement in der Gemeinde, Solidarität durch verbundene Projekt in anderen (ärmeren) Ländern, Bildung für alle durch genossenschaftseigene Bildungseinrichtungen.

Ob eine umgebaute Salatschleuder zum Apfelschälen taugt, weiß ich nicht und der Windenergie-Fassadenputz ist frei erfunden. Aber wär doch gut, wenn es den gäbe, oder?

Und es gibt das junge Genre Solarpunk. Also schreibt, schreibt, schreibt… Crowd-Solarpunk.

Dank

Vielen Dank an Günther, Hendrik, Susanne und Markus für wertvolle Kritik an der ersten Fassung, die zu dieser hier geführt hat.

Zur Autorin

Dr. Sabine Seeliger: *1968, promovierte Biologin und angestellte IP Managerin eines Photovoltaikunternehmens, mitarbeitende Ehefrau in ökologischer Streuobstmosterei, Grünen-Mitglied seit 1985, Regenerative-Energien-Enthusiastin.